

Schleswig-Holsteinischer Landtag Plenarprotokoll 10/10

10. Wahlperiode

25.10.83

(neu)

10. Sitzung

Kiel, Dienstag, 25. Oktober 1983

Verpflichtung des Abgeordneten Jens Vollert Fragestunde Unterbringung von Roma-Kindern in geschlossenen Heimen Schulz (SPD)	Mitteilungen des Präsidenten	480	Asmussen, Finanzminister	486 527
Unterbringung von Roma-Kindern in geschlossenen Heimen Schulz (SPD) 480, 481, 482, 486 Dr. Bendixen, Kultusminister 481, 482, 483, 484, 485, 486 Börnsen (SPD) 482 Wiesen (SPD) 482 Hager (SPD) 483, 484 Dr. Lohmann (SPD) 483, 485 Marschner (SPD) 484, 485 Marschner (SPD) 484, 485 Frau Lindenmeier (SPD) 484 Meyenborg (SPD) 485 Liebrecht (SPD) 485 Liebrecht (SPD) 485 Liebrecht (SPD) 485 Claussen, Innenminister 529 Ausbildungsplatzsituation 1984 Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 10/145 Ramler (SPD) 534 Kribben (CDU) 536 Meyer (SSW) 539 Meyer (SPD) 534 Mey	-	480	Hoffmann (CDU)	506 512
Schulz (SPD) 480, 481, 482, 486 Dr. Bendixen, Kultusminister 481, 482, 483, Börnsen (SPD) 482 Wiesen (SPD) 482 Hager (SPD) 483, 484 Dr. Lohmann (SPD) 483, 485 Marschner (SPD) 484, 485 Frau Lindenmeier (SPD) 484 Meyenborg (SPD) 485 Liebrecht (SPD) 485 Liebrecht (SPD) 485 Liebrecht (SPD) 485 Aushildungsplatzsituation 1984 Gemeinsame Beratung a) Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 10/138 Claussen, Innenminister 529 Aushildungsplatzsituation 1984 Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 10/145 Ramler (SPD) 534 Kribben (CDU) 536 Meyer (SSW) 539 Dr. Westphal, Minister für Wirtschaft und Verkehr 539 Meyer (SSW) 539 Dr. Westphal, Minister für Wirtschaft und Verkehr 539 Beschluß: Überweisung an den Wirtschaftsausschuß und den Ausschuß für Kultur,	Fragestunde		Dr. Barschel, Ministerpräsident 516, 525	
Dr. Bendixen, Kultusminister 481, 482, 483, 484, 485, 486 Börnsen (SPD) 482 Wiesen (SPD) 482 Hager (SPD) 483, 484 Dr. Lohmann (SPD) 483, 485 Marschner (SPD) 484, 485 Frau Lindenmeier (SPD) 484, 485 Frau Lindenmeier (SPD) 485 Liebrecht (SPD) 485 Liebrecht (SPD) 485 Cemeinsame Beratung a) Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes über die Feststellung des Haushaltsplanes für das Haushaltsjahr 1984 (Haushaltsgesetz 1984) Gesetzentwurf der Landesregierung zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 10/138 Claussen, Innenminister 526 Ausbildungsplatzsituation 1984 Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 10/145 Ramler (SPD) 536 Meyer (SSW) 539 Dr. Westphal, Minister für Wirtschaft und Verkehr 539 Ees chluß: Überweisung an den Wirtschaftsausschuß und den Ausschuß für Kultur,	Unterbringung von Roma-Kindern in ge- schlossenen Heimen			
Börnsen (SPD) 482 Wiesen (SPD) 482 Hager (SPD) 483, 484 Dr. Lohmann (SPD) 483, 485 Marschner (SPD) 484, 485 Frau Lindenmeier (SPD) 485 Meyenborg (SPD) 485 Liebrecht (SPD) 485 Gemeinsame Beratung 485 a) Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzen über die Feststellung des Haushaltsplanes für das Haushaltsjahr 1984 (Haushaltsgesetz 1984) Gesetzentwurf der Landesregierung 529 Drucksache 10/138 Claussen, Innenminister 529 Ausbildungsplatzsituation 1984 Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 10/145 Ramler (SPD) 534 Kribben (CDU) 536 Meyer (SSW) 539 Dr. Westphal, Minister für Wirtschaft und Verkehr 539 Beschluß: Überweisung an den Wirtschaftsausschuß und den Ausschuß für Kultur,	Dr. Bendixen, Kultusminister 481, 482,		Êrste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes	
Wiesen (SPD) 482 Hager (SPD) 483, 484 Dr. Lohmann (SPD) 483, 485 Marschner (SPD) 484, 485 Frau Lindenmeier (SPD) 484 Meyenborg (SPD) 485 Liebrecht (SPD) 485 Liebrecht (SPD) 485 Gemeinsame Beratung 485 a) Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes über die Feststellung des Haushaltsplanes für das Haushaltsjahr 1984 (Haushaltsgesetz 1984) Gesetzentwurf der Landesregierung 529 Claussen, Innenminister 529 Ausbildungsplatzsituation 1984 Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 10/145 Ramler (SPD) 534 Kribben (CDU) 536 Meyer (SSW) 539 Dr. Westphal, Minister für Wirtschaft und Verkehr 539 Beschluß: Überweisung an den Wirtschaftsausschuß und den Ausschuß für Kultur,	86rnsen (SDD) 484, 485	•	Gesetzentwurf der Landesregierung	
Hager (SPD) 483, 484 Dr. Lohmann (SPD) 483, 485 Marschner (SPD) 484, 485 Frau Lindenmeier (SPD) 484 Meyenborg (SPD) 485 Liebrecht (SPD) 485 Liebrecht (SPD) 485 Gemeinsame Beratung 485 a) Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes über die Feststellung des Haushaltsplanes für das Haushaltsjahr 1984 (Haushaltsgesetz 1984) Gesetzentwurf der Landesregierung 529 Claussen, Innenminister 529 Ausbildungsplatzsituation 1984 Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 10/145 Ramler (SPD) 534 Kribben (CDU) 536 Meyer (SSW) 539 Dr. Westphal, Minister für Wirtschaft und Verkehr 539 Beschluß: Überweisung an den Wirtschaftsausschuß und den Ausschuß für Kultur,	Wiesen (SPD)		Drucksache 10/138	
Marschner (SPD)	Hager (SPD)	3. 484	Claussen, Innenminister	529
Meyenborg (SPD) Liebrecht (SPD) Comeinsame Beratung a) Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes über die Feststellung des Haushaltsplanes für das Haushaltsjahr 1984 (Haushaltsgesetz 1984) Gesetzentwurf der Landesregierung Meyer (SPD) Kribben (CDU) Meyer (SSW) Dr. Westphal, Minister für Wirtschaft und Verkehr Seschluß: Überweisung an den Wirtschaftsausschuß und den Ausschuß für Kultur,	Marschner (SPD)	1, 485	Ausbildungsplatzsituation 1984	
Liebrecht (SPD) Gemeinsame Beratung a) Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes über die Feststellung des Haushaltsplanes für das Haushaltsjahr 1984 (Haushaltsgesetz 1984) Gesetzentwurf der Landesregierung 485 Ramler (SPD) Kribben (CDU) Meyer (SSW) Dr. Westphal, Minister für Wirtschaft und Verkehr 539 Beschluß: Überweisung an den Wirtschaftsausschuß und den Ausschuß für Kultur,	Meyenhorg (SPD)			
Gemeinsame Beratung a) Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes über die Feststellung des Haushaltsplanes für das Haushaltsjahr 1984 (Haushaltsgesetz 1984) Gesetzentwurf der Landesregierung Ramler (SPD) Kribben (CDU) 536 Meyer (SSW) Dr. Westphal, Minister für Wirtschaft und Verkehr 539 Beschluß: Überweisung an den Wirtschaftsausschuß und den Ausschuß für Kultur,	Liebrecht (SPD)		Drucksache 10/145	
setzes über die Feststellung des Haushaltsplanes für das Haushaltsjahr 1984 (Haushaltsgesetz 1984) Gesetzentwurf der Landesregierung Dr. Westphal, Minister für Wirtschaft und Verkehr			Kribben (CDU)53	534 5 3 6
haltsplanes für das Haushaltsjahr 1984 (Haushaltsgesetz 1984) Gesetzentwurf der Landesregierung Beschluß: Überweisung an den Wirtschaftsausschuß und den Ausschuß für Kultur,	setzes über die Feststellung des Haus-		Dr. Westphal, Minister für Wirtschaft	
Gesetzentwurf der Landesregierung ausschuß und den Ausschuß für Kultur,	haltsplanes für das Haushaltsjahr 1984			539
Ingond and Charle	,		ausschuß und den Ausschuß für Kultur,	
Drucksache 10/110 Jugend und Sport 541			Jugend und Sport	541
b) Erste Lesung des Entwurfs eines Ge- setzes zur Entlastung des Landeshaus- halts Schleswig-Holsteins 1984 (Haus- haltsbegleitgesetz) Landeshaushaltsrechnung 1980, Vermögens- übersicht 1980 und Bemerkungen des Lan- desrechnungshefs. Schleswig Holstein ge-	setzes zur Entlastung des Landeshaus- halts Schleswig-Holsteins 1984 (Haus-		Landeshaushaltsrechnung 1980, Vermögens- übersicht 1980 und Bemerkungen des Lan- desrechnungshofs Schleswig-Holstein ge-	
Gesetzentwurf der Landesregierung mäß Artikel 48 Absatz 1 der Landes-	Gesetzentwurf der Landesregierung			
Drucksache 10/131 satzung und § 97 Absatz 1 der Landes- haushaltsordnung für das Haushaltsjahr	Drucksache 10/131		satzung und § 97 Absatz 1 der Landes-	
c) Sanierung des Landeshaushalts 1980	c) Sanierung des Landeshaushalts			
Antrag der Fraktion der SPD Landtagsbeschluß vom 22. Februar 1983	Antrag der Fraktion der SPD		Landtagsbeschluß vom 22. Februar 1983	
Drucksache 10/144 Drucksache 9/1773	Drucksache 10/144		Drucksache 9/1773	
d) Finanzplan des Landes Schleswig-Hol- stein 1983 bis 1987 Bericht des Finanzministers Drucksache 10/135	d) Finanzplan des Landes Schleswig-Hol- stein 1983 bis 1987			
Bericht der Landesregierung Marschner (SPD) 542	Bericht der Landesregierung		Marschner (SPD)	542
			Für erledigt erklärt	542

Regierungsbank:

Dr. Barschel, Ministerpräsident

Dr. Schwarz, Stellvertreter des Ministerpräsidenten, Justizminister und Minister für Bundesangelegenheiten

Claussen, Innenminister

Asmussen, Finanzminister

Dr. Westphal, Minister für Wirtschaft und Verkehr Flessner, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

Gräfin von Brockdorff, Sozialministerin Dr. Bendixen, Kultusminister

Beginn: 10.01 Uhr

Präsident Titzck:

Meine Damen und Herren, ich eröffne mit freundlicher Begrüßung die 6. Tagung des Schleswig-Holsteinischen Landtages. Ich stelle die ordnungsgemäße Einberufung und die Beschlußfähigkeit des Hauses fest.

Beurlaubt ist Herr Abgeordneter Buhmann.

Meine Damen und Herren, mit Wirkung vom 5. Oktober 1983 hat Herr Abgeordneter Klaus Matthiesen sein Landtagsmandat niedergelegt. Er gehörte dem Landtag seit April 1971 an. In der Zeit von Mai 1973 bis zum Ende der 9. Wahlperiode war er Vorsitzender der Fraktion der SPD und zugleich Oppositionsführer im Schleswig-Holsteinischen Landtag. Der Schleswig-Holsteinische Landtag dankt dem ausgeschiedenen Abgeordneten Klaus Matthiesen für seinen Einsatz für unser Land.

(Beifall)

Er wünscht ihm für die Zukunft alles Gute.

Als Nachfolger hat der Landeswahlleiter Herrn Jens Vollert aus Wedel als gewählt festgestellt. Ich bitte Sie, Herr Vollert, zur Verpflichtung nach vorn zu kommen.

(Die Anwesenden erheben sich – Der Abgeordnete Vollert [SPD] wird nach folgender Eidesformel vereidigt: Ich schwöre, meine Pflichten als Abgeordneter gewissenhaft zu erfüllen, Verfassung und Gesetze zu wahren und dem Lande unbestechlich und ohne Eigennutz zu dienen, so wahr mir Gott helfe.)

Ich danke Ihnen, Herr Vollert, und wünsche Ihnen eine erfolgreiche Arbeit zum Wohle unseres Landes.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, ich habe Ihnen eine Aufstellung über die im Ältestenrat vereinbarten Redezeiten übermittelt. Zur Fragestunde liegt mir eine Frage des Abgeordneten Schulz vor. Wir werden die Tagung also mit der Fragestunde beginnen. Der Ältestenrat hat sich dahin verständigt, die Tagesordnung wie folgt abzuwickeln: Nach der Fragestunde werde

ich die Tagesordnungspunkte 2, 3, 5 und 9 zur gemeinsamen Beratung aufrufen; das sind der Haushaltsgesetzentwurf 1984, der Haushaltsbegleitgesetzentwurf 1984, der SPD-Antrag zur Sanierung des Landeshaushalts und der Finanzplan 1983 bis 1987.

Ich werde zunächst dem Herrn Finanzminister das Wort erteilen und anschließend den Herren Vorsitzenden der Landtagsfraktionen. Danach werden wir gegebenenfalls erst gegen 13.30 Uhr in die Mittagspause eintreten.

Am Nachmittag wird der Herr Innenminister den Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes, Tagesordnungspunkt 4, begründen. Es folgen dann die weiteren Beratungspunkte in der ausgedruckten Reihenfolge.

Morgen vormittag um 10.00 werden wir – beginnend mit den finanzpolitischen Sprechern der Fraktionen – die Debatte über den Haushaltsgesetzentwurf 1984, den Haushaltsbegleitgesetzentwurf 1984, den Antrag der Fraktion der SPD zur Sanierung des Landeshaushalts und den Finanzplan 1983 bis 1987 fortsetzen und in diese Debatte auch das Finanzausgleichsgesetz einbeziehen.

Nach alledem, meine Damen und Herren, werden wir unter Einschluß einer zweistündigen Mittagspause längstens bis 19.00 Uhr tagen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Nach den angemeldeten Redezeiten gehe ich davon aus, daß wir die 6. Tagung am Donnerstag nachmittag schließen können.

Ich rufe nun den Tagesordnungspunkt 1 auf:

Fragestunde

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Schulz.

Schulz [SPD]:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- 1. Trifft es zu, daß seit August 1983 drei Roma-Kinder im Alter von 8 bis 13 Jahren in geschlossenen Heimen des Landesjugendamtes festgehalten wurden?
- 2. Trifft es weiter zu, daß im Fall der zwei Jungen bis Anfang Oktober und im Fall des Mädchens bis zum heutigen Tag den Angehörigen oder ihren Rechtsvertretern kein Kontakt zu den Kindern ermöglicht worden ist?

Gestatten Sie es mir, Herr Präsident, noch hinzuzufügen, daß diese so formulierten Fragen nicht meine ursprünglichen Fragen sind; sie sind durch die Landtagsverwaltung auf diese Form zurückgestutzt worden. Ich habe dies unter Protest akzeptiert. Ich hoffe, daß wir künftig anders verfahren können.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Titzck:

Das Wort hat der Herr Kultusminister.

Dr. Bendixen, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich beantworte die beiden Fragen wie folgt.

Zu Frage 1: Es trifft nicht zu, daß seit August 1983 drei Roma-Kinder im Alter von 8 bis 13 Jahren in geschlossenen Heimen des Landesjugendamtes festgehalten worden sind. Richtig ist, daß das Amtsgericht Trittau mit Beschluß vom 16. August 1983 für drei Roma-Kinder, die ihre Namen mit Macci Nikolic, 11 Jahre, Dejan Nikolic, 10 Jahre, und Fatima Simic, 12 Jahre, angeben, die vorläufige Fürsorgeerziehung angeordnet hat und daß im Vollzug dieses Beschlusses die Kinder Macci und Dejan anschließend im Landesjugendheim Schleswig und Fatima im Landesjugendheim Selent untergebracht worden sind.

In der Begründung des Amtsgerichts Trittau heißt es unter anderem – ich darf dies, Herr Präsident, mit Ihrer Genehmigung zitieren –:

"Beide Kinder"

- das bezieht sich auf die beiden Jungen -

"sind nach zwei Einbrüchen in Reinfeld von der Polizei aufgegriffen, dem Jugendamt übergeben und von dort dem Kreiskinderheim Lütjensee zugeführt worden, wo sie heute schon wieder für kurze Zeit entwichen sind."

- "Heute" bezieht sich auf August 1983. -

"Die Ermittlungen der Polizei nach den Eltern blieben erfolglos, und das in ihrer Begleitung befindliche Mädchen Fatima ist bereits elfmal erkennungsdienstlich behandelt worden, wie eine Rückfrage beim Bundeskriminalamt ergeben hat. Es ist augenscheinlich, daß diese Kinder in der Gegend umherstreunen und von Erwachsenen zur Begehung strafbarer Handlungen angehalten werden. Damit steht fest, daß beide Kinder so erheblich verwahrlost sind, daß sie der vorläufigen Fürsorgeerziehung zu übergeben waren (§ 67 Jugendwohlfahrtsgesetz)."

So weit das Zitat aus der Begründung des Beschlusses des Amtsgerichts Trittau.

Macci und Dejan haben sich nie in geschlossenen Gruppen befunden, sondern sind von der Aufnahme an bis zu ihrem Entweichen am 13. Oktober 1983 offenen Gruppen zugeteilt gewesen. Fatima ist insbesondere zu ihrem eigenen Schutz der geschlossen geführten sonderpädagogischen Abteilung des Landesjugendheimes Selent zugewiesen worden, wo sie sich noch heute befindet.

Zu Frage 2: Vor Anfang Oktober sind Besuchswünsche Dritter weder an das Landesjugendamt noch an die Landesjugendheime herangetragen worden. Bis zu diesem Zeitpunkt konnten deshalb überhaupt keine Kontakte zu den Kindern unmöglich gemacht oder verweigert werden. Als sich am 6. Oktober 1983 Herr Mosa Nikolic und ein Vertreter der Roma- und Sinti-Union erstmals um eine Besuchserlaubnis für Dejan und Ivan bemühten, ist ihnen noch am selben Tage vom Landesjugendamt die Erlaubnis zu einem Be-

such der Kinder im Landesjugendheim Schleswig erteilt worden. Der Besuch fand dann noch am Abend des 6. Oktober 1983 statt.

Am 7. Oktober 1983 nahmen Herr Mosa Nikolic und ein Vertreter der Roma- und Sinti-Union zum erstenmal Verbindung zum Landesjugendamt wegen einer Besuchserlaubnis für Fatima auf. In diesem Fall hat das Landesjugendamt nach Abstimmung mit dem für Fatima bestellten Vormund, dem Kreisjugendamt in Bad Oldesloe, einen Besuch wegen der ungeklärten Abstammungsverhältnisse – Fatima erklärt, daß ihre Eltern in Jugoslawien leben und sie mit der Familie Nikolic nicht verwandt sei – und der ausdrücklichen Weigerung des Mädchens, Mitglieder der Darmstädter Sippe, also der Familie Nikolic und anderer, zu sehen, nicht für vertretbar gehalten und eine Besuchserlaubnis verweigert. – Soweit die Antwort auf die beiden Fragen des Kollegen Schulz.

Präsident Titzck:

Herr Abgeordneter Schulz zu einer Zusatzfrage.

Schulz [SPD]:

Herr Minister, abgesehen davon, daß die drei Kinder nach Ihren eigenen Worten in geschlossenen Landesjugendheimen untergebracht worden sind, stelle ich jetzt die Frage: Warum ist trotz der Begründungen durch Rechtsvertreter, und zwar auch zu einem frühen Zeitpunkt – es hat mehrere Anwälte gegeben, die sich darum bemüht haben –, diesen Kindern, die zugegebenermaßen keine im Sinne des deutschen Ordnungsrechts ordnungsgemäßen Geburtsurkunden hatten, für die aber etliche Zeugnisse vorlagen, daß sie im Familienverband der Familien Nikolic und Jovanovic gelebt haben, nicht einmal die Möglichkeit gegeben worden, ein Kontaktgespräch zu führen?

Dr. Bendixen, Kultusminister:

Herr Kollege Schulz, ich habe schon in meiner Antwort auf Ihre beiden Fragen deutlich zu machen versucht, daß wir zwischen den beiden Jungen, die in Schleswig sind, und dem Mädchen, das in Malente ist, differenzieren müssen. Der Fall der beiden Jungen ist anders zu sehen als der des Mädchens. Das Mädchen hat ganz ausdrücklich von sich aus den Wunsch geäußert, mit der Sippe Nikolic, die aus Darmstadt stammt, nicht in Kontakt zu treten. Sie hat vielmehr angegeben, daß ihre Eltern in Jugoslawien wohnen.

Was die beiden Jungen betrifft, so gibt es ein rechtsförmiges Verfahren, das nicht in der Zuständigkeit des Kultusministers liegt. Das Landesjugendamt beziehungsweise das Landesjugendheim in Schleswig hat nach diesem Verfahren einwandfrei gehandelt. Ich habe es ja eben gesagt: Als der Wunsch an uns herangetragen wurde, ist der Besuch am selben Tage, am 6. Oktober, noch ermöglicht worden. Die beiden Jungen sind inzwischen entwichen.

Präsident Titzck:

Herr Abgeordneter Schulz zu einer weiteren Zusatzfrage.

Schulz (SPD]:

Herr Minister, ist Ihnen bekannt, daß Aussagen des Mädchens Fatima überhaupt nur mit Hilfe eines Dolmetschers verstanden werden konnten und daß die Weigerung zu einem Kontaktgespräch bereits zu einem Zeitpunkt erfolgt ist, als man sich seitens des Landesjugendamtes noch um einen serbokroatischen Dolmetscher bemüht hat?

Dr. Bendixen, Kultusminister:

Nein, dies ist mir nicht bekannt. Die Sprachschwierigkeiten des Mädchens sind mir aber durchaus bekannt, daß sich zum Beispiel der Vormundschaftsrichter darum bemüht hat, im Falle des Mädchens die verwandschaftlichen Verhältnisse aufzuklären. Unter anderem ist er auch mit dem Auswärtigen Amt und mit dem Jugendamt in Darmstadt in Kontakt getreten. Bei der Befragung des Mädchens ist unter anderem eine Dolmetscherin, die von der Arbeiterwohlfahrt gestellt worden ist, eingesetzt worden. Von da her sind mir diese sprachlichen Schwierigkeiten bekannt.

Präsident Titzck:

Herr Abgeordneter Börnsen zu einer weiteren Zusatzfrage.

Börnsen [SPD]:

Herr Minister, Sie haben gesagt, über einen längeren Zeitraum hinweg hätten sich die Eltern beziehungsweise die Verwandten in diesen beiden Fällen gar nicht gemeldet und also auch keinen Anspruch erhoben, die Kinder zu besuchen. Können Sie uns darüber aufklären, welche Bemühungen es gegeben hat, die Eltern und Verwandten über das Vorgehen gegenüber den Kindern überhaupt zu informieren? Können Sie uns bitte auch sagen, ob die Vorgehensweise, die Sie geschildert haben, mit der grundsetzlichen Forderung nach den Schutz der Familie übereinstimmt?

Dr. Bendixen, Kultusminister:

Es ging darum, Herr Kollege Börnsen, zunächst einmal die Kinder angemessen zu behandeln und auch zu schützen. Ich habe das in meinen ersten Antworten auf die Fragen des Kollegen Schulz deutlich zu machen versucht.

Was das zweite betrifft, darf ich hier sozusagen eine methodische Bemerkung vorausschicken. Ich bin nicht darüber informiert, was nun vor dem Vorliegen der schriftlich formulierten Fragen geschehen ist. Herr Kollege Schulz hat nach Problemen innerhalb der Landesjugendheime gefragt. Das ist meine Zuständigkeit. Deswegen stehe ich hier und antworte auf diese Fragen und die Zusatzfragen, die im Zusammenhang mit den zuerst genannten Fragestellungen gestellt werden.

Was das zweite betrifft, so sage ich hier ganz offen, Herr Kollege Börnsen, daß dies nicht meine Zuständigkeit ist; aber wir wollen hier nicht über Zuständigkeiten streiten. Ich habe mir die Unterlagen genau angesehen und bin davon überzeugt, daß sich die zuständigen Dienststellen, sowohl was die polizeiliche Ebene – ich habe es eben schon gesagt –, als auch was die Justizseite betrifft, was etwa die Seite des Vormundschaftsrichters betrifft, bemüht haben, die verwandschaftlichen Verhältnisse aufzuklären, die Eltern zu finden, unter anderem im Falle Fatima dadurch, daß Schreiben an das Auswärtige Amt und an das Jugendamt in Darmstadt gerichtet worden sind, weil die Sippe Nikolic dort ansässig ist. Es ist wohl so, daß im Falle des Mädchens Fatima die Eltern in Jugoslawien gefunden worden sind oder gefunden werden können. Ich bin jetzt nicht ganz sicher, wie präzis der Tatbestand zu dieser Stunde genannt werden kann.

(Schulz [SPD]: In der Bundesrepublik!)

- Verehrter Herr Kollege Schulz, ich habe keinen Zweifel daran, daß die amtlichen Unterlagen, die mir vorgelegt worden sind, auch durch den Herrn Justizminister, zutreffend sind. Ich referiere hier, was mir von amtlicher Seite mitgeteilt worden ist.

(Schulz [SPD]: Da darf man durchaus mißtrauisch sein!)

- Verehrter Herr Kollege Schulz, ich referiere hier, und ich wäre Ihnen dankbar, wenn auch Sie die amtlichen Ergebnisse jetzt zur Kenntnis nehmen würden. Es ist so, daß wir durch die Bemühungen, mit Hilfe des Auswärtigen Amtes zu einer Aufklärung zu kommen, im Falle des Mädchens offensichtlich Erfolg haben werden.

Präsident Titzck:

Herr Abgeordneter Wiesen hat das Wort.

Wiesen [SPD]:

Herr Minister, es gibt zwei verschiedene Möglichkeiten, etwas ausfindig zu machen. Die eine ist der Dienstweg. Damit ist die Wiederzusammenführung von Kindern und Eltern gleichrangig mit dem Fahrraddiebstahl. Und es gibt die andere Möglichkeit: Hier geht es um die Frage, die sofort geklärt werden muß. Die Kinder müssen sofort Kontakt mit ihren Eltern oder Angehörigen bekommen können. Wäre es nicht moralische Pflicht und menschliche Selbstverständlichkeit gewesen, hier zu sagen: Schwerpunktmäßig müssen sofort die Eltern oder Angehörigen ermittelt werden, damit die kleinen Kinder wieder Kontakt zu ihren Familien bekommen?

Dr. Bendixen, Kultusminister:

Ich will Ihre Frage, Herr Kollege Wiesen, eindeutig mit ja beantworten und hinzufügen, daß nach meiner Kenntnis die Dienststellen des Landes hier tätig geworden sind. Ich will hinzufügen, daß nach meiner Kenntnis die beiden Jungen im Hinblick auf die Aufklärung dieser Fragen die Aussage verweigert haben und daß das Mädchen, wegen der sprachlichen Schwierigkeiten unter Einschaltung einer Dolmetscherin, den dienstlichen Stellen geholfen hat. Die

(Minister Dr. Bendixen)

dienstlichen Stellen haben zusammen mit den Jungen versucht, eine Aufklärung herbeizuführen.

Ich will etwas konkreter werden. Es hat sich – das ist auch in der öffentlichen Berichterstattung zum Ausdruck gekommen – ein Herr Nikolic gemeldet – der Vorname ist mir jetzt nicht geläufig –, der 23 Jahre alt ist, 1960 geboren. Die beiden Kinder sind zehn und elf Jahre alt. Ich glaube, daß es unter Nichtberücksichtigung justizieller und sonstiger Gesichtspunkte sozusagen mit dem gesunden Menschenverstand nachzuvollziehen ist, daß die dienstlichen Stellen ein gewisses Mißtrauen an den Tag legen mußten, wenn sich ein Dreiundzwanzigjähriger als Vater von zehn- und elfjährigen Kindern ausgibt.

(Schulz [SPD]: Doch nur von dem Zehnjährigen! Sie müssen sich besser informieren! – Glocke des Präsidenten)

Präsident Titzck:

Herr Abgeordneter Schulz, Sie haben die Möglichkeit, noch eine weitere Zusatzfrage zu stellen.

(Schulz [SPD]: Ich bedauere nur, daß hier so viel Unqualifiziertes vom Minister ausgeführt wird!)

- Der Herr Minister hat noch immer das Wort.

Dr. Bendixen, Kultusminister:

Herr Präsident, ich möchte auf diesen Zwischenruf vom Herrn Kollegen Schulz nicht eingehen. Ich habe mich bemüht, mich mit den Unterlagen vertraut zu machen. Ich fühle mich verpflichtet, dem Parlament wahrheitsgemäße Aussagen zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Titzck:

Herr Abgeordneter Hager!

Hager [SPD]:

Herr Minister, Sie haben in Ihrer ersten Antwort darauf hingewiesen, daß das Mädchen Fatima zu Ihrem Schutz in die geschlossene Abteilung gebracht worden sei. Können Sie mir die Frage beantworten, ob damit die pädagogische Konzeption des Landesjugendheimes Selent verändert wurde? Eine zweite Frage, die damit in Zusammenhang steht, ist: Können Sie mir beantworten, wieviel Kinder im Alter von elf und zwölf Jahren sich in den geschlossenen Abteilungen sowohl in Schleswig als auch Selent befinden?

Dr. Bendixen, Kultusminister:

Zu Ihrer ersten Frage, Herr Kollege Hager, darf ich Ihnen sagen, daß diese Maßnahmen nicht nur zum Schutzes des Mädchens erfolgt ist, sondern auf ihren eigenen Wunsch.

Auf die zweite Frage kann ich im Augenblick keine präzise Antwort geben, weil sie nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der schriftlich eingereichten Frage steht. Wenn ich gewußt hätte, daß Sie eine solche Frage stellen werden, hätte ich mich selbstverständlich bemüht, mich kundig zu machen. Ich bin gern bereit, Ihnen die Antwort auf Ihre Frage im Laufe des Tages nachzureichen.

Präsident Titzck:

Herr Abgeordneter Dr. Lohmann!

Dr. Lohmann [SPD]:

Herr Minister, trifft es zu, daß der Richter den vom Vater beauftragten Rechtsanwälten die Akteneinsicht lange Zeit verwehrt hat?

Dr. Bendixen, Kultusminister:

Herr Kollege Lohmann, ich darf in Übereinstimmung mit dem Kollegen Schwarz wiederholen: Die urspüngliche Fragestellung geht eindeutig in Richtung Landesjugendheim und Landesjugendamt. Ich bin deshalb nicht über Einzelheiten des Justizverfahrens informiert.

(Schulz [SPD]: Aber Sie werden doch Zeitungen lesen können! – Harms (Heede) [SPD]: Dann lassen Sie sich doch vom Justizminister ablösen! – Engholm [SPD]: Die ganze Regierung ist doch anwesend!)

- Ich bitte um Nachsicht; ich stehe hier, weil die Fragen an den Kultusminister gerichtet waren.

(Beifall des Abgeordneten Kribben [CDU] - Widerspruch des Abgeordneten Wiesen [SPD])

Das können wir eventuell auch aufklären. Herr Präsident, ist es vielleicht möglich, daß sich bei einer solchen Fragestunde die Landesregierung durch zwei Minister vertreten läßt?

(Schulz [SPD]: Es heißt: Ich frage die Landesregierung! – Dr. Klingner [SPD]: Nicht den Kultusminister!)

- Ich habe mich vorbereitet innerhalb meines dienstlichen Zuständigkeitsbereiches,

(Hamer [SPD]: Schlecht vorbereitet!)

weil die Fragen so gestellt wurden.

(Dr. Klingner [SPD]: Das ist Ihr Pech!)

- Hören Sie doch bitte zunächst einmal zu; wir haben Ihre Fragen doch auch in aller Ruhe angehört.

(Beifall des Abgeordneten Stäcker [CDU])

Ich habe mich bemüht, mich in der zur Verfügung stehenden Zeit sachkundig zu machen, auch was die justizielle Seite betrifft. Ich bin nicht informiert über die Einzelheiten, wer zu welchem Zeitpunkt wem was gesagt hat, und zwar deswegen nicht – da bitte ich Sie um Verständnis –, weil dies nicht im Zusammenhang mit der ursprünglich gestellten Frage steht.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der SPD: Eigentlich sollte das eine Frage- und Antwortstunde sein!)

Präsident Titzck:

Herr Abgeordneter Marschner!

Marschner [SPD]:

Herr Minister, ich möchte Sie eigentlich nicht weiter in Verlegenheit bringen, aber ich habe hier ein Schreiben des Rechtsanwaltes Ulrich Krüger, Hamburg, vom 24. August 1983 an den Herrn Amtsgerichtsdirektor des Amtsgerichts Trittau. Wie bringen Sie Ihre erste zeitliche Aussage mit der Vorstellung des Anwaltes auf Kontaktaufnahme und Besuch bei den Kindern in Einklang?

(Beifall bei der SPD)

Dr. Bendixen, Kultusminister:

Das Gericht hatte zu prüfen, ob die Angaben des genannten Herrn, also des Herrn Nikolic – Vorname nicht geläufig – richtig sind oder nicht. Es war augenscheinlich so, daß die Behauptung, er sei der Vater, nicht richtig sein konnte. Dann geht alles seinen geregelten Gang, Herr Kollege Marschner.

Ich möchte noch etwas hinzufügen, weil wir jetzt in eine politische Wertung kommen und weil Sie den Eindruck erwecken wollen, die Dienststellen des Landes – sei es Kultusministerium oder aber auch Justizministerium – hätten das menschliche Schicksal der genannten Kinder nicht im Auge gehabt. Ich möchte mit allem Nachdruck erklären, daß dieser Eindruck unzutreffend ist. Die Dienststellen des Landes haben sich im Gegenteil bemüht, die verwandschaftlichen Verhältnisse aufzuklären und die Eltern zu finden, um in angemessener Weise auch für sie eine weitere Lösung zu finden.

(Beifall bei der CDU - Schulz [SPD]: Wer ist denn überhaupt schuld an dem Skandal?)

Präsident Titzck:

Meine Damen und Herren, ich bitte die weiteren Fragesteller sich bei der Formulierung ihrer Fragen an der Ursprungsfrage auszurichten

(Beifall des Abgeordneten Stäcker [CDU])

und insbesondere in Ihren Fragen keine Feststellungen und Wertungen hineinzubringen. Nach den von diesem Hohen Hause beschlossenen Richtlinien ist das nicht zulässig.

Das Wort zu einer Frage hat nun die Frau Abgeordnete Lindenmeier.

Frau Lindenmeier [SPD]:

Herr Minister, Sie sagten, daß die Eltern nicht ermittelt werden konnten.

(Minister Dr. Bendixen: Bislang nicht!)

Trifft es zu, daß die Geburtsurkunden der Kinder Fatima und Ivan dem Gericht in Trittau vorliegen? Seit wann ist das der Fall?

Dr. Bendixen, Kultusminister:

Ich bin über diese Frage nicht informiert. Mein Kenntnisstand ist der, daß in dem Verfahrensgang, den ich geschildert habe, die Geburtsurkunden nicht vorgelegt werden konnten. Wir sind allerdings als Landesregierung – ich nehme mir jetzt die Freiheit heraus für den Justizminister zu sprechen – bemüht, diese Frage selbstverständlich aufzuklären. Ich kann sie im Augenblick nicht beantworten.

Herr Präsident, darf ich nun noch schnell auf einen Zwischenruf des Kollegen Schulz eingehen? – Danke, es ist genehmigt. Herr Kollege Schulz, Sie haben eben in Ihrem Zwischenruf gefragt, wer überhaupt schuld daran sei, daß es zu diesem Verfahren gekommen ist.

(Arens [SPD]: Ein Skandal!)

Ich möchte noch einmal aus dem Beschluß des Amtsgerichts Trittau zitieren. Es heißt dort:

"Dieses Kind ist am 12. August 1983 zusammen mit zwei zirka zehn bis elf Jahre alten Zigeunerjungen nach zwei Einbrüchen in Reinfeld von der Polizei aufgegriffen und dem Jugendamt übergeben und von dort dem Kreiskinderheim in Lütjensee zugeführt worden."

Der Ursprung lag also im Verhalten der Kinder.

(Schulz [SPD]: Das stimmt aber nicht, Herr Minister! Das stimmt auch nicht! – Stäcker [CDU]: Was fragen Sie denn dauernd, wenn Sie es besser wissen!)

 Herr Schulz, ich zitiere hier aus einem Beschluß des Amtsgerichts Trittau, und ich stelle mich auf die Grundlage dieses Beschlusses und stelle fest, daß der Ursprung dieses ganzen Verfahrens ganz offensichtlich im Verhalten der drei genannten Kinder gelegen hat.

(Schulz [SPD]: Sie wurden von einer Frau gefunden und zur Jugendherberge gebracht, weil sie sich verirrt hatten! – Stäcker [CDU]: Erklären Sie es doch! Sie wissen es offensichtlich sehr viel besser!)

Präsident Titzck:

Herr Abgeordneter Hager!

Hager [SPD]:

Ihre Antwort auf die Frage nach der pädagogischen Konzeption hat mich natürlich nicht befriedigt. Ich will versuchen, sie deshalb noch einmal anders zu formulieren. Die pädagogische Konzeption der geschlossenen Einrichtungen sieht vor - -

Präsident Titzck:

Herr Abgeordneter Hager, bitte nur eine kurze sachliche Frage!

Hager [SPD]:

Die Frage kommt sofort, aber ich muß das in aller Kürze darlegen. Die pädagogische Konzeption sieht

(Hager)

vor, daß Kinder dann unter Verschluß zu nehmen sind, wenn sie sich beharrlich dem erzieherischen Eingriff entziehen. In diesem Fall ist das Mädchen aber unmittelbar in die geschlossene Abteilung gekommen. Und deshalb noch einmal meine Frage: Ist die pädagogische Konzeption der Landesjugendheime nur für diesen Fall geändert worden oder fand eine generelle Änderung statt?

Dr. Bendixen, Kultusminister:

Anhand eines Einzelfalles werden bei uns keine Konzeptionen geändert.

(Beifall bei der CDU)

Ihre Fragestellung, Herr Kollege Hager, geht von einer falschen Voraussetzung aus.

(Widerspruch bei der SPD)

- Hören Sie doch zunächst einmal zu; nehmen Sie doch erst einmal die Fakten entgegen. Sie haben gesagt, das Mädchen sei unmittelbar in das Landesjugendheim nach Selent überführt worden. Dies trifft nicht zu. Ich zitiere nochmals:

"Dieses Kind ... ist nach zwei Einbrüchen in Reinfeld von der Polizei aufgegriffen und dem Jugendamt übergeben und von dort dem Kreiskinderheim in Lütjensee zugeführt worden, wo es schon heute wieder für kurze Zeit entwichen ist."

(Zurufe von der SPD)

Es trifft also nicht zu, daß es unmittelbar nach Selent gekommen ist, sondern der Verfahrensgang ist vielmehr ganz anders gewesen, wie dieses Zitat ausweist.

(Zurufe von der SPD)

 Verehrter Herr Präsident, es wird außerordentlich schwierig für mich. Ich versuche auf Fragen zu antworten, die hier ordnungsgemäß gestellt werden.

(Beifall bei der CDU)

Ich versuche, aus amtlichen Dokumenten zu zitieren, um einen Vorgang aufzuklären. Ich bin im Augenblick nicht in der Lage, auf die Vielzahl der Zwischenrufe und Zusatzzwischenrufe einzugehen.

(Hamer [SPD]: Es ist ja nur beim Versuch geblieben!)

Präsident Titzck:

Herr Abgeordneter Meyenborg!

Meyenborg [SPD]:

Herr Minister, nach dem Artikel im "Stern" hat der Richter gesagt: "Man muß endlich einmal ein Exempel statuieren und mit diesen herumstreunenden Zigeunerbanden aufräumen." Sieht die Landesregierung in der schon dargestellten Handhabung dieses Vorfalls auch ein Ergebnis der noch immer bestehenden Vorurteile gegen Zigeuner?

Dr. Bendixen, Kultusminister:

Herr Kollege Meyenborg, mir ist bekannt, daß ein Teil der Presse berichtet hat, daß der genannte Amtsrichter Kubick angeblich solche Äußerungen getan hat. Mir ist aus dem Justizbereich bekannt – ich habe mich gerade in dieser Frage heute morgen noch einmal sachkundig gemacht –, daß es mehrere, zwei, Verfahren, gibt – auch im Hinblick auf diese Frage – und daß der Herr Amtsrichter Kubick diese Äußerung dienstlich ausdrücklich bestreitet.

Präsident Titzck:

Herr Abgeordneter Marschner hat das Wort.

Marschner [SPD]:

Herr Minister, ich will noch einmal etwas hartnäckig auf meine Frage zurückkommen. Versuchen Sie bitte noch einmal, jetzt ganz klar zu antworten. Können Sie durch die zeitliche Fixierung einer ersten Kontaktaufnahme auf Oktober und meine Vorhaltung aus der versuchten Kontaktaufnahme Amtsgericht/Eltern im August Ihre erste Aussage in dieser zeitlichen Wertigkeit noch aufrechtzuerhalten?

Dr. Bendixen, Kultusminister:

Ja.

Präsident Titzck:

Herr Abgeordneter Dr. Lohmann!

Dr. Lohmann [SPD]:

Herr Bendixen, wie stehen Sie zu der Aussage des Rechtsanwalts Wellinghausen, der laut dpa-Nord den Behörden vorgeworfen hat, daß dies "gegen den im Grundgesetz verankerten Schutz der Familie, gegen das Rechtsstaatprinzip und gegen das Anhörungsrecht der Eltern vor Gericht" verstoße?

Dr. Bendixen, Kultusminister:

Ich halte diese Aussage für unzutreffend.

Präsident Titzck:

Herr Abgeordneter Liebrecht!

Liebrecht [SPD]:

Herr Minister, trifft es zu, daß Dejan Nicolic festgehalten wurde unter anderem mit der Begründung, er habe in Dortmund bestimmte Delikte begangen, von denen man aber weiß, daß sie von einem sehr viel Älteren begangen wurden, der sich auch Dejan Nicolic nannte?

Dr. Bendixen, Kultusminister:

Herr Kollege Liebrecht, ich kann auf diese Frage deswegen keine Antwort geben, weil sie nicht im Zusammenhang mit den beiden Ursprungsfragen steht und ich darauf nicht vorbereitet sein kann. Ich bitte

(Minister Dr. Bendixen)

deswegen um Nachsicht. Ich darf folgendes einmal sagen. Dann hätten die Fragen anders formuliert werden müssen – –

(Marschner [SPD]: Waren sie! Sie waren anders formuliert! – Hamer [SPD]: Diese Fragen hätten nicht zensiert werden dürfen!)

- Ich spreche von dem, was der Landesregierung von seiten des Landtages zugeleitet worden ist.

(Beifall bei der CDU)

Ich haben mich bemüht, Ihnen in meiner amtlichen Zuständigkeit präzise Antworten auf präzise Fragen zu geben unter Einbeziehung der Zuständigkeit des Herrn Justizministers. Das ist der Vorgang, der heute hier vorgetragen wird.

Präsident Titzck:

Herr Abgeordneter Schulz zu einer letzten Frage!

Schulz [SPD]:

Herr Minister, meine Damen und Herren von der Landesregierung, ungeachtet der von mir kritisierten eigenen ungewollten Fragestellungen möchte ich folgendes fragen. Sind Sie nicht auch der Auffassung, daß wir hier einen Gesamtkomplex, nämlich den Fall dieser drei festgehaltenen Roma-Kinder, zu bewerten haben? Würden Sie mir nicht letztlich doch zustimmen, daß es hier aufgrund immer noch weit verbreiteter Vorurteile in unserer Gesellschaft zu einem Ergebnis gekommen ist, das nach meiner Ansicht nicht mit den auch gerade von Ihrer Partei immer so hoch gehaltenen familienpolitischen Vorstellungen in Einklang zu bringen ist?

(Beifall bei der SPD)

Dr. Bendixen, Kultusminister:

Diese Ihre letzte Frage und insbesondere auch die Fragestellung, Herr Kollege Schulz, bestärkt mich in dem Urteil, daß es Ihnen um zweierlei geht. Zum einen geht es Ihnen und Ihren Kollegen sicherlich um die Aufklärung dieses Sachverhaltes, und es ist unsere Aufgabe, Ihnen dazu die entsprechenden Antworten zu geben. Zum anderen geht es Ihnen offensichtlich aber auch darum, den Eindruck zu erwecken, als nehme die Landesregierung mit ihren verschiedenen Dienststellen eine unterschiedliche Behandlung verschiedener Bevölkerungsgruppen vor. Ich kann diesen Eindruck nur mit allem Nachdruck zurückweisen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Titzck:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Fragestunde ist geschlossen.

(Beifall bei der CDU)

Ich rufe jetzt zur gemeinsamen Beratung auf die Tagesordnungspunkte 2, 3, 5 und 9:

a) Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes über die Feststellung des Haushaltsplanes für das Haushaltsjahr 1984 (Haushaltsgesetz 1984)

Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 10/110

b) Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Entlastung des Landeshaushalts Schleswig-Holstein 1984 (Haushaltsbegleitgesetz 1984)

Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 10/131

c) Sanierung des Landeshaushalts

Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 10/144

d) Finanzplan des Landes Schleswig-Holstein 1983 bis 1987

Bericht der Landesregierung Drucksache 10/132

Ich erteile dem Herrn Finanzminister das Wort zu seiner Haushaltsrede.

Asmussen, Finanzminister:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Namen der Landesregierung lege ich Ihnen den Entwurf des Haushaltsgesetzes mit dem Entwurf des Haushaltsplans für das Jahr 1984, den Entwurf eines Haushaltsbegleitgesetzes sowie die von der Landesregierung beschlossene Finanzplanung für die Jahre 1983 bis 1987 vor.

Der Haushaltsentwurf 1984 ist der erste Haushalt der von Ministerpräsident Dr. Uwe Barschel geführten Landesregierung und auch der erste Etat, für den ich als Finanzminister die Verantwortung trage. Als erster Haushalt zu Beginn der neuen Legislaturperiode gibt er zusammen mit der Finanzplanung die Richtung unserer Politik für die kommenden Jahre an. Zugleich setzt der Haushalt 1984 den Sparkurs früherer Jahre fort und schafft damit den notwendigen Handlungsspielraum für eine aktive und erfolgreiche Landespolitik.

Meine Damen und Herren, die Politik der Landesregierung, die sich im Haushaltsjahr 1984 widerspiegelt, wird natürlich von der gesamtwirtschaftlichen Situation entscheidend mitgeprägt. Von daher halfe ich es für unerläßlich, an den Beginn meiner Rede einige grundsätzliche Ausführungen zur gegenwärtigen Lage der deutschen Wirtschaft und der öffentlichen Haushalte und den sich daraus ergebenden ordnungspolitischen Weichenstellungen zu setzen. Anschließend werde ich die Folgerungen darstellen, die sich daraus für die Gestaltung unseres Landeshaushalts ergeben.

Meine Damen und Herren, auch wenn sich die konjunkturellen Auftriebskräfte im Laufe dieses Jahres zusehends verstärkt haben, sind die Folgen der schwersten wirtschaftlichen Rezession der Nachkriegszeit in unserem Land deutlich zu spüren. Viele Menschen sind arbeitslos, selbständige Unternehmer verlieren ihre Existenz. Über die Wege aus der Krise gibt es unterschiedliche Auffassungen. Niemand hat ein Patentrezept. Wenn man aber die Ursachen der gegen-

wärtigen Wirtschaftslage analysiert, ergeben sich fast zwangsläufig – so meine ich – bestimmte Grundelemente einer künftig notwendigen Politik.

Meine Damen und Herren, zunächst wird wohl niemand bestreiten, daß sich die Weltwirtschaft gegenwärtig in einer tiefgreifenden Umstrukturierungsphase befindet. Die Probleme in der Stahl- und Werftindustrie zeigen, daß dies nicht ohne Folgen für bestimmte traditionelle Industriezweige der deutschen Wirtschaft bleibt. Hinzu kommt die zunehmende Konkurrenz für deutsche Produkte durch hochtechnisierte Erzeugnisse aus Japan und den USA, aber auch aus den Schwellenländern.

Die entscheidende Rolle spielen jedoch hausgemachte politische Fehlentwicklungen aus der Zeit der sozialliberalen Koalition in Bonn. Ungeachtet aller einschlägigen Erfahrungen mit staatlichen Dirigismen und bürokratischer Lenkung wurde dem Staat in den siebziger Jahren ein zunehmendes Betätigungsfeld überlassen. Er hat viele Lebensbereiche mit einer weit übertriebenen Regelungsdichte überzogen. Unsere Gesellschaft und unsere Wirtschaft haben dadurch an Flexibilität entscheidend verloren.

Die sogenannte Reformpolitik der siebziger Jahre versuchte, einen Wohlfahrtsstaat zu etablieren, ohne die Grenze der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zu erkennen. Damit wurden zugleich die Voraussetzungen für das Wirtschaftswachstum zerstört. Inzwischen haben jedoch die meisten Menschen nach meinem Eindruck erkannt, daß diese Politik die Probleme, vor denen wir heute stehen, entscheidend mit verursacht hat.

Meine Damen und Herren, von Wirtschaftswachstum kann in den letzten Jahren keine Rede mehr sein. Im Jahr 1970, als die sozial-liberale Koalition antrat, betrug die reale Steigerung des Sozialproduktes noch 5 %, im Jahr 1982 ging es im Vergleich zum Vorjahr um 1,1 % zurück.

Betrachten wir die Arbeitslosenzahlen! 1970 hatten wir 148 000 Arbeitslose, gegenwärtig liegt die Zahl der Arbeitslosen immer noch deutlich über 2 Millionen. Ein Hauptgrund hierfür ist – neben der demographischen Entwicklung – die Investitionsschwäche der letzten Jahre. Der Anteil der Bruttoinvestitionen am Sozialprodukt lag 1970 über 27 %, 1982 betrug er weniger als 21 %.

Die Kehrseite der Medaille vermeintlicher staatlicher Wohltaten waren ein rasanter Anstieg der Lohnnebenkosten und eine zunehmende Steuer- und Abgabenlast. Die **Abgabenquote** stieg von 37,4 % im Jahre 1969 auf 42,4 % im Jahre 1981.

Für die öffentlichen Hände haben sich die Folgen der verfehlten Wirtschafts- und Finanzpolitik in den leeren öffentlichen Kassen niedergeschlagen. Die öffentliche Verschuldung hat inzwischen alarmierende Ausmaße angenommen. Im Jahre 1982 haben Bund, Länder und Gemeinden Haushaltsdefizite von rund 70 Milliarden DM finanzieren müssen. Das entspricht fast 60 % der privaten Ersparnis. Die stark gestiegenen Defizite der öffentlichen Hand haben ihre Ursache in erster Linie in der Ausweitung der komsumti-

ven Ausgaben. Die private Ersparnis wurde über die öffentlichen Haushalte im wesentlichen einer komsumtiven Verwendung zugeführt. In einer gigantischen Kapitalfehllenkung wurden Produktionsfaktoren aus dem Bereich produktiver Investitionen in den Verbrauch umgeleitet. Diese Entwicklung zeigt zugleich, daß auch Artikel 115 des Grundgesetzes und entsprechende Regelungen in den Ländern, wonach die Neuverschuldung die Investitionen nicht übersteigen darf, den rasanten Anstieg der Staatsverschuldung nicht verhindern konnten. Hierüber, meine Damen und Herren, müssen wir in Zukunft verstärkt nachdenken. Das gilt für alle Ebenen.

Die Diagnose der gegenwärtigen wirtschafts- und finanzpolitischen Situation läßt meines Erachtens nur eine Therapie zu, nämlich die Wiederbelebung der sozialen Marktwirtschaft. Erst die Leistung der Menschen in einer marktwirtschaftlichen Ordnung ermöglicht auch die Befriedigung unzweifelhaft wichtiger sozialer Ansprüche.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abgeordneten Hamer [SPD])

- Ja, verehrter Herr Kollege Hamer, es ist sinnvoll, hier einmal einige Grundsätze vorwegzustellen, um für das Land praktische Politik zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme zu diesen Dingen noch.

(Neugebauer [SPD]: Wir sind doch hier nicht im Wahlkampf in Albersdorf! - Beifall bei der SPD)

- Verehrter Herr Kollege, was das mit Albersdorf zu tun hat, weiß ich nicht. Ich kann mir aber vorstellen, daß es Ihnen unangenehm ist, daß wir uns noch einmal mit dem Erbe befassen, das Sie uns überlassen haben

(Beifall bei der CDU)

und mit dem wir uns wohl noch zwei Legislaturperioden werden befassen müssen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, fast genau vor einem Jahr wurde mit dem Regierungswechsel in Bonn nach meiner Auffassung der erste wichtige Schritt auf dem von mir dargestellten Weg getan. Wir verdanken es vor allem dem wiedergewonnenen Vertrauen der privaten Konsumenten, der Bauherren und der Investoren in den wirtschafts- und finanzpolitischen Kurs der neuen Bundesregierung, daß sich die konjunkturellen Auftriebskräfte seit Jahresbeginn zusehends verstärkt haben. So ist das reale Bruttosozialprodukt im zweiten Quartal 1983 gegenüber dem ersten Quartal saisonbereinigt um 1,5 % gestiegen und hat damit doppelt so stark zugenommen wie im ersten Quartal. Insgesamt können wir 1983 mit einem realen Wachstum von 1 bis 1,5 % rechnen; das ist angesichts der Ausgangslage immerhin ganz beachtlich. Damit verläuft die wirtschaftliche Entwicklung erfreulicherweise positiver als von der Bundesregierung und vom

Sachverständigenrat noch am Anfang dieses Jahres erwartet worden war.

(Beifall bei der CDU)

Die Maßnahmen der Bundesregierung zur Stärkung des wirtschaftlichen Erholungsprozesses, die von der Landesregierung unterstützt und mitgetragen werden, haben ihre Wirkung also nicht verfehlt.

Wie die Bundesbank in ihrem Septemberbericht feststellt, vollzog sich die geschilderte konjunkturelle Aufwärtsbewegung in den letzten Monaten bemerkenswerterweise bei einem verminderten Wachstum der Staatsausgaben. Die Bundesbank bemerkt dazu weiter:

"Diese Konstellation steht im Einklang mit dem Konsolidierungskonzept der staatlichen Finanzpolitik, das davon ausgeht, daß die Bremsung des Ausgabenanstiegs der Konjunktur letztlich nicht schadet."

Trotz der positiven konjunkturellen Entwicklung ist es bisher aber noch nicht gelungen, die Arbeitslosenzahlen zurückzuführen; auch das verschweige ich nicht. Erste Anzeichen für eine Besserung der Beschäftigungslage sind aber bereits erkennbar. So hat sich in den vergangenen Monaten der Anstieg der Arbeitslosenzahl deutlich abgeschwächt.

Nachdem es im laufenden Jahr 1983 gelungen ist, die konjunkturelle Belebung in Gang zu bringen, sind nach meiner Auffassung die Chancen für eine Fortsetzung des Aufschwungprozesses im Jahre 1984 insgesamt nicht ungünstig. Meine Damen und Herren, die ersten uns vorliegenden Meldungen vom neuesten Gutachten der wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute bestätigen diese Aussage.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD)

- Lieber Herr Engholm, wir können uns gern im Detail über das Herbstgutachten unterhalten. In ihm sind ganz interessante Aspekte enthalten.

(Hamer [SPD]: Den Anstieg der Arbeitslosigkeit als Aufschwung zu bezeichnen, ist schon stark!)

- Herr Kollege Hamer, was heißt "Anstieg der Arbeitslosigkeit"? Ich habe hier schon in einer der letzten Debatten gesagt, daß es völlig abwegig sei, zu meinen, die CDU/CSU übernehme die Regierung in Bonn und innerhalb von zwei, drei Monaten sei der Schutt, den Sie aufgetürmt haben, beseitigt.

(Beifall bei der CDU - Wiesen [SPD]: Ein Jahr! - Weitere Zurufe von der SPD)

- Herr Kollege Wiesen, was ist ein Jahr gegenüber zehn Jahren falscher Struktur- und Wirtschaftspolitik?

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, trotz dieser insgesamt positiven Grundtendenz kann nicht übersehen werden – das verschweige ich hier überhaupt nicht –, daß es eine Reihe von wirtschaftlichen Risikofaktoren gibt, die insbesondere die Nachhaltigkeit des Aufschwungprozesses gefährden können.

Neben diesen im wesentlichen außenwirtschaftlich bedingten Risiken hat sich, wie ich bereits dargestellt habe – ich habe es eben noch einmal aufgrund der Zwischenrufe betont –, in unserer Volkswirtschaft ein erheblicher "ordnungspolitischer Reparaturbedarf" aufgestaut. Eine dauerhafte Wirtschaftsbelebung wird es deshalb nur dann geben können, wenn wir folgende doppelte Zielsetzung in die Tat umsetzen: Wir müssen die Konsolidierung der öffentlichen Haushalte voranbringen und gleichzeitig der Wirtschaft den notwendigen Wachstumsspielraum schaffen.

(Beifall bei der CDU)

Der Weg aus der Krise kann nur gelingen, wenn vor allem durch private Investitionen – ich betone: private Investitionen – bestehende Arbeitsplätze gesichert und neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Hauptaufgabe der staatlichen Wirtschafts- und Finanzpolitik ist es deshalb, für möglichst günstige Rahmenbedingungen für private Investitionen zu sorgen.

(Beifall bei der CDU)

Nach einem Jahrzehnt fortschreitender Reglementierung und Bürokratisierung – das habe ich vorhin angedeutet – muß die private Initiative wieder einen größeren Freiraum erhalten; Leistung muß sich wieder lohnen.

(Beifall bei der CDU)

Bessere Erträge und eine reichere Ausstattung der Unternehmen mit Eigenmitteln sind unerläßlich, meine Damen und Herren, wenn auf Dauer wieder ein angemessenes Wirtschaftswachstum und ein höherer Beschäftigungsstand erreicht werden sollen. Dieses Ziel läßt sich nur allmählich und nur durch ein Bündel von Maßnahmen ansteuern.

Zu den Hauptaufgaben der staatlichen Wirtschaftsund Finanzpolitik gehört eine leistungs-, investitionsund innovationsfreundliche Ausgestaltung des Steuersystems. Die Bundesregierung hat in einer zweiten Stufe ihres steuerpolitischen Programms mit dem Steuerentlastungsgesetz 1984 weitere Maßnahmen zur Stärkung der Investitions- und Innovationskraft der Wirtschaft und zur Verbesserung der Vermögensbildung vorgesehen.

Für Schleswig-Holstein, dessen Wirtschaft vor allem von kleinen und mittleren Unternehmen geprägt wird, meine Damen und Herren, ist dabei die mittelstandsfreundliche Ausrichtung des Programms nach meiner Auffassung besonders zu begrüßen.

(Beifall bei der CDU)

Der Landesregierung kommt es darauf an, daß die notwendigen Voraussetzungen für ein dauerhaftes wirtschaftliches Wachstum geschaffen werden. Wir unterstützen deshalb das steuerpolitische Gesamtkonzept der Bundesregierung. Dies gilt auch für die geplante Neugestaltung des Lohn- und Einkommensteuertarifs als der dritten Stufe des steuerpolitischen Konzepts der Bundesregierung, denn zu einer leistungsgerechten Ausgestaltung des Steuersystems ge-

hört auch, meine Damen und Herren, daß wir die zu hohe Abgabenlast insbesondere bei den mittleren Einkommen abbauen. Die zunehmende Schattenwirtschaft zum Beispiel zeigt mir deutlich, daß hier ein Handlungsbedarf besteht.

(Beifall bei der CDU – Neugebauer [SPD]: Sie haben doch die Mehrwertsteuer erhöht!)

Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang will ich entsprechend dem vom Ältestenrat vorgegebenen Debattenkonzept auch kurz auf den Antrag der SPD-Fraktion eingehen, zur Sanierung des Haushalts die Vermögensteuerentlastung, die das Steuerentlastungsgesetz 1984 vorsieht, rückgängig zu machen und die Investitionshilfeabgabe in eine nicht rückzahlbare Ergänzungsabgabe umzuwandeln.

Die Argumente gegen die Vermögensteuerentlastung für Unternehmen sind durch die SPD-regierten Länder im Bundesrat vorgetragen worden: Die Entlastung mit rund 1,6 Milliarden DM vergrößere die Haushaltsnöte der Länder. Hinzu komme, daß diese Maßnahme im wesentlichen nur kapitalstarke Großunternehmen begünstige.

Natürlich, meine Damen und Herren, beeinträchtigt diese Entlastungsmaßnahme zunächst die Einnahmeseite der Landeshaushalte; doch ist in diesem Zusammenhang wiederholt darauf hingewiesen worden, daß sich unter Berücksichtigung der Umsatzsteuerneuverteilung zugunsten der Länder um einen Prozentpunkt und des Mehrwertsteueraufkommens aus der zweiten Hälfte der Umsatzsteuererhöhung zum 1. Juli 1983 sogar eine Entlastung des Landeshaushalts um rund 36 Millionen DM im Jahre 1984 ergibt.

Der Einwand nun, die Vermögensteuerentlastung sei vornehmlich bei kapitalstarken Unternehmen spürbar, ist nach meiner Auffassung nicht haltbar. Es liegt natürlich in der Natur der Sache, meine Damen und Herren, daß derjenige am meisten entlastet wird, der gegenwärtig am meisten zahlt.

(Latendorf [CDU]: Sehr richtig!)

Die Entlastung ist jedoch – nach Prozenten gerechnet – bei mittelständischen Betrieben größer, da der Freibetrag von 125 000 DM bei diesen Betrieben am stärksten in Erscheinung tritt.

Der zweite Teil des Antrags der SPD-Fraktion, die Investitionshilfeabgabe in eine nicht rückzahlbare Ergänzungsabgabe umzuwandeln, ist nicht neu. Diese Möglichkeit ist bereits bei den Beratungen des Haushaltsbegleitgesetzes 1983, mit dem die Investitionshilfeabgabe eingeführt worden ist, erörtert worden.

Angesichts der finanziellen Misere der öffentlichen Haushalte mußten damals Entscheidungen getroffen werden, die einerseits die finanz- und haushaltspolitischen Probleme lösen konnten, andererseits aber keine zusätzlichen Risiken für die wirtschafts- und arbeitsmarktpolitische Entwicklung mit sich brachten. Angesichts der hohen Steuer- und Abgabenquote, meine Damen und Herren, hat sich die Bundesregierung dann für einen mittleren Weg entschieden und den höheren Einkommen zwar eine zusätzliche

Belastung auferlegt, diese aber als rückzahlbare Abgabe eigener Art gestaltet, dies insbesondere auch, um die Investitionstätigkeit der Unternehmen – und auf Investitionen kommt es, wie ich vorhin schon betont habe, ganz entscheidend an – nicht durch eine endgültige zusätzliche Steuerbelastung zu beeinträchtigen.

Zur Investitionshilfeabgabe gestatten Sie mir im übrigen noch folgende kurze Anmerkung, meine Damen und Herren: Die Investitionshilfeabgabe fließt in voller Höhe dem Bund zu.

(Latendorf [CDU]: Eben!)

dem nach unserer Finanzverfassung auch das Aufkommen aus einer Ergänzungsabgabe zustehen würde. Ein Beitrag zur Sanierung des Landeshaushalts wäre eine Ergänzungsabgabe also nicht.

Abschließend möchte ich zu dem Antrag der SPD-Fraktion sagen, daß er keinerlei Gesichtspunkte enthält, die nicht von der Landesregierung bereits im bisherigen Gesetzgebungsverfahren intensiv erörtert worden wären. Die Landesregierung sieht deshalb auch keinerlei Veranlassung, von ihrer bisherigen Haltung abzuweichen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die auf eine Belebung der Wachstumskräfte der Wirtschaft angelegte Strategie der Bundesregierung zeigt – wie ich dargelegt habe – inzwischen positive Wirkungen. Es bleibt jedoch die zentrale Aufgabe, die beginnende Belebung mit allen verfügbaren Mitteln zu verstärken und dauerhaft zu gestalten, um so die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft weiter zu verbessern und die entscheidende Wende auch auf dem Arbeitsmarkt herbeizuführen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die Konsolidierung der Staatsfinanzen bleibt deshalb die zentrale finanzpolitische Aufgabe der achtziger Jahre, denn ohne die Sanierung der öffentlichen Haushalte kann es keine wirkliche wirtschaftliche Belebung und keine dauerhafte Lösung der Beschäftigungsprobleme geben.

(Beifall bei der CDU)

Das rapide Wachstum der öffentlichen Verschuldung und der damit verbundenen Schuldendienstleistungen hat nach meiner Auffassung maßgeblich dazu beigetragen, daß der finanzielle Handlungsspielraum in den öffentlichen Haushalten heute auf ein Minimum – so möchte ich sagen – zusammengeschrumpft ist. Nur ein Stoppen des Schuldenzuwachses verschafft uns wieder Atemluft, macht uns handlungsfähiger in der Wirtschafts- und in der Finanzpolitik.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, eine weit überhöhte Staatsverschuldung war Ausdruck der Illusion der siebziger Jahre, mehr verteilen zu können, als erwirtschaftet wurde.

(Kribben [CDU]: Sehr richtig!)

Der Versuch, die Beschäftigungs-, Struktur- und Wachstumsprobleme durch eine Ausweitung der Staatsverschuldung lösen zu wollen, hat sich – wie wir alle sehen – als folgenschwerer Irrweg erwiesen. Der ungeheure Kreditbedarf der öffentlichen Hand hat zunächst die Inflation angeheizt und dann, als die Konjunktur zusammenbrach, die wirtschaftliche Belebung behindert, weil er die Zinsen hochhält. Hohe Zinsen, meine Damen und Herren, verschlechtern die Finanzierungsmöglichkeiten für private Investitionen. Außerdem verleitet ein hoher Realzins für risikolose Staatspapiere die Unternehmen, ihre produzierende Tätigkeit einzustellen, weil sie von den Zinsen ihres Kapitals besser leben können als von der Produktion und dem Verkauf ihrer Produkte.

(Latendorf [CDU]: Leider!)

Meine Damen und Herren, eine Begrenzung des Wachstums der öffentlichen Verschuldung ist aber auch dringend notwendig, um die Zukunftschancen unserer jungen Generation nicht noch mehr zu verschlechtern. Während die überhöhte Staatsverschuldung die künftigen Wachstumschancen unserer Wirtschaft verringert, nehmen gleichzeitig die Lasten für die künftigen Generationen in Form von Zins- und Tilgungsleistungen weiter zu. Die Zukunftsbelastung wird dabei um so größer, je weniger der Staat die aufgenommenen Kredite für wachstumsfördernde ich betone: wachstumsfördernde - öffentliche Investitionen einsetzt. Wie die Deutsche Bundesbank in ihrem Geschäftsbericht für das Jahr 1982 festgestellt hat, trägt zumindest auch ein Teil der öffentlichen Sachinvestitionen nicht zur Verbesserung der ökonomischen Infrastruktur und damit zur Produktivitätserhöhung privater Investitionen bei, sondern dient der Schaffung von Konsumvermögen des Staates mit erheblichen Folgekösten.

Die Rückführung der öffentlichen Verschuldung ist aber nicht zuletzt auch ein Gebot der sozialen Gerechtigkeit, meine Damen und Herren! Der mit der wachsenden Staatsverschuldung verbundene Anstieg der Kapitalmarktzinsen begünstigt vor allem die einkommen- und vermögensstärkeren Schichten der Bevölkerung. Kritiker halten dem gegenwärtigen Konsolidierungskurs entgegen, daß er überzogen sei. Ich meine: Inzwischen haben wir ein solches Maß an Staatsverschuldung erreicht, daß man durchaus von "defizitbedingter Konjunkturschwäche" statt von "konjunkturbedingten Defiziten" sprechen kann. Das heißt, meine Damen und Herren: Die Staatsverschuldung wird selbst zur Ursache des wirtschaftlichen Niedergangs und des Anstiegs der Arbeitslosigkeit.

(Beifall bei der CDU - Dr. Klingner [SPD]: Können Sie das einmal am Beispiel der USA darstellen?

- Das können wir alles machen; im Augeblick möchte ich Ihnen hier aber erst einmal gern die Folge meiner Gedanken präsentieren.

(Dr. Klingner [SPD]: Ja, ja! Nur Ihre Behauptung ist objektiv falsch!)

Die Bedingungen in den Vereinigten Staaten sind ganz andere als die, die wir hier haben.

(Dr. Klingner [SPD]: Die Schulden sind dort höher! Das ist wahr!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bei dieser Ausgangslage gibt es nach meiner Überzeugung für uns keine Chance für mehr Wirtschaftswachstum durch höhere Staatsverschuldung. Alle noch so intelligenten Selbstfinanzierungsberechnungen neuer staatlicher Beschäftigungsprogramme sind letztlich auf Sand gebaut. Pläne, die Arbeitslosigkeit mit weiterer öffentlicher Verschuldung zu bekämpfen, gehören deshalb in den Giftschrank der Wirtschafts- und Finanzpolitik.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir die Erschütterung der Grundlagen der Finanzen von Staat und Sozialversicherung heute nicht entschlossen bekämpfen, meine Damen und Herren, werden morgen die Opfer für alle Betroffenen noch härter sein.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung ist sich dieser Zusammenhänge bewußt und sieht deshalb in einem schrittweisen Abbau der Neuverschuldung einen wesentlichen Schwerpunkt ihrer finanzpolitischen Zielsetzung für die kommenden Jahre. Die Landesregierung sieht den Weg für einen schrittweisen Abbau der Haushaltsdefizite darin, das Wachstum der Ausgaben in den kommenden Jahren auf eine Zuwachsrate zu begrenzen, die deutlich unter der Zuwachsrate des Bruttosozialproduktes liegt.

Die Finanzplanung des Landes Schleswig-Holstein bis 1987 und der Haushaltsentwurf 1984 sind entsprechend unserem bundesstaatlichen System in den wirtschafts- und finanzpolitischen Rahmen der Bundesrepublik Deutschland eingebunden. Mit der vorgelegten Finanzplanung und dem Haushaltsentwurf 1984 befindet sich die Landesregierung in Übereinstimmung mit den Empfehlungen des Finanzplanungsrates, wonach unter anderem der Konsolidierung der Haushalte Vorrang eingeräumt werden muß, konsumtive Ausgaben zugunsten beschäftigungs- und investitionsfördernden Ausgaben eingeschränkt werden müssen und der jährliche Zuwachs der öffentlichen Ausgaben in den Finanzplänen an einer Größenordnung von mittelfristig 3 % orientiert werden soll.

Der Haushaltsentwurf 1984 mit einem Gesamtvolumen von 10,4 Milliarden DM ist ein weiterer Schritt auf dem mühevollen Weg der Konsolidierung der Landesfinanzen. Die Steigerungsrate der Nettoausgaben unterschreitet mit 1,4 % sehr deutlich die Steigerungsraten der Nettoausgaben der Vorjahre. Die Nettokreditaufnahme liegt mit einem Betrag von 1,07 Milliarden DM erheblich unter der Nettokreditaufnahme des Haushaltsjahres 1983; in diesem Jahr beträgt ja die Nettokreditaufnahme nach unseren Beschlüssen 1,33 Milliarden DM einschließlich des Nachtrags. Schon aus diesen wenigen Zahlen können Sie, meine Damen und Herren, nach meiner Auffassung die großen Anstrengungen klar erkennen, den Haushalt des Landes Schritt für Schritt zu konsolidieren

(Beifall bei der CDU)

Vor dem Hintergrund der schwierigen wirtschaftlichen Situation und der besonderen Strukturprobleme unseres Landes ist dies gewiß keine leichte Aufgabe, auch wenn inzwischen in Schleswig-Holstein ebenfalls Anzeichen einer konjunkturellen Erholung vorhanden sind. Leider schlagen diese Entwicklungen noch nicht ausreichend auf dem Arbeitsmarkt durch. Dennoch ist die Tatsache bemerkenswert, daß Schleswig-Holstein in Norddeutschland inzwischen mit 9,7 % – das gilt für Ende September 1983 – die niedrigste Arbeitslosenquote aufweist.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, dies ist in der Geschichte unseres Landes eine einmalige Situation; besonders erstaunlich im Vergleich zu Hamburg, wo die Arbeitslosenquote 10 % beträgt. In Niedersachsen liegt sie bei 10,6 %, in Bremen sogar bei 13 %. Die Arbeitslosenquote in Schleswig-Holstein liegt auch unter der von Nordrhein-Westfalen mit 10,4 % und der des Saarlandes mit 11,8 %.

Trotz der konjunkturellen Belebung bestehen natürlich auch in Schleswig-Holstein noch erhebliche Probleme. Ein besonderes Sorgenkind unserer heimischen Wirtschaft ist der Schiffbau. Aller Voraussicht nach werden sich die bestehenden Beschäftigungsprobleme im **Schiffbau** noch verschärfen. Denn wir müssen wohl davon ausgehen, daß der seit Jahren anhaltende Kapazitätsabbau in der Werftindustrie noch nicht abgeschlossen ist. Dies ist besonders für die betroffenen Werftarbeiter und -angestellten eine bittere Tatsache. Es wäre aber – so glaube ich – unredlich, die trügerische Hoffnung zu bestärken, alle Werftarbeitsplätze könnten durch Subventionen der öffentlichen Hand erhalten bleiben.

Mit dem Haushalt und mit dem Nachtragshaushalt 1983 haben wir bereits wichtige Impulse zur Lösung der bestehenden Strukturprobleme in unserem Lande gegeben. Dazu gehört vor allem auch das auf mehrere Jahre angelegte Schleswig-Holstein-Programm für Arbeitsplätze. Auch der Haushalt 1984 stellt erhebliche Mittel für die entscheidenden Aufgaben der Landespolitik, nämlich für die Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen, für die Verbesserung der Zukunftschancen der Jugend und für die Bewahrung unserer natürlichen Lebensgrundlage, zu Verfügung.

Meine Damen und Herren, das ist natürlich nur möglich, weil wir mit Augenmaß in anderen Bereichen sehr sparsam wirtschaften. Ich füge an dieser Stelle hinzu: Um unseren Handlungsspielraum auch künftig zu sichern, wird die Konsolidierung der Landesfinanzen eine zentrale Aufgabe unserer Finanzpolitik voraussichtlich bis zum Ende der achtziger Jahre bleiben müssen.

(Beifall bei der CDU)

Vorrang hat auch in Schleswig-Holstein die Lösung des Beschäftigtenproblems. Um die Folgen der schweren Wirtschaftskrise der vergangenen Jahre zu verwinden, müssen wir die Wirtschaft unseres Landes deshalb im Interesse unserer Bürger bei der Sicherung und Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Dazu gehören insbesondere folgende Maßnahmen: Die Gemeinschaftsaufgabe "Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur" wird um rund 10 % aufgestockt. Die Wirtschaftsprogramme des Landes werden so dotiert, daß der erwartete Bedarf voll abgedeckt werden kann. Zugunsten der Werften werden erhebliche Beträge für Struktur- und Schiffahrtshilfen bereitgestellt. Die Landesmittel für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen werden 1984 noch einmal erhöht und betragen insgesamt 11,4 Millionen DM. Dadurch wird ein Gesamtvolumen von etwa 200 Millionen DM ausgelöst, daß die Beschäftigung von gut 3 300 Arbeitnehmern ermöglicht.

(Beifall bei der CDU)

So werden in diesem Zusammenhang beispielsweise jüngere Arbeitslose beschäftigt, arbeitsmarktpolitische Maßnahmen bei den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege unterstützt oder Vorlandarbeiten an der Westküste durchgeführt.

Die Bundesmittel für die Gemeinschaftsaufgabe "Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes" werden in voller Höhe durch Landesmittel gebunden.

(Latendorf [CDU]: Sehr gut!)

Für diese Aufgabe stehen 183,2 Millionen DM zur Verfügung, davon rund 84,4 Millionen DM für den Küstenschutz.

(Latendorf [CDU]: Eine gewaltige Leistung!)

Mit der Förderung von 3300 Wohnungen wird das Landeswohnungsbauprogramm fortgeführt.

(Kribben [CDU]: Hört, hört!)

Das Bausparzwischenfinanzierungsprogramm schlägt einschließlich der Bundesmittel mit 8,28 Millionen DM zu Buche, die Erhaltung und Modernisierung vorhandener Bausubstanz wird mit dem Wohnungsbauprogramm B ungeschmälert fortgeführt.

Meine Damen und Herren, alle diese Maßnahmen sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt erforderlich, um die Wiederbelebung der Wirtschaft in Schleswig-Holstein zu unterstützen. Mittel- und langfristig müssen wir jedoch unter dem Konsolidierungsaspekt, aber auch unter ordnungspolitischen Gesichtspunkten weiter über die staatliche Subventionspolitik nachdenken. Auch das möchte ich hier unterstreichen. Der Ministerpräsident hat zu diesem Zweck ja eine unabhängige Sachverständigenkommission zur Überprüfung der Subventionen eingesetzt, die bis zum Frühjahr 1984 Vorschläge zur Einschränkung, Umwandlung oder Streichung von Subventionen erarbeiten soll.

Eine Überprüfung der staatlichen Subventionspolitik ist erforderlich, um marktwirtschaftliche Steuerungsmechanismen nicht noch weiter zu schwächen, um falsche Weichenstellungen für den Strukturwandel zu Lasten der noch gesunden Wettbewerber und damit des wirtschaftlichen Wachstums zu vermeiden, um

den internationalen Subventionswettlauf nicht noch mehr zu beschleunigen und nicht zuletzt, um den Konsolidierungsprozeß in den öffentlichen Haushalten weiter voranzutreiben.

Meine Damen und Herren, Subventionen müssen Hilfe – das haben wir immer gesagt – zur Selbsthilfe bleiben. Auch im Schiffbau können wir bestehende unrentable Arbeitsplätze nicht um jeden Preis erhalten.

(Kribben [CDU]: Sehr richtig!)

Die deutsche Schiffbauindustrie kann nach meiner Überzeugung nur überleben, wenn sie international wettbewerbsfähigen Schiffbau betreibt. Dazu sind Umstrukturierungen notwendig. Diesen strukturellen Anpassungsprozeß zu erleichtern und sozial abzufedern, gilt es in unserer Finanz- und Wirtschaftspolitik.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, um noch einen anderen Punkt aus dem Bereich der Subventionen aufzugreifen, darf ich auch folgendes sagen: Auch was die künftige Finanzierung und Gestaltung der Wohnungsbauförderung angeht, sind wir verpflichtet, uns über das in diesem Jahr begonnene Vierjahres-Landeswohnungsbauprogramm hinaus gemeinsam mit dem Bund Gedanken zu machen. Das selbstgenutzte Wohneigentum muß künftig Vorrang bei der direkten und indirekten Förderung für alle diejenigen haben, die trotz hohen Einsatzes den Bau oder Erwerb eines Familieneigenheimes oder einer Eigentumswohnung ohne staatliche Hilfe nicht verwirklichen können.

Anderes gilt nach meiner Auffassung für Mietwohnungen. Dort sind bereits heute Sättigungserscheinungen an regionalen Teilmärkten zu beobachten. Wir werden einen Weg finden müssen, von seiten des Staates nur das wirklich Notwendige zu fördern. Im übrigen muß der Einsatz öffentlicher Mittel so effektiv wie möglich gestaltet werden. Die staatliche Förderung sollte deshalb nur noch auf das selbstgenutzte Eigenheim und auf die echten Problembereiche, wie die sozial gerechte Wohnungsversorgung bestimmter Bevölkerungsgruppen, die sich am Markt selbst nicht helfen können, konzentriert werden.

Meine Damen und Herren, neben der Wiederbelebung der Wirtschaft ist die Verbesserung der Zukunftschancen unserer jungen Generation eine weitere zentrale Aufgabe der Landespolitik. Der Haushalt 1984 trägt dem gebührend Rechnung. Im Bereich der Landesverwaltung werden 1307 Ausbildungsplätze für Jugendliche zur Verfügung gestellt; davon 831 über den eigenen Bedarf hinaus. Außerdem ist Vorsorge dafür getroffen, daß weitere 100 zusätzliche Ausbildungsplätze bereitgestellt werden.

Die Ansätze für überbetriebliche Ausbildungsplätze werden im Haushalt 1984 um fast 3,5 Millionen DM erhöht. So können 1580 überbetriebliche Ausbildungsplätze finanziert werden. Sollte es notwendig werden, können darüber hinaus weitere 800 Arbeitsplätze im Rahmen von Sofortmaßnahmen bereitgestellt werden. Für das überbetriebliche Lehrgangsprogramm im Rahmen der betrieblichen Ausbildung

werden 5 Millionen DM zusätzlich veranschlagt. Die Plätze für das freiwillige soziale Jahr werden entsprechend der Ankündigung in der Regierungserklärung gegenüber 1983 auf 200 verdoppelt. Das Programm zur Beschäftigung jüngerer, schwer vermittelbarer Arbeitsloser wird mit 2 Millionen DM fortgesetzt. Für die Betreuung junger Menschen ohne Arbeit und für andere jugendpolitische Aufgaben wird eine Jugendstiftung gegründet, der 1984 ein Kapital von 1 Million DM zugeführt werden soll.

Meine Damen und Herren, die Ausbildungschancen der Studenten werden trotz einer Erhöhung der Studentenzahlen gesichert. Ein mit 3,5 Millionen DM dotiertes Programm ermöglicht Investitionen an den Hochschulen zusätzlich zu den laufenden Beschaffungstiteln. Für Überlastmittel sind 9 Millionen DM vorgesehen. Bei den Hochschulkliniken in Kiel und Lübeck werden 120 Millionen DM investiert beziehungsweise für Forschung und Lehre ausgegeben.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung wird auch ihre erfolgreiche Umweltpolitik 1984 verstärkt fortsetzen.

(Latendorf [CDU]: Sehr gut!)

Aus dem großen Katalog der vorgesehenen Maßnahmen hebe ich nur folgende hervor: Für den Naturschutz sind 15 Millionen DM veranschlagt; das sind fast 2 Millionen DM mehr als 1983.

(Beifall bei der CDU)

Der Bau von Abwasseranlagen wird mit über 45 Millionen DM gefördert. Die Beseitigung landwirtschaftlicher Abfallstoffe wird mit 10 Millionen DM gefördert, nachdem bereits der Nachtragshaushalt 1983, an den Sie sich sicher alle noch erinnern, mit 9,5 Millionen DM der großen Nachfrage nach diesen Mitteln nachgekommen ist. Die Mittel für Grundstücksankäufe und zur Vermehrung des Waldbestandes werden auf 4,3 Millionen DM aufgestockt.

(Latendorf [CDU]: Sehr gut!)

Eine Fülle von finanziell weniger aufwendigen Vorhaben, wie die Anlage von Feuchtbiotopen, die Sanierung von Seen und Bächen, biotoplenkenden Maßnahmen oder der Schutz seltener Tier- und Pflanzenarten, beweist ebenfalls die hervorragende Stellung des Umweltschutzes in der Politik der Landesregierung.

(Beifall bei der CDU - Latendorf [CDU]: Und die Stiftung Naturschutz!)

 Die Stiftung Naturschutz, Herr Kollege Latendorf, deren Präsident Sie sind, hebe ich in diesem Zusammenhang gerne dankbar am Rande der Haushaltsrede hervor. Sie ist eine wesentliche Hilfe für unsere Naturschutzaufgaben.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, der notwendige Handlungsspielraum zur Bewältigung der genannten vordringlichen Aufgaben der Landespolitik kann – das muß hier auch gesagt werden – nur durch eiserne

Sparsamkeit in vielen Bereichen geschaffen werden. Dies klingt im ersten Augenblick logisch und verhältnismäßig einfach. Wer jedoch die Struktur unseres Landeshaushalts näher kennt, merkt sehr bald, daß gesetzliche und vertragliche Regelungen die Sparmöglichkeiten drastisch einengen. Der bei weitem größte Teil der Ausgaben des Landes ist durch Leistungsgesetze des Bundes oder des Landes, durch das Besoldungs- und Tarifrecht sowie durch Verpflichtungen der Vorjahre nicht mehr beeinflußbar. Hinzu kommt, daß die Landesregierung die Investitionsausgaben aus arbeitsmarktpolitischen Gründen auf einem hohen Stand halten will. Der geringe Teil der dann noch verbleibenden freiwilligen Leistungen des Landes kann das notwendige Sparvolumen nicht erbringen.

Schwerpunkte der Sparpolitik mußte die Landesregierung deshalb in allen Bereichen setzen, in denen sie noch Handlungsspielraum hat. Deshalb sind Eingriffe in den Personalbestand und in die Leistungsgesetze des Landes erforderlich. Auch das Zurückstellen einiger größerer Baumaßnahmen erscheint der Landesregierung vertretbar. Schließlich ist eine Neuordnung der Finanzbeziehungen zwischen dem Land und seinen Kommunen unumgänglich.

Meine Damen und Herren, die Personalausgaben stellen den größten Ausgabenblock im Landeshaushalt dar. Hierfür werden im Landeshaushaltsentwurf 1984 mehr als 3,5 Milliarden DM bereitgestellt; das sind 39,2 % der Nettoausgaben. Der hohe Personalkostenanteil ist eine der Hauptursachen für die ungünstige Haushaltsentwicklung bei den Ländern und bei den Gemeinden. Der Personalbereich muß deshalb einen gewichtigen Anteil zur erstrebten Haushaltskosolidierung leisten.

Die Begrenzung der Bezüge im öffentlichen Dienst ist ein Mittel zur Dämpfung der Personalausgaben. Die Bundesregierung hat mit ihren Grundsatzbeschlüssen zum Bundeshaushalt 1984 einen Weg aufgezeigt, der die volle Unterstützung der Landesregierung findet. Die Personalausgaben lassen sich nach meiner Auffassung aber nur dann auf Dauer nachhaltig senken, wenn in vertretbarem Rahmen auch Stellen abgebaut werden. Die Landesregierung schlägt Ihnen vor, die Zahl der Planstellen und Stellen 1984 um insgesamt 1000 zu verringern. Es wird dabei sichergestellt – das möchte ich betonen –, daß kein Mitarbeiter des Landes aus diesem Grund entlassen werden muß.

Im Rahmen der intensiven Bemühungen, die Ausgaben im Landeshaushalt so gering wie möglich zu halten, sind bereits durch das Haushaltsgesetz 1983 Änderungen bei einigen Leistungsgesetzen des Landes vorgenommen worden. Ich erinnere hier nur an die Änderung des Landeswassergesetzes, an die Änderung des Ausführungsgesetzes zum Viehseuchengesetz und an die Änderung des Gesetzes zur Förderung des Wohnungs- und Kleinsiedlungswesens in Schleswig-Holstein und über die Wohnungsbaukreditanstalt des Landes.

Die nach wie vor sehr angespannte Finanzsituation des Landeshaushalts macht es notwendig, diese mit dem Haushalt 1983 eingeleiteten Maßnahmen fortzusetzen und, soweit möglich, den Anderungen der Leistungsgesetze Dauercharakter zu geben.

Die Landesregierung hat daher zusammen mit dem Entwurf des Haushaltsgesetzes 1984 den Entwurf eines Haushaltsbegleitgesetzes 1984 vorgelegt. Durch das Haushaltsbegleitgesetz werden insbesondere die bereits in diesem Jahre geltenden Änderungen beim Landeswassergesetz und beim WKA-Gesetz festgeschrieben. Weiter ist eine Änderung des Landwirtschaftskammergesetzes vorgesehen, die zum Inhalt hat, daß künftig nur noch die Kosten der Mitarbeiter in vollem Umfange erstattet werden, die an den Landwirtschaftsschulen und den Wirtschaftsberatungsstellen tätig sind. Für die übrigen Mitarbeiter der Landwirtschaftskammer erstattet das Land künftig nur noch 5 v.H. der Personalkosten.

(Latendorf [CDU]: 50 %!)

- Jawohl, 50 %. Herr Kollege Latendorf, das war eine Testfrage, ob alle noch zu hören.

(Engholm [SPD]: Der Mann paßt aber gut auf! – Heiterkeit)

Die im Haushaltsgesetz für 1983 enthaltene Änderung des Ausführungsgesetzes zum Viehseuchengesetz soll auch für 1984 gelten.

Die Landesregierung weiß natürlich, daß diese Änderungen der Leistungsgesetze erhebliche Eingriffe darstellen. Wir vertrauen jedoch auch hier – ähnlich wie bei den Eingriffen im öffentlichen Dienst – auf das Verständnis der Betroffenen.

Meine Damen und Herren! Die Landesregierung hat angesichts der Konsolidierungsbedürftigkeit des Haushalts auch bei den staatlichen Hochbaumaßnahmen Ausgabekürzungen vorgenommen. Diese Maßnahmen tragen ebenfalls dazu bei, die Nettokreditaufnahme des Landes spürbar zu senken.

Von den Einsparungen betroffen sind in erster Linie Großvorhaben, die zurückgestellt worden sind.

Im Hinblick auf das kräftige Ansteigen der Bauausgaben des Bundes in Schleswig-Holstein ist es nach Auffassung der Landesregierung gerechtfertigt und sinnvoll, die Ausgaben für den Hochbau des Landes zurückzufahren. Das staatliche Bauvolumen in Schleswig-Holstein wird dennoch auch in Zukunft ansteigen. In diesem Jahr sind als staatliches Bauvolumen 600 Millionen DM vorgesehen, für 1984 sind 675 Millionen DM geplant.

(Neugebauer [SPD]: Die Bundesmittel eingerechnet!)

- Das sagte ich ja, Kollege Neugebauer! Das ist übrigens der Sinn unseres Konzeptes zur Verstetigung der Baunachfrage, über das wir uns schon wiederholt im Finanzausschuß unterhalten haben. Die mittelfristigen Finanzpläne des Bundes und des Landes sehen im Jahr 1985 einen weiteren Anstieg auf rund 696 Millionen DM vor.

Die Zurückstellung einiger größerer Baumaßnahmen des Landes steht also – um das noch einmal hervorzu-

heben – keineswegs im Widerspruch zu unserem Konzept von der Verstetigung der Baunachfrage,

(Kribben [CDU]: Sehr richtig!)

wonach das staatliche Bauvolumen keinen großen Schwankungen unterliegen soll. Im Gegenteil, wie die genannten Zahlen zeigen, steigt das Bauvolumen sogar.

(Kribben [CDU]: Sehr richtige Aussage!)

Die Landesregierung hat im Hochbaubereich auch dafür Sorge getragen, daß die im Bau befindlichen Vorhaben aus wirtschaftlichen Erwägungen kontinuierlich fortgeführt werden.

Die Baumaßnahmen der Gemeinschaftsaufgabe "Hochschulbau" werden von den Einsparungen im übrigen nicht berührt. Die Vorhaben, die der Planungsausschuß für den **Hochschulbau** als vordringlich anerkannt hat – zum Beispiel den zweiten Bauabschnitt für die Fachhochschule Flensburg –, werden termingerecht in Angriff genommen und – ebenso wie die bereits laufenden Baumaßnahmen – mit realistischen Jahresdaten durchgeführt.

Die Landesregierung hat schließlich bewußt davon abgesehen, eine Vielzahl kleinerer Baumaßnahmen zurückzustellen, weil gerade diese dem mittelständischen Bauhandwerk in ganz Schleswig-Holstein zugute kommen. Aus diesem Grunde sollen nach dem Willen der Landesregierung auch die Mittel für die laufende Bauunterhaltung von knapp 10 Millionen DM in 1983 auf rund 30 Millionen DM in 1984 erhöht werden.

Meine Damen und Herren! Ein Schwergewicht der Ausgaben des Landes liegt auch künftig bei den Leistungen, die das Land innerhalb und außerhalb des kommunalen Finanzausgleichs für seine Gemeinden, Kreise und kreisfreien Städte erbringt. Angesichts der angespannten Finanzlage des Landes war es jedoch unumgänglich, auch die Leistungen des Landes an seine Kommunen zu überprüfen. Bereits in der Regierungserklärung vom 10. Mai 1983 hat der Herr Ministerpräsident darauf hingewiesen, daß die Landesregierung durch eine Korrektur der Haushaltsstruktur dafür sorgen werde, daß die finanziellen Lasten zwischen dem Land und den Kommunen gerechter verteilt werden.

Unter Abwägung aller Umstände hält es die Landesregierung für erforderlich, die Finanzbeziehungen zwischen dem Land und seinen Kommunen 1984 wie folgt zu ändern:

Erstens. Im Rahmen des kommunalen Finanzausgleichs werden die Verbundgrundlagen durch die Herausnahme des Länderfinanzausgleichs gekürzt.

Zweitens. Das Aufkommen aus der Grunderwerbsteuer verbleibt ab 1984 voll im Landeshaushalt. Die nach der bundesgesetzlichen Neuregelung des Grunderwerbsteuerrechts für das Jahr 1983 im Haushaltsgesetz getroffene Übergangslösung, wonach die Kreise und kreisfreien Städte 4/7 des Aufkommens erhalten, wird ab 1984 auslaufen.

Meine Damen und Herren! Die Finanzlage unserer Kommunen stellt sich seit Jahren erheblich besser dar als die des Landes. Die Kommunen können einen wesentlich größeren Teil ihrer Ausgaben ohne Kredite decken als das Land. Die pro-Kopf-Verschuldung der Gemeinden in Schleswig-Holstein ist deutlich geringer als die pro-Kopf-Verschuldung der Gemeinden in allen anderen Flächenländern.

(Kribben [CDU]: Sehr richtige Aussage!)

Demgegenüber war das Land – ebenfalls gemessen an der pro-Kopf-Verschuldung – bis 1980 das am höchsten verschuldete Flächenland. Seit 1981 steht es nach dem Saarland an zweiter Stelle.

(Latendorf [CDU]: Auch ein Fortschritt!)

Zu dieser Entwicklung haben nicht zuletzt auch die beträchtlichen Leistungen des Landes an seine Kommunen innerhalb und außerhalb des kommunalen Finanzausgleichs beigetragen. Sie belaufen sich bereits seit 1978 auf mehr als eine Milliarde DM jährlich. Das sind rund ein Viertel der jährlichen Steuereinnahmen des Landes.

(Einzelner Beifall bei der CDU)

Nach Berechnungen des Deutschen Städtetages haben die Leistungen unseres Landes an unsere Gemeinden von 1970 bis 1980 um rund 7 Prozentpunkte stärker zugenommen als die Leistungen der Gesamtheit der Flächenländer an die Gesamtheit der Gemeinden. Schleswig-Holstein wurde hier lediglich noch von Bayern und Rheinland-Pfalz übertroffen.

(Dr. Klingner [SPD]: Das sagt aber nur etwas, wenn man die Basiszahlen dazunimmt! Ohne Basiszahlen sagt das nichts aus!)

- Herr Kollege Klingner, Sie haben ja noch Gelegenheit, dazu Stellung zu nehmen. Die Basiszahlen sind hervorragend!

(Beifall bei der CDU - Kribben [CDU]: Die Basis ist immer gut bei uns! - Lachen bei der SPD)

Meine Damen und Herren, 1983 liegt Schleswig-Holstein im übrigen nach einer Dokumentation des Bundesfinanzministeriums mit den Leistungen an seine Kommunen – das ist genau das Thema hier – an vierter Stelle hinter Bayern, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen.

(Beifall bei der CDU - Latendorf [CDU]: Bravo!)

Das ist eine Leistung des Landes Schleswig-Holstein an seine Kommunen in der Vergangenheit.

(Beifall bei der CDU)

Während alle anderen Länder 1983 ihre Leistungen an die Kommunen gegenüber 1982 zurückgefahren haben, steigerte Schleswig-Holstein seine Zahlungen um 7,5 %.

Abweichend von der Mehrzahl der Flächenländer, meine Damen und Herren, hat das Land ferner davon abgesehen, seine Kommunen an den Kosten der überörtlichen Sozialhilfe zu beteiligen. Gerade diese

Kosten sind in den vergangenen Jahren ganz besonders stark gestiegen, zum Beispiel seit 1979 netto um rund 6,4 Millionen DM oder um rund 44 %. Jeden Tag eines Jahres muß das Land für diesen Zweck inzwischen rund 1 Million DM ausgeben.

Damit ist das Land nach der Auffassung der Landesregierung bis an die Grenze seiner finanziellen Leistungsfähigkeit gegangen, um unserer kommunalen Selbstverwaltung einen möglichst weiten finanziellen Handlungsspielraum zu verschaffen. Das Land hat zudem seinen Gemeinden immer wieder tatkräftig geholfen, wenn Hilfe notwendig war, etwa um die Folgen besonderer Ereignisse zu bewältigen. Zu erwähnen sind hier zum Beispiel die erheblichen Beträge, die das Land Schleswig-Holstein im Schneewinter 1978/79 seinen Gemeinden zur Verfügung gestellt hat, um die an kommunalen Einrichtungen entstandenen Schäden zu beseitigen.

(Hamer [SPD]: Das ist schon sehr lange her! – Marschner [SPD]: Das ist wirklich Schnee von gestern!)

- Lieber Herr Marschner, was heißt Schnee von gestern? Das sind Ausgaben von gestern, die uns im Zweifelsfalle auch heute noch belasten.

(Sehr richtig! und Beifall bei der CDU)

Das, was ich vorhin als Erblast Ihrer Regierungszeit bezeichnet habe, das ist auch nicht Schnee von gestern, sondern das sind unsere Sorgen von heute und von morgen.

(Beifall bei der CDU – Meyer [SSW]: Aber für den Schnee kann und die Bundesregierung wirklich nichts!)

- Meine Damen und Herren, wenn Sie wollen, können wir den Schnee von gestern durchaus noch vertiefen.

(Meyer [SSW]: Wollen Sie wirklich behaupten, die Bundesregierung sei verantwortlich für den letzten Schnee?)

Meine Damen und Herren, das Land hat es bisher im Interesse von Städten, Kreisen und Gemeinden bewußt in Kauf genommen – ich betone: bewußt in Kauf genommen! –, daß sich schon seit geraumer Zeit die Finanzlage seiner Kommunen günstiger entwikkelt als seine eigene. Nunmehr hat sich jedoch die Finanzlage des Landes so schwerwiegend verschärft, daß sich eine aufgaben- und belastungsgerechtere Verteilung der Finanzmittel zwischen Land und Kommunen nicht mehr vermeiden läßt, wenn das Land seine vordringlichsten Aufgaben noch in dem notwendigen Umfang wahrnehmen soll.

Der Umfang der vorgesehenen Einsparungen ist im übrigen so bemessen, daß sich die Finanzlage unserer Kommunen auch künftig besser darstellen wird als die des Landes. Auch nach den vorgesehenen Eingriffen werden die Leistungen des Landes an Kreise und Gemeinden innerhalb und außerhalb des kommunalen Finanzausgleichs noch weit über einer Milliarde DM liegen. Die vorgesehene Neuregelung der Finanz-

beziehungen zwischen dem Land und den Kommunen bedeutet für die Gemeinden gegenüber 1983 Mindereinnahmen von rund 100 Millionen DM. Bereits 1985 aber, meine Damen und Herren, werden die Leistungen des Landes wieder höher liegen als 1983. Das wird bei der Diskussion um die Dinge immer gern vergessen.

Meine Damen und Herren, darüber hinaus schlägt die Landesregierung aber auch Maßnahmen vor, die zu einer Entlastung der kommunalen Haushalte führen sollen. Das Haushaltsbegleitgesetz enthält Änderungen des Schulgesetzes, durch die eine höhere Beteiligung der Eltern an den Lernmitteln erreicht werden soll, die für den Bürger durchaus vertretbar sind, für die Gemeinden jedoch eine spürbare Entlastung in Höhe von 18 bis 20 Millionen DM bedeutet.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung ist sich bewußt, daß die Kürzungen der Leistungen an die Kommunen innerhalb und außerhalb des kommunalen Finanzausgleichs für viele Gemeinden eine herbe Einbuße darstellen. In dem Begriff des Finanzausgleichs ist jedoch der Gedanke enthalten, daß Land und Kommunen in einer Schicksalsgemeinschaft zusammengeschlossen sind,

(Gunnesson [SPD]: Die Sie einseitig aufgekündigt haben!)

die der einen wie der anderen Seite Opfer abverlangt.

Die vorgesehenen Änderungen können sich nur an der Leistungsfähigkeit des Landes und seiner Gemeinden in ihrer Gesamtheit orientieren. Die sehr unterschiedliche Finanzkraft der einzelnen Gemeinden muß anderweitig ausgeglichen werden. Hierzu dient der Ihnen von der Landesregierung ebenfalls vorgelegte Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes. Über die Regelung dieses Gesetzentwurfs wird noch besonders berichtet und beraten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich komme zum Schluß. Ich habe es nicht nur – um das noch einmal zu sagen – als meine Aufgabe angesehen, Ihnen wesentliche Aspekte des Haushalts zu erläutern; angesichts der Einbindung Schleswig-Holsteins in die wirtschafts- und finanzpolitische Gesamtsituation der Bundesrepublik Deutschland habe ich mich vielmehr auch bemüht, Ihnen – wenn auch nur in groben Zügen – die Probleme der Wirtschaft und der öffentlichen Finanzen darzustellen.

(Hamer [SPD]: In sehr groben Zügen!)

Ohne ein Zurückdrängen des Staates, ohne die Sanierung der öffentlichen Haushalte wird es eine dauerhafte wirtschaftliche Gesundung und eine Lösung des Beschäftigtenproblems nicht geben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Auch außerhalb des Parlaments wird die Staatsverschuldung als ein ernstes Problem unserer Demokratie angesehen. Ich zitiere dazu beispielhaft aus einem im Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und

Gesellschaft jüngst erschienenen Artikel von Bruno Molitor über die "Schwäche der Demokratie".

(Hamer [SPD]: Das ist gerade der Richtige, den Sie hier zitieren!)

- Herr Kollege Hamer, was heißt hier "der Richtige"? Ich halte ihn durchaus für denjenigen, der beurteilen kann, welche Fehlentwicklungen in unserer Demokratie in den vergangenen zehn Jahren gelaufen sind.

(Beifall bei der CDU)

In diesem Artikel heißt es in ernster Sorge zum Ausmaß der Staatsverschuldung – ich darf zitieren:

"Schließlich ist der Übergang zur demokratischen Regierungsform nicht erfolgt, um gerade an diesem gesamtwirtschaftlich empfindlichen Punkt wieder in die schlimmsten Sünden des überwundenen Fürstenstaates zurückzufallen."

Meine Damen und Herren, die notwendigen finanzpolitischen Weichenstellungen werden – das ist mir klar – in Teilbereichen auf harten Widerstand stoßen. Dies darf aber nicht als Begründung dafür dienen, auf fällige Entscheidungen zu verzichten. Einer Politik, die jeden Konflikt scheut, droht nach meiner Überzeugung ein noch größeres Risiko: Die kaum gestoppte wirtschaftliche Talfahrt würde abermals beschleunigt und nicht nur den sozialen Konsens, sondern auch den nach wie vor überdurchschnittlich hohen sozialen Standard wirklich und ernsthaft gefährden.

(Beifall bei der CDU)

Die Folgerung, die sich aus dieser Analyse für die Gestaltung unseres Haushalts ergibt, damit Schleswig-Holstein den ihm zukommenden Beitrag zur Lösung der Probleme leistet, habe ich nach meiner Überzeugung sehr konkret beschrieben.

Ich bedanke mich bei allen, die an der Gestaltung dieser Haushalts mitgewirkt haben. Für niemanden ist es – dafür wird jeder Verständnis haben – reizvoll, durch Streichen oder Kürzen in gewohnte Besitzstände einzugreifen. Um so dankbarer bin ich dafür, daß ich für die harten finanzpolitischen Notwendigkeiten bei meinen Kollegen viel Verständnis gefunden habe. Die Gestaltung des Gesamthaushalts 1984 bedeutet für uns alle eine Verantwortung, die wohl noch schwerer als in den vergangenen Jahren ist.

Meine Damen und Herren, der Haushalt 1984 wird jetzt zur weiteren Gestaltung in Ihre Verantwortung, also in die Verantwortung unseres Landesparlaments, gegeben. Die Notwendigkeit, die Ausgaben auf das unabweisbar Notwendige und äußerstenfalls Finanzierbare zu beschränken, Wünsche zurückzustellen und Enttäuschungen möglichst ausgewogen zu verteilen, geht jetzt auf Sie über. Ich hoffe, daß es in gemeinsamer Arbeit gelingen wird, zu einer befriedigenden Lösung der uns alle bewegenden Probleme zu gelangen.

Ich bin mir natürlich darüber im klaren, daß mancher von Ihnen am Haushaltsentwurf 1984 etwas auszusetzen haben wird. Auch ich hätte meinen ersten Haushalt – davon können Sie überzeugt sein – gern unter finanziell günstigeren Vorzeichen aufgestellt, doch müssen wir uns der Situation stellen, wie sie ist und die notwendigen Entscheidungen treffen, um unserer Verantwortung gegenüber der Zukunft unseres Landes und seinen Bürgern gerecht zu werden.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir müssen die Neuverschuldung drastisch abbauen, um auch künftig die vordringlichen Aufgaben der Landespolitik finanzieren zu können. Nur so können wir unseren Beitrag zur Verbesserung der Zukunftschancen der Jugend, zur Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen und zur Sicherung unserer Umwelt leisten.

Meine Damen und Herren, ich bin der festen Überzeugung, daß wir mit dieser Politik den Menschen unseres Landes am besten dienen.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsident Titzck:

Ich erteile das Wort dem Herrn Oppositionsführer.

Engholm [SPD]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Finanzminister, einem Ihrer letzten Sätze kann ich sehr wohl zustimmen. Ich kann Ihnen nachempfinden, daß Sie gern einen anderen Haushalt vorgelegt hätten

(Beifall des Abgeordneten Dr. Klingner [SPD])

Deshalb will ich mich, auch im Namen meiner Fraktion, am Lob der Beamten, die an der Aufstellung dieses Haushalts mitgewirkt haben, gern beteiligen. Daß daraus ein Lob für die Politik werden kann, dürfen Sie nicht erwarten.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Klingner [SPD])

Meine Damen und Herren, der Haushaltsplan – so lautet die klassische Definition der Wirtschafts- und Politikwissenschaften – sei der erkennbare Ausdruck der Politik einer Regierung; in seinen veranschlagten Aufwendungen spiegelten sich Struktur und Schwerpunkte des politischen Programmes wieder. Das heißt, der Haushalt und der Haushaltsplan geben Auskunft über das, was die Politik einer Regierung eigentlich will und bezweckt.

Wie muß diese Politik aussehen? Was erwarten viele Menschen unseres Landes von dieser Politik? Was erwartet vor allem auch die Opposition, wenn über Haushalt und damit im Grundsatz über Politik geredet und gerechtet wird?

Aus unserer Sicht muß der Haushalt zunächst einmal Ausdruck einer Finanzpolitik sein, die unser größtes Problem bewältigt, nämlich bestehende Arbeitsplätze erhält und neue soweit als irgend möglich schafft.

(Beifall bei der SPD)

In diesem Sinne muß der Haushalt Auskunft geben, wieweit er dazu beiträgt, diejenigen zu fördern, die

investieren und damit Beschäftigung schaffen. Das ist im Lande Schleswig-Holstein, wie wir alle wissen, in hohem Maße der wirtschaftliche Mittelstand, und es sind in noch höherem Maße die Gemeinden unseres Landes. Der Haushalt muß dazu beitragen, die ökonomischen Notwendigkeiten mit den ökologischen Anforderungen, in denen wir heute nicht mehr mit uns rechten lassen können, zu verbinden.

(Beifall bei der SPD)

Wir alle sind uns zumindest rhetorisch einig, daß die Alternative, die noch in manchen Köpfen vorhanden ist, entweder Wirtschaft oder Umweltschutz, schon lange keine Alternative mehr ist. Die Wirklichkeit sieht anders aus: Wer mehr in den Umweltschutz investiert, kann auch mehr Beschäftigung schaffen.

(Beifall bei der SPD)

Der Haushalt muß, wo immer er es auf Landesebene kann, **neue Technologien** gezielt fördern, durch die Rohstoffe und Energie gespart, aber nicht Arbeitsplätze rationalisiert werden.

(Beifall bei der SPD)

Der Haushalt – dies mag in Tagen in denen das Sparen oben ansteht, nicht sehr populär sein – darf nicht darauf verzichten, Investitionen auch im Bildungs- und Weiterbildungsbereich zu tätigen, denn die Förderung der Fähigkeiten unserer jungen Menschen ist das A und O für die Bewältigung der Zukunft.

(Beifall bei der SPD)

Schließlich – dies ist für Sozialdemokraten eine der entscheidenden Meßlatten in der Haushaltspolitik – muß jeder Haushalt, also auch der Ihre, Ausdruck des Willens der Regierenden zu sozialer Gerechtigkeit sein.

(Beifall bei der SPD)

Das heißt, er muß die notwendigen Lasten – daß Lasten zu verteilen sind, erkennen Sozialdemokraten hier offen zu – so verteilen, daß, vereinfacht gesagt, die stärkeren Schultern mehr und die schwachen, die dies nicht können, weniger zu tragen haben.

(Beifall bei der SPD)

Ich meine, je mehr die Zeichen der Zeit auf Sanierung oder Konsolidierung auch öffentlicher Finanzen stehen, desto mehr muß dieser Grundsatz der gerechten Belastung unterschiedlich starker Schultern vorherrschen.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe zu fragen, ob die Landesregierung mit dem vorgelegten Haushaltsentwurf für 1984 diesen Forderungen gerecht wird oder ihnen zumindest nahekommt. Ich habe vor allem zu fragen, ob die Ankündigungen und die Zusagen, die die Landesregierung in einer langen und heftigen Auseinandersetzung in der Wahlzeit vor Jahresfrist gemacht hat, in einem engen Verhältnis zur Wirklichkeit ihrer heutigen Politik

stehen. Ich habe zu fragen, ob eine klare Linie der Politik erkennbar ist, ob eine Orientierung der Unternehmen, der Gewerkschaften und der Arbeitnehmer stattfindet, ob um soziale Gerechtigkeit bei der Haushaltsgestaltung gerungen wirrd.

Zunächst einmal erinnern wir uns, daß 1982, das ist noch nicht einmal elf Monate her, Ministerpräsident Dr. Barschel antrat, um, wie er selbst mehrfach in der Öffentlichkeit bekundetete, die größte Kraftanstrengung des Landes Schleswig-Holstein zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu leisten. Es entstand ein 421-Millionen-DM-Programm, dem die Gewerkschaften damals bedingt Zustimmung gaben, weil das Versprechen hieß, damit zu investieren und Arbeit zu schaffen. Für diesen Zweck wollte man ein ausschließlich kreditfinanziertes Programm auflegen. Heute, elf Monate später, tritt der Finanzminister zur größten Sparaktion in der Geschichte des Landes Schleswig-Holstein an das Pult dieses Parlaments. Beides wird mit dem der Landesregierung innewohnenden Stolz gleichermaßen als die jeweils größte Leistung, die je vollbracht worden ist, vertreten.

(Beifall bei der SPD)

In Wirklichkeit – ich will das deutlich sagen – werden die wenigen positiven Beschäftigungseffekte, die mit dem 421-Millionen-DM-Programm erreicht worden sind, durch den jetzt vorgelegten Haushalt mehrfach wieder aufgehoben, das heißt konterkariert.

(Beifall bei der SPD)

In Wirklichkeit passiert etwas volkswirtschaftlich Problematisches: In kurzer Zeit, in weniger als Jahresfrist wechselt der Fuß vom vollen Tritt auf das Gaspedal zum vollen Tritt auf die finanzpolitische Bremse.

(Beifall bei der SPD)

Dies geschieht in einer Zeit, in der es viel nötiger wäre als noch vor Jahresfrist – weil nämlich die Probleme gewachsen sind –, auf das Gaspedal zu treten und zu sagen, es müsse mehr investiert werden, für mehr Beschäftigung gesorgt werden, damit die Not der Menschen gelindert werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Das heißt für mich, daß die Richtung der Haushaltspolitik im Wechsel dieses einen Jahres nicht orientierend ist. Wenn etwas für die Gruppen der Gesellschaft nicht orientierend ist, insbesondere für die Wirtschaft, dann wird man auch nicht sagen können, daß diese Politik im Grundsatz glaubwürdig sein kann. Ich meine deshalb, Anspruch und Wirklichkeit klaffen zu weit auseinander.

(Beifall bei der SPD)

Das gilt meines Erachtens auch für das Verhältnis des Landes zu seinen Gemeinden. Wie sehr wurden und werden auch heute noch in Festtagsreden die Gemeinden als Träger von Demokratie und vor allem auch als Träger von Investition und Beschäftigung gefeiert, aber wie weit ist die Politik der Landesregie-

rung von der Erkenntnis dieser Tatsache wirklich entfernt, guckt man in den Landeshaushalt!

(Beifall bei der SPD)

Die Landesregierung saniert ihren Haushalt in einer – in diesem Falle trifft das Wort zu – in der Geschichte einmaligen Aktion in der Größenordnung von über 150 Millionen DM auf Kosten von Städten und Gemeinden. Das geschieht, obwohl schon seit Jahren die Einnahmen der Gemeinden mit knapp über 1800 DM pro Einwohner jährlich an zweitletzter Stelle gegenüber den durchschnittlich 2 200 DM der anderen Flächenländer liegen.

(Hamer [SPD]: Das ist der entscheidenste Punkt!)

Dies ist für mich der entscheidende Punkt, der Auskunft über die Kraft der Gemeinden gibt.

(Beifall bei der SPD)

Die Tatsache, daß rund zwei Drittel aller öffentlichen Investitionen von Gemeinden getätigt und damit von Gemeinden wesentlich Arbeitsplätze geschaffen werden, läßt dieser Landesregierung offensichtlich, ohne daß ich die Not, in der sie steht, völlig verkennen möchte, unbeeindruckt. Das heißt, Anspruch und Wirklichkeit im Reden über Gemeinden und im Handeln mit Gemeinden klaffen weit auseinander

(Beifall bei der SPD)

Es sei unredlich, wenn man Belastungen auf die Kreise und Gemeinden abwälzt, es werde nicht gespart, wenn sich jemand beim Arbeitsamt abmelden und beim städtischen Sozialamt anmelden muß – das hat am 6. November 1981 Herr Dr. Barschel, damals gegen den Bund gerichtet, gesagt. Ich wiederhole dieses Zitat in Richtung auf das Land Schleswig-Holstein und seine Regierung.

(Beifall bei der SPD)

Die Reduzierung der Neuverschuldung im Jahre 1984 um 260 Millionen DM wird durch einseitige Verschiebungen von Belastungen erreicht. Ich meine, daß die Landesregierung sich ihrer finanzpolitischen Verantwortung, die lange Wurzeln in der Vergangenheit hat, die niemand bei Ihnen persönlich suchen wird, überwiegend auf Kosten derer entledigt, die an dem Zustandekommen dieser Haushaltsmisere selbst keine Verantwortung tragen. Das ist es, was uns als Sozialdemokraten bedrückt.

(Beifall bei der SPD)

Es bleibt trotz allem eine Verschuldung des Landes von weit über elf Milliarden DM. Für diese Verschuldung müssen – darum beneidet Sie keiner – Zinsen und Tilgungen erbracht werden. Allein zur Schuldentilgung werden im nächsten Jahr knapp 1,4 Milliarden DM erforderlich sein. Ich nenne diese Größenordnung und die wenigen Zahlen deshalb, um deutlich zu machen, daß diese Landesregierung und insbesondere der in ihr neu arbeitende Finanzminister ganz offenkundig eine vor vielen Jahren angelegte Hypothek übernehmen muß. Anhand dieser Zahlen wird

deutlich, daß der heute und damals viel gepriesene Dr. Stoltenberg offensichtlich ein schweres Erbe für diesen Finanzminister hinterlassen hat. Hier darf man von **Erblast** sprechen.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Schauen wir uns die Investitionen an, die gleichsam das A und O oder, wenn Sie so wollen, die Meßlatte einer guten Haushaltspolitik sind: Die Investitionen schrumpfen im Landeshaushalt gegenüber dem Vorjahr um real 70 Millionen DM. Das heißt, der Investitionsanteil sinkt, und wenn ich es richtig nachgelesen und erkannt habe, sinkt er auch mittelfristig. Dies läuft den Bedürfnissen unserer Zeit und der Belebung des Arbeitsmarktes entgegen.

Ich meine deshalb, daß eine genaue Analyse dieser Zahlen nötig ist. Ich wiederhole, was ich vor längerer Zeit schon einmal gesagt habe: Im Sinne der Haushaltsklarheit und -wahrheit – und auf sie ist das Parlament angewiesen, wenn es nüchtern urteilen soll – helfen nicht die buchungstechnischen Tricks, mit denen diese Landesregierung immer wieder arbeitet.

(Beifall bei der SPD)

Wenn man bedenkt – und wer es nicht genau gelesen hat, sollte das noch einmal nachschlagen –, daß die Landesregierung es wiederum für richtig befunden hat, einen solchen Trick dadurch anzuwenden, daß sie die Studentenförderbeträge, die nun ja schon in Darlehen umgewandelt worden sind, zu den Investitionen rechnet, dann muß man, wenn man diese Beträge wieder herausnimmt, sagen, daß die Investitionsbilanz des Landes in Wirklichkeit schlechter aussieht, als es die Zahlen im Haushaltsentwurf 1984 ausweisen.

(Beifall bei der SPD)

Man wird nicht umhin kommen, Herr Finanzminister, Konsolidierung als eines der ganz wesentlichen politischen Ziele unserer Zeit anzuerkennen. Wenn aber Konsolidierung zum weiteren Abbau von Arbeit führt, dann löst sie nach meiner Meinung keine Probleme, sondern sie verschärft die Probleme – sie verschärft auch den Zwang zu noch mehr Konsolidierung.

(Beifall bei der SPD)

Ich will eines deutlich sagen: Wenn das der Fall ist, wenn Konsolidierung also nicht zur Lösung, sondern zur Verschärfung der Probleme der Menschen beiträgt, dann werden wir nicht zustimmen, daß Konsolidierung um jeden Preis die oberste Priorität in der Landeshaushaltspolitik hat.

(Beifall bei der SPD)

Nachdem die Landesregierung schon im vergangenen Jahr öffentliche Stellen gestrichen hat, steht für das Jahr 1984 wiederum eine Streichung von – wenn ich es richtig gelesen habe – 1 188 Stellen pauschal ins Haus, ohne daß irgendein Hinweis darauf gegeben würde, nach welchen Funktionsentscheidungen Kür-

zungen im Stellenbereich vorgenommen werden sollen.

(Beifall bei der SPD)

Ich will auch hierzu – gemessen an dem Anspruch, daß Sie mehr Beschäftigung wollen – ganz deutlich sagen: Wer den Arbeitsmarkt in Schleswig-Holstein und die Zahlen dazu kennt – und da hilft ja nun der Hinweis, daß der Anstieg der Arbeitslosigkeit geringer geworden sei, nicht –, der muß zugeben: Wenn 1 188 Stellen im öffentlichen Dienst gestrichen werden, dann sind auch 1 188 weniger Beschäftigungschancen für junge Menschen vorhanden, die diese dringend brauchen.

(Beifall bei der SPD)

Mir liegt nur daran, daß Sie offen zugestehen, daß dies den Arbeitsmarkt belasten und ihn natürlich nicht fördern wird. Ob an der einen oder anderen Stelle sinnvoll gekürzt und gestrichen werden kann, darüber werden wir mit Ihnen in den Ausschußberatungen reden.

Negative Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt werden darüber hinaus auch weiterhin von der Werftkrise ausgehen. Wir wollen hier nicht die lange und strittige Debatte wiederholen, die wir bereits geführt haben. Ich gebe Ihnen mitnichten die Schuld an der weltweiten Werftkrise, aber daß vom Wahlkampf des letzten Jezres und der Ankündigung des 421-Millionen-DM-Programms bis heute, zur Einstellung von müden 36 Millionen DM für das nächste Haushaltsjahr, die Menschen auf den Werften einem Wechselbad von Hoffnungen und Enttäuschungen ausgesetzt worden sind, das laste ich Ihnen konkret noch einmal an

(Beifall bei der SPD)

Ich bitte Sie vor allem, uns endlich Klarheit darüber zu verschaffen, ob der Bund endgültig aus der Aufgabe "Umstrukturierung der Werften" aussteigen wird oder ob er sich dieser Verpflichtung gemeinsam mit den Ländern doch annehmen wird.

(Beifall bei der SPD)

Mir erscheint auch die absolute Stille um die Frage nach einem norddeutschen Küstenstrukturprogramm erschreckend.

(Beifall bei der SPD)

Wenn ich nachlese, was in unserem Parlament von beiden Seiten des Hauses in diese Frage investiert worden ist, was Klaus Matthiesen, dem wir hier vorhin gedankt haben, in Kiel und in Bonn versucht hat, wie sich alle Fraktionen engagiert haben, und wenn ich dann sehe, daß die Landesregierung in der Rede des Finanzministers dieser Grundidee nicht einen einzigen Gedanken, nicht ein einziges Wort widmet, dann wird es – meine ich – höchste Zeit, daß wir gemeinsam, als ganzes Parlament, diese Idee wieder beleben.

(Beifall bei der SPD)

Daß die norddeutsche Küstenregion gezielte öffentliche Hilfen braucht, um im Verständnis zu anderen Bundesländern insbesondere im Süd-Nord-Gefälle nicht immer weiter abzurutschen und irgendwann tatsächlich einmal mit einem oder zwei anderen Ländern ein Armenhaus darzustellen, dies alles spricht dafür, daß gezielte Hilfen in die norddeutsche Küstenregion gegeben werden.

(Beifall bei der SPD)

Ich wäre Ihnen dankbar, Herr Finanzminister oder Herr Ministerpräsident, wenn Sie in Ihrer Replik deutliche Äußerungen zu der Frage der Beteiligung des Bundes an Umstrukturierungsmaßnahmen im Werftbereich und zur Frage eines Küstenstrukturprogramms machen könnten.

(Beifall bei der SPD)

Eine wirkliche Steigerung im Etat weist eigentlich nur der Einzelhaushalt "Soziales" auf. Wenn man sich einmal genau ansieht, wie diese Steigerung zustande gekommen ist, dann stellt man fest: Von den 939 Millionen DM des Gesamthaushalts müssen im Jahre 1984 489 Millionen DM für Sozialhilfe aufgewendet werden; dies ist eine Steigerung von über 10%. Ganz deutlich: Wenn die Landesregierung nicht begreift, daß ausschließlich eine aktive Beschäftigungspolitik den Anstieg der sozialen Kosten begrenzen kann, wenn sie keine aktive Beschäftigungspolitik betreibt, dann werden wir von Jahr zu Jahr unter dem Zwang weiterer sozialer Kürzungen stehen. Dies wird auf Dauer unerträglich sein.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen uns nach meiner Meinung begreifbar machen, daß nicht das Sozialsystem an der Wirtschaftskrise schuld ist, sondern, daß umgekehrt allein die Wirtschaftskrise die Misere im heutigen Sozialsystem und die Unfinanzierbarkeit produziert.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt eine Reihe von weiteren Dingen, die hier anzumerken wären. Ich will darauf verzichten, schon in dieser Runde weitere Einzeletats unter die Lupe zu nehmen. Wir werden dazu während der Ausschußberatungen und bei der zweiten Lesung hier im Parlament Gelegenheit haben.

Diese wenigen von mir herausgegriffenen Beispiele und Meßelemente zeigen nach meiner Meinung zunächst einmal viererlei:

1. Der vorgelegte Haushalt erfüllt – auch nach den wirtschaftspolitisch konservativen Rezepten – nicht die Minimalbedingungen für eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik. Es gelingt ihm nicht, die Investitionen zu steigern, und es gelingt ihm entgegen dem eigenen Anspruch auch nicht, von konsumtiven auf investive Ausgaben umzuschichten.

(Beifall bei der SPD)

2. Der bestehende Haushalt – ich habe das an einigen Beispielen deutlich gemacht – wird die beschäftigungspolitischen Probleme im Lande verschärfen. Er

verzichtet auf die Kombination der derzeit wichtigsten finanzpolitischen Möglichkeiten, nämlich Stärkung der öffentlichen und privaten Investitionskraft und Stützung der Konjunktur auch durch die öffentlichen Haushalte.

3. In seinen politischen Schwerpunkten scheint mir der Haushalt eher ein Ausdruck der Verlegenheit als der gezielte Versuch zu sein, den wirtschaftlichen Strukturwandel in unserer Region planvoll zu gestalten und damit qualitative Wachstumsimpulse auszulösen.

(Beifall bei der SPD)

4. In einer ganzen Reihe gesellschaftspolitisch und sozialpolitisch sensibler Bereiche findet entgegen allen Notwendigkeiten allenfalls Fortschreibung, meistens jedoch Kürzung, aber in keinem Falle notwendige Ausweitung oder neue Prioritätensetzung statt.

(Beifall bei der SPD)

Das heißt, daß dieser Haushalt allein ein Akt des Kürzens, des Streichens, des Lastenverlagerns ist, aber kein Ausdruck politischen Handelns im Sinne der Notwendigkeiten unserer Zeit.

(Beifall bei der SPD)

Ein Haushalt, der dies alles jedoch schon im Ansatz vermissen läßt, darf – jedenfalls in dieser Form – nicht auf die Zustimmung der Opposition rechnen.

Lassen Sie mich einige Bemerkungen zu den möglichen sozialdemokratischen Alternativen zu der Haushaltspolitik, die Sie mit Ihrem Haushalt vorgelegt haben, machen.

Warum Alternativen nötig sind, will ich noch einmal an einer Zahl deutlich machen, um damit auch zu hinterfragen, was der Herr Finanzminister hier zur Arbeitslosigkeit gesagt hat.

Vor einem Jahr, im September 1982, hatten wir in Schleswig-Holstein 88 600 Arbeitslose; ein Jahr später waren es 98 700. Niemand im Lande wird Ihnen ernsthaft abnehmen, daß diese Steigerung von über 10 000 nun allein auf das Konto der fernen Erblast jener zu verbuchen sei, die einmal in Bonn regiert haben.

(Beifall bei der SPD)

Irgendwo gibt es auch eigene Verantwortung.

Ich will, um deutlich zu machen, worum es mittelfristig bei der Arbeitslosigkeit geht, aus einem Papier der Vereinigung der schleswig-holsteinischen Unternehmensverbände vom 1. Juni 1982 zitieren:

"Wir schätzen die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt so ein, daß die strukturelle Arbeitslosigkeit ... auch langfristig kaum abbaubar sein wird, weil im Saldo zwischen notwendigen Rationalisierungen und der Schaffung neuer Arbeitsplätze kein wesentliches Mehr zu erkennen ist."

Das heißt: In dieser bedrohlichen Situation – daß man diesen Zahlen und dieser strukturellen Einschätzung der Arbeitgeber mit großem Ernst folgen kann,

darf man einmal unterstellen –, wo deutlich gesagt wird, die Probleme werden wachsen, käme es um so mehr darauf an, daß die Haushalts- und Finanzpolitik des Landes sehr viel konkretere Beiträge zur Lösung der Beschäftigungsnöte leistet, als sie das tut.

Wer diese strukturelle Arbeitslosigkeit berücksichtigt – ich sage, man kann das nicht alles mit Ausweitung von Haushalten machen; ich komme darauf noch einmal zurück –, der kann an zwei zum Gemeingegenstand des Bewußtseins der meisten Deutschen gewordenen Themen überhaupt nicht mehr vorbei: nämlich an den Themen Arbeitszeitverkürzung und Ausweitung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen.

(Beifall bei der SPD)

Bei der Arbeitszeitverkürzung geht es uns im wesentlichen um drei Dinge, um die Diskussion der Verkürzung der Lebensarbeitszeit, um die Frage der Wochenund Jahresarbeitszeit und um die Frage sinnvoll abgesicherter – und das meint tarifvertraglich abgesicherter – Teilzeitbeschäftigung.

Wir können - ich will es hier nicht vertiefen -, auch über die Frage der Lebensarbeitszeitverkürzung durch Verlängerung von Bildungszeiten diskutieren - etwas, was ich angesichts der wachsenden Anforderungen an die Fertigkeiten und Fähigkeiten von jungen Menschen für einen durchaus richtigen Beitrag halten würde.

(Beifall bei der SPD)

Ich meine nur, wenn auch nur eine Form dieser Arbeitszeitverkürzung, geschweige denn eine Kombination der drei Ansätze Platz gegriffen hätte, dann würden wir heute nicht über die permanent wachsenden Arbeitslosenzahlen auf dem deutschen Arbeitsmarkt klagen müssen. Wir stünden besser da, als wir jetzt dastehen.

(Beifall bei der SPD – Spaeth [CDU]: Das haben wir 13 Jahre erlebt!)

Deshalb fordern wir die Landesregierung auf – und die Landesregierung macht es uns leicht, weil Herr Dr. Barschel im Wahlkampf zu den Fragen Arbeitszeitverkürzung sich mehrfach positiv bekannt hat –: Werden Sie in den Fragen der Arbeitszeitverkürzung aktiv, unterstützen Sie auf Bundesebene die dort vorliegenden Vorschläge zur Neuregelung der Arbeitszeit in der Arbeitszeitgesetzgebung und unterstützen Sie etwa das Modell, das Hessen vorgetragen hat, das Vorruhe-Modell, das es Arbeitnehmern ermöglicht, früher in den Lebensabend zu gehen und damit jüngeren Leuten Platz für Arbeit zu schaffen.

(Beifall bei der SPD)

Nutzen Sie Ihre Möglichkeiten als Landesregierung, die Sie als Tarifpartner der Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes haben, um mit diesen auch hier in Schleswig-Holstein über einen sinnvollen Einstieg in die 35-Stunden-Woche ernsthaft zu verhandeln.

(Beifall bei der SPD)

Fördern Sie darüber hinaus mit Nachdruck die Ausweitung tarifvertraglich geregelter **Teilzeitangebote**. Ich meine mit Nachdruck sagen zu können: Arbeitszeitverkürzungsmaßnahmen sind nicht eine Frage nur des Bundesgesetzgebers. Wer will, kann auch hier im Lande mit seinen politischen Möglichkeiten anfangen, den Einstieg in die Arbeitszeitverkürzung zu finden.

(Beifall bei der SPD)

Mit dem gleichen Nachdruck bitte ich Sie, die Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung für Arbeitslose extensiver und intensiver zu nutzen.

(Beifall bei der SPD)

Die Tatsache, meine Damen und Herren, daß wir jährlich bundesweit inzwischen über 55 Milliarden DM zur Finanzierung von Arbeitslosigkeit aufwenden, statt mit diesem größten nicht richtig genutzten Investitionstopf sinnvolle Arbeit zu schaffen, bleibt der größte gesellschaftspolitische Skandal, über den wir gemeinsam rechnen und neue Lösungen finden müssen.

(Beifall bei der SPD)

Ich erkenne hier nachdrücklich an, daß die Landesregierung sich um eine zahlenmäßige Ausweitung der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen bemüht hat. Aber wir erwarten von Ihnen ein Konzept, in dem nicht mehr nach Zufälligkeiten, sondern plan- und phantasievoll Arbeitsbeschaffung zu neuen auch dauerhaften Arbeitsmarktmöglichkeiten ausgebaut wird.

(Beifall bei der SPD)

Ich denke, die Landesregierung könnte sich ein Beispiel an Schweden nehmen.

(Rösler [CDU]: Oh je, oh je!)

Die Schweden haben durch den ganzen Sektor Arbeitsbeschaffung, Umschulung, Anpassungsfortbildung ihre Arbeitslosenquote auf etwa die Hälfte reduziert, die wir in der Bundesrepublik Deutschland haben. Und wenn hier jemand auf Seiten der Union sitzt, der sagt, Arbeitsbeschaffung, Weiterbildung, Anpassungsfortbildung seien unmenschlicher als die psychisch bedrückende Arbeitslosigkeit, der möge die Hand heben, damit wir wissen, woran wir sind.

(Beifall bei der SPD)

Wir alle wissen und beklagen in Reden die seelische und materielle Not der Arbeitslosigkeit. Aus eben dieser Not hat sich etwas entwickelt, was viele von uns in dieser Form noch nicht recht zur Kenntnis genommen haben, nämlich eine immer größer werdende Zahl von Arbeitslosenselbsthilfegruppen und -initiativen. Wieviel es bundesweit sind, vermag ich nicht zu sagen; in Schleswig-Holstein dürften es etwa 30, inzwischen eher etwas mehr sein. Ich will dafür werben – auch bei der CDU –, daß wir alle gemeinsam diesen Initiativen die Chance zur Erprobung ihrer eigenen Selbstorganisationsfähigkeit geben.

(Beifall bei der SPD)

Ich werbe darum, weil die Politik kurzfristig alle Probleme von Arbeitslosigkeit nicht lösen kann, und deshalb um so mehr auch moralisch verpflichtet ist, jenen zu helfen und zur Seite zu stehen, die diese Arbeitslosigkeit im Gegensatz zu uns konkret ertragen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Ich meine, diese Verpflichtung gegenüber den Arbeitslosen darf sich nicht erschöpfen in Erklärungen, in schönen Worten, in guten Reden, sie muß eine materielle Dimension haben. Diese materielle Dimension zur Förderung von Arbeitsloseninitiativen kann sehr gering sein; häufig geht es nur um die Zurverfügungstellung und Bezahlung eines Raumes, um den Anschluß eines Telefons, um die Übernahme einiger Kosten oder um den Einsatz der einen oder der anderen ABM-Kraft, um die Selbstorganisation zu vernünftigen Zielen durchführen zu können.

Wir werden im Ausschuß dafür eintreten, daß das Land im Bereich dieser Arbeitsloseninitiativen wenigstens begrenzt öffentliche Mittel – und es werden nicht viele sein müssen – zur Verfügung stellt. Hier wäre ein Indiz für soziale Politik.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die Vergangenheit hat uns allen bewiesen, daß eine überwiegend auf Zuwachs und Gewinnoptimierung angelegte Wirtschaft der Umwelt zum Teil irreparable Schäden beigefügt hat. Ziel des staatlichen Handelns muß deshalb sein, die ökonomischen Entwicklungsnotwendigkeiten mit den ökologischen Anforderungen so eng wie möglich in Einklang zu bringen. Wir müssen deshalb, zumindest in unserem politischen Handeln, den gesamtwirtschaftlichen Zielkatalog - etwa den aus dem Stabilitätsgesetz - um den Punkt der Umweltstabilität erweitern. Ob wir dies auf Dauer auch zum Gegenstand eines Gesetzes machen, muß uns hier nicht beschäftigen. Es muß Gegenstand, sozusagen Meßlatte der Arbeit des Parlaments und der Regierung und aller Ministerien werden.

(Beifall bei der SPD)

Wir wissen inzwischen – ich empfehle das hessische Programm "Arbeit und Umwelt" all denen, die es nicht kennen, zum Nachlesen –, daß Umweltschutzmaßnahmen Arbeitsplätze schaffen und nicht Arbeitsplätze vernichten. Dies gilt für meine Begriffe in hohem Maße für den Energiesektor.

Ich will hier nur an einem Punkt aufzeigen, worum es uns Sozialdemokraten geht: Wir wollen und wir müssen dem zunehmenden Waldsterben mehr als nur durch Worte Einhalt gebieten.

(Beifall bei der SPD)

Wenn man sich vorstellt, daß heute in weiten Bereichen in der Bundesrepublik, die inmitten der großen Emissionsströme liegen, bis zu 60 oder gar 70 % der Baumsubstanz, und zwar auch in gemischten Baumbeständen, nicht mehr auf Dauer existenzfähig sein werden, wenn wir wissen, was das für langfristige

ökologische Schäden für den Naturhaushalt bringt, und wenn wir berücksichtigen, welche ökonomischen Schäden damit langfristig auf uns zukommen, dann – so glaube ich – ist es notwendig, nicht mit der Mark zu rechnen, sondern zu klotzen und auf diesem Felde alles zu tun, um diesem Sterben Einhalt zu gebieten.

(Beifall bei der SPD)

Wir schlagen Ihnen deshalb vor, über die Stiftung Naturschutz hinaus im Ausschuß darüber zu beraten, wie wir abweichend von der Großfeuerungsanlagenverordnung im Lande Schleswig-Holstein schneller moderne Filtertechniken zum Einbau und damit zur Anwendung bringen können.

(Beifall bei der SPD)

Wir schlagen Ihnen weiter vor, im Ausschuß darüber zu beraten, ob wir mit den noch vorhandenen Mitteln zur Umstrukturierung für den Mittelstand auf den Werften nicht auch den Einstieg finden können in die Möglichkeit, die Werften zu befähigen, diese Anlagen auch in Schleswig-Holstein als neue Technologien zu bauen und damit neue Arbeit zu schaffen.

(Beifall bei der SPD)

Der Haushalt hätte in einem viel größeren Stil, als er das tut, in einem anderen für uns lebenswichtigen Bereich ansetzen müssen, nämlich bei der Energie. Wer Krümmel ans Netz gehen läßt und wer in Brokdorf stille Richtfeste feiert, der mag es nicht gerne hören, aber: zwei Drittel des Öls, der Kohle und auch der Kernkraft werden praktisch verpulvert, weil die großen zentralen Kraftwerke die Abwärme nicht auffangen und weiterleiten und nicht für die Heizung nutzbar machen.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb schlagen wir Ihnen vor, und wir werden das im Ausschuß dingfest machen, die öffentlichen Mittel für den Fernwärmeausbau und die Anwendung der Kraft-Wärme-Kopplung wesentlich zu verstärken.

Dem Schutz unserer Natur mit dem Ziel, die rasante Tendenz des Aussterbens von Arten in Fauna und Flora zu stoppen, sehen wir uns – auch inhaltlich – gemeinsam verpflichtet. Es kommt deshalb darauf an, dieses Ziel so schnell wie möglich praktisch voranzutreiben. Dazu bedarf es zum einen einer Ausweisung von immer mehr und großflächigeren Naturschutzgebieten sowie andererseits einer weiträumigen Vernetzung derselben, da sie isoliert auf Dauer nicht ihre Funktion erfüllen können.

(Beifall bei der SPD)

Wenn im zuständigen Ministerium, wie man lesen und hören kann, inzwischen 200 als naturschutzwürdig anerkannte Gebiete vorliegen, aber nur etwa vier Gebiete jährlich ausgewiesen werden können, dann zeigt dies deutlich, daß bei dem guten Willen, den ich unterstelle, die personelle Kapazität und Substanz nicht ausreicht, um voranzukommen.

(Beifall bei der SPD)

Wir regen deshalb an – und dies wäre eine löbliche Ausnahme in der Stellenkürzungspolitik des Landes –, zusätzliches qualifiziertes Personal für die Ausweisungsvorbereitung sowie für die notwendige Vor-Ort-Arbeit im zuständigen Ministerium und im Landesamt einzustellen.

Es ist für mich auch eine Selbstverständlichkeit, darauf hinzuweisen, daß die Naturschutzverbände und die Umweltinitiativen im Lande Schleswig-Holstein heute bereits vieles von dem leisten, was der Staat mit seinen begrenzten Möglichkeiten nicht leisten kann. Wenn ich den Landesnaturschutzverband als Dachverband nehme, dann kann man sagen: Hier werden vielfältige Aufgaben der Beratung, der Begutachtung und der Öffentlichkeitsarbeit von relativ wenigen Leuten mit großem Einsatz wahrgenommen. Mit einem Minimum an zusätzlichem Finanz- oder Personaleinsatz könnte man diese unerläßliche Arbeit für den Naturschutz beflügeln. Wir regen das an und werden es im Ausschuß fordern.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben, Herr Finanzminister, einige Worte zur Gewässerverunreinigung gesagt. Ich will sagen, daß wir in der Frage der Seen- und Gewässersanierung als einer Grundaufgabe für die Erhaltung der Natur des Landes Schleswig-Holstein nicht weit voneinander sind und daß wir Ihnen bei einigen Maßnahmen zustimmen, etwa an der Schlei oder am Neversdorfer See. Das soll hier nicht verschwiegen werden. Wir meinen jedoch, daß es billigere, bürgernähere und wahrscheinlich auch für die Gestaltung von Naturräumen ökologisch noch sinnvollere Konzepte gibt, die des größeren Beitrages und der Hilfe auch der Landesregierung und des Parlamentes bedürfen.

(Beifall bei der SPD)

Ich will dies nur an einem Beispiel deutlich machen, um nicht die Umweltdebatte, die wir in absehbarer Zeit in größerer Form hier werden führen müssen, vorwegzunehmen. Ich meine, dies gilt etwa für die sowohl ökonomisch wie ökologisch sinnvolle Wurzelraumentsorgung, wie sie von mehreren Gemeinden vorgeschlagen worden ist. Hier hilft es nicht zu sagen, wir machen einen Modellversuch, es gibt einfach zu viele sichere Indizien, die zeigen: Dies ist ein wesentlicher Beitrag. Hier könnten Sie mit einem nicht sehr großen Mittelaufwand ökologisch neue Schneisen schlagen, von denen man bundesweit sagen könnte, da liegt Schleswig-Holstein vorn.

Schließlich: Die Flensburger Förde bedarf dringend einer umfänglichen Sanierung. Das ist unter allen Parteien, wenn ich es richtig sehe, unstrittig. Die SPD – ich will das deutlich sagen – lehnt jede Lösung ab, die das Problem, das wir heute haben, nur aus der Innenförde weit hinaus in die Ostsee transportiert. Solche kurzfristigen Lösungen haben langfristige Folgen, die schlimm sind.

(Beifall bei der SPD)

Ich meine, wir können da sehr wohl aus der alten Hochschornsteinpolitik der vergangenen drei Jahr-

zehnte lernen, wo die langfristigen Folgen heute größer sind als das, was wir kurzfristig damit erreichen wollten.

Wir schlagen Ihnen, der CDU, deshalb vor, ein Großprojekt "Gesamtsanierung der Flensburger Förde" mit uns zu beschließen, um durch eine Verkoppelung umweltpolitische Notwendigkeiten mit beschäftigungspolitischen Chancen zu verbinden. Daß man damit zugleich einen konkreten und meßbaren Beitrag für den strukturschwachen Landesteil Schleswig erreichen könnte und daß wir damit auch ein länderübergreifendes deutsch-dänisches Projekt schaffen könnten, spricht um so mehr dafür, mit uns gemeinsam diesen Schritt zur Sanierung der Flensburger Förde zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Was wir im Haushalt, aber auch in Ihrer Rede vermißt haben, ist ein konkreter Beitrag dazu, was uns die Jugend in unserem Lande wert ist. Es ist draußen sehr schwer, ein gutes Wort für die Landesregierung zu finden, wenn man sagen muß: Sie hat am Streichen von BAföG mitgewirkt, sie streicht die Lernmittelfreiheit, sie ist im Bundesrat dabei, die Schutzbestimmungen für die Jugendlichen zu dezimieren. Dies alles kann kein Beitrag zur Jugendpolitik sein, der Jugend für diese Demokratie begeistert.

(Beifall bei der SPD)

Ich meine deshalb, daß an der einen oder anderen Stelle - wir sind in dem, was wir fordern werden, nicht unvermessen - deutlich werden muß, daß auch in einer Zeit der Sparnotwendigkeit diese Landesregierung und dieses Parlament die dringendsten Nöte von jungen Menschen begreifen. Wenn wir hier miteinander über die Frage der Ausbildungsplatzsituation gestritten haben und dabei auch über die Situation der berufsbildenden Schulen, dann sage ich Ihnen, was Sie alle wissen: Die berufsbildenden Schulen tragen heute ein Rießenmaß an Überlast, und sie werden es noch über ein Jahrzehnt lang tragen müssen. Wenn wir etwas Sinnvolles tun wollen, dann lassen Sie uns die investive Ausstattung und die personelle Ausstattung im berufsbildenden Bereich verbessern. Hierzu fordern wir Sie auf.

(Beifall bei der SPD)

Die Ausschußberatungen werden uns darüber hinaus Gelegenheit bieten, zu anderen Fragen von Jugendund Bildungspolitik Stellung zu beziehen. Ich will mir nur noch eine kurze Anmerkung erlauben, weil wir in großen Debatten des Parlamentes dazu nur selten kommen. Wir haben im Lande Schleswig-Holstein eine Ausbildungsstätte für die künstlerische Ausbildung, auf die wir alle stolz sein können. Sie ist klein, aber kreativ. Es wird dort gute Arbeit geleistet, es arbeiten dort phantasievolle Leute. In diesem kleinen Fachbereich Gestaltung der Fachhochschule Kiel, der alten Muthesius-Schule, befinden sich derzeit aber nicht nur kreative Leute, da sind auch viele dringende Probleme zu lösen. Wer um die räumliche und um die personelle Not dieser kleinen Einrichtung weiß, der wird mir zugeben, daß mit einem winzigen

Mehr, mit einem geringen Anstoß im investiven oder personellen Bereich dieser Hochschule, ein um so größerer Output an Kreativität erreicht werden kann. Und den haben wir heute bitter nötig.

(Beifall bei der SPD)

Ich wäre deshalb dafür, uns während der Ausschußberatungen zu überlegen, ob hier nicht ein Feld eines gemeinsamen Bekenntnisses zu der Funktion von Ästhetik in unserer Gesellschaft gegeben sein könnte. Darüber hinaus sollten wir auch darüber diskutieren, ob die bildende Kunst es nicht verdient hätte, einen eigenen Status im Rahmen der Hochschullandschaft im Lande Schleswig-Holstein zu erhalten, wie dies in vielen anderen Bundesländern der Fall ist.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir haben der neuen Sozialministerin, wie ich hoffe und glaube, mit mehr als 100 Tagen eine sehr faire Einarbeitungszeit gegeben. Manches, was sie hier im Parlament oder im Lande draußen vorgetragen hat, hat unser Interesse gefunden, etwa ihre Anmerkungen zum Zusammenleben von Jung und Alt, zur Gleichberechtigung der Frauen und auch zur Stärkung der Selbstshilfekräfte, zum humanen Gesundheitssystem und zur Integration von Behinderten und ähnliches mehr. Allerdings meine ich, solchen guten, wohlklingenden Worten müssen irgendwann auch einmal Taten folgen, soll man diese Worte ernst nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Diese Taten – wenn ich den Haushalt zugrunde lege – fehlen bisher.

Wir erwarten zum Beispiel, Frau Sozialminister, daß Sie uns Vorschläge machen für ein Wohnungszuschußprogramm – in welcher Form, lasse ich dahingestellt sein –, damit nicht nur im "gutsherrlichen", sondern auch im Bereich geringerer und mittlerer Einkommensbezieher das Zusammenleben einer, zweier oder dreier Generationen möglich wird.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CDU)

Wir erwarten, daß Sie weiterhin für die Rechte der Frauen eintreten und gleichzeitig Ihr Ohr und Ihre Neigung den Frauen bieten, die in dieser Gesellschaft am meisten bedrückt sind; das sind die Frauen, die in die Frauenhäuser gehen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage das deshalb mit mehr Nachdruck, weil ich des männlichen Chauvinismuses in der Frage der Frauenhäuser überdrüssig bin. Herrenwitze gehören nicht zu Frauenhäuser!

(Beifall bei der SPD)

Wir hoffen, daß Sie uns endlich einmal konkret sagen, wieviel Sie sich im Endeffekt die viel gepriesene **Selbsthilfe**, von der hier immer gesprochen wird, kosten lassen wollen. Wir sind für dieselbe Idee: Selbsthilfe, dahinter steckt ein großer emanzipatori-

scher Anspruch. Aber eines sage ich deutlich: Wenn wie bei Helmut Kohl und wie bei Norbert Blüm unter Selbsthilfe die Chance verstanden wird, auf sozialem Gebiet weiter zu kürzen, dann wäre das ein gesellschaftlicher Hohn, den wir nicht begreifen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Gleichwohl: Wir sind offen für die Beratungen, für kleinere und größere Vorschläge, die sicherlich auch von der CDU kommen werden. Ich kann mir eigentlich nicht vorstellen, daß eine Fraktion wie die CDU überhaupt keine Anträge stellen wird, die in diese Richtung zielen könnten.

(Hamer [SPD]: Das war bisher immer so gewesen!)

- Immer so? Nun, dann nehme ich diese meine Aussage zurück. Wir haben die Möglichkeit, diesen Haushalt, von dem ich hoffe, er sei noch nicht auf die letzte Zahl hinter dem Komma festgeklopft, in bestimmten Bereichen zu verändern; sonst lohnten sich Haushaltsdebatten dieser Art überhaupt nicht.

Lassen Sie mich nun eine Bemerkung zum grundsätzlichen Dilemma der Wirtschafts- und Finanzpolitik der Unionsparteien machen, so wie wir Sozialdemokraten es sehen. Die Politik der CDU in Bonn aber auch die der CDU im Lande Schleswig-Holstein läuft - wie man in der ökonomischen Theorie sagt - voll auf der klassischen Angebotsschiene. Das heißt, das Wachstum der Wirtschaft ist in dieser Theorie Grundvoraussetzung für Beschäftigung, für soziale Leistungen, für Kultur und alle anderen Bedürfnisse der Gesellschaft. Das bedeutet eine volle Dominanz des Ökonomischen und der ökonomischen Leistungsfähigkeit über alle anderen Bereiche der Menschheit und der Gesellschaft. Der Mensch und seine gesellschaftlichen Bedürfnisse sind nur soweit erfüllbar und finanzierbar, wie die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit es zuläßt.

Wenn der Wirtschaft und der Markt in dieser Ihrer Philosophie die maßgebenden Faktoren der Entwicklung sind, müssen Sie durch Ihre Politik zwangsläufig alle Mittel auf die Förderung dieser Wirtschaft konzentrieren. Dann müssen Sie in dieser Philosophie zwangsläufig alle Hemmnisse für die wirtschaftliche Entwicklung forträumen.

Das heißt, wer diese einseitige Theorie der Wirtschaft und der Wirtschaftsdominanz für seine Politik in Anspruch nimmt, muß auf Dauer immer weitere Steuererleichterungen für die Wirtschaft geben, der muß immer weiter den Abbau von Schutzrechten fordern und durchsetzen, der muß auch Löhne drükken und Lohnnebenkosten abbauen. Dies ist dieser Philosophie nämlich immanent, sonst klappt sie nicht.

(Beifall bei der SPD)

Es hat ein junger Wissenschaftler gesagt, dies sei eine "Politik der Therapierung der Krise durch das Nadelöhr der Gewinnwirtschaft".

(Widerspruch bei der CDU)

Wir können einem solchen Wirtschaftsbild, aber auch dem dahinterstehenden Menschen- und Gesellschaftsbild aus unserer eigenen Tradition nicht zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Es sind jedoch nicht nur grundsätzliche Unterschiede, meine Damen und Herren, sondern auch konkrete ökonomische und soziale Einschätzungen der Entwicklung, die uns voneinander trennen. Wir meinen, daß die Art Ihrer Wirtschafts- und Finanzpolitik uns angesichts der Daten, die wir kennen, in die Irre führen wird. Diese Politik setzt – ich wiederhole das – ausschließlich auf die Angebotsseite, also auf die Förderung der Wirtschaft, obwohl sie längst erkannt haben müßte, daß wir heute bereits unter Überproduktion bei gleichzeitig wachsender Unterkonsumtion leiden. Die Schere klafft immer weiter auseinander.

(Beifall bei der SPD)

Sie wollen oder können nicht sehen, weil Sie philosophisch in dieser Frage zu eng gebunden sind,

(Widerspruch des Abgeordneten Stäcker [CDU])

daß mehr oder schneller Produziertes nur abgesetzt werden kann, wenn die Menschen über eine regelmäßig steigende **Kaufkraft** verfügen. Kein Unternehmer wird investieren, wenn er weiß, daß die Kaufkraft nicht mithält, um das Produzierte abzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Der Hasenfuß besteht nun für jedermann erkennbar darin, daß eben diese Kaufkraft durch die Politik der CDU auf Bundes- und Landesebene systematisch zusammengestrichen wird. Das heißt, Ihre Politik, die die Wirtschaft auf der einen Seite anregen soll, konterkariert dieses eigene Ziel durch das ständige Kürzen und Streichen auf der anderen Seite.

(Beifall bei der SPD)

Die Förderung der Angebotsseite begünstigt zudem Moderniesierungs- und Rationalisierungsprozesse, denen, wie wir wissen, zunehmend Arbeitsplätze zum Opfer fallen. Auch bei Ihnen und Ihren Fachleuten zweifelt heute niemand mehr daran, daß unter dem Strich die technischen Neuerungen, die wir gewißlich nicht mit Gewalt werden verhindern können, mehr Arbeit vernichten als neue Arbeit schaffen werden. Dieser Herausforderung muß man sich stellen.

(Beifall bei der SPD)

Ich meine – zurückkommend auf den Haushalt –, wer diesen Prozeß finanz- und haushaltspolitisch immer weiter fördert, ohne zugleich arbeitsmarktpolitische Alternativen anzubieten, der allein trägt Mitverantwortung für den Verlust von Arbeitsplätzen.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch des Abgeordneten Lorenzen [CDU])

Besonders deutlich wird die wirtschafts- und auch sozialpolitische Blauäugigkeit dieser Politik am Bei-

spiel der Steuererleichterungen, die der Bund unter Zustimmung des Landes bisher beschlossen hat.

(Neugebauer [SPD]: Sehr richtig!)

Da werden 3,5 Milliarden DM Steuergeschenke offeriert, deren Wirkung, die ich noch ganz kurz darstellen will, vieles offenbart, was man eigentlich in großen Reden gar nicht mehr auszudrücken brauchte.

Professor Dr. Norbert Walter, sicherlich ein Wissenschaftler, der Ihnen erheblich nähersteht als uns, hat die Vermögenssteuersenkung kürzlich bezeichnet als "letztlich eine Prämierung vergreisenden Sachkapitals". Er hat damit gesagt, hier wird über Vermögenssteuersenkung eine Prämierung vergreisenden Sachkapitals vorgenommen. Das heißt ökonomisch, es werden Investitionstatbestände, die lange abgeschlossen sind, erneut begünstigt, ohne daß irgendeine Koppelung auf Investitionstätigkeit von heute damit ausgeübt wird.

(Beifall bei der SPD - Latendorf [CDU]: Und das sagen Sie bei Ihrer Forderung nach Arbeitszeitverkürzung!)

Auch der Sachverständigenrat, den der Herr Finanzminister vorhin in seiner Rede bemüht hat, hat mehrfach – wenn ich es richtig erinnere, erstmals bereits 1975 – sehr deutlich gesagt, es gebe wirtschafts- und finanzpolitisch überhaupt keine Zusammenhänge zwischen der Senkung von Vermögenssteuer und dem Anspringen von Investition. Das seien zwei Seiten zweier sehr verschiedener Medaillen.

Wenn Sie das nicht begreifen wollen, dann sehen Sie doch wenigstens ein, welche unglaublichen Verteilungswirkungen diese Steuersenkungen haben werden.

Unsere schleswig-holsteinischen Kleinbetriebe, von denen wir alle wissen, daß sie für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes eine große Rolle spielen, haben bisher in der Regel schon keine Vermögenssteuer bezahlt. Das heißt, zwei Drittel aller Kleinbetriebe haben keine Vermögenssteuer bezahlt. Sie erfahren durch diesen Riesenakt der Steuersenkung in Bonn nicht einen einzigen Vorteil. Umgekehrt werden nur ihre größeren Konkurrenten instand gesetzt, Vorteile daraus zu ziehen. Dies wird Wettbewerbsnachteile für die kleinen mit sich bringen.

(Beifall bei der SPD)

Es bleibt auch eine bittere Tatsache, die man nicht wegdiskutieren kann, daß durch dieses große Steuergeschenk die jährliche Steuerersparnis für einen Betrieb mit 250 000 DM Betriebsvermögen 785 DM betragen wird, für einen Betrieb mit 100 Millionen DM Betriebsvermögen aber immerhin schon 126 000 DM. Das heißt, den Großen wird gegeben, den Mittleren wird sozusagen der Status quo erhalten, die Kleineren werden in dieser Entwicklung unter Wettbewerbsnachteilen leiden. Das kann doch – ich sage das, weil Sie da zugestimmt haben – nicht im Ernst das Interesse der Wirtschaft dieses Landes Schleswig-Holstein sein, das Sie vertreten.

(Beifall bei der SPD)

Finanzminister Posser aus Nordrhein-Westfalen hat eine repräsentative Studie anfertigen lassen, um die Verteilungswirkungen der Steuersenkungen noch etwas deutlicher zu machen. Aus dieser Studie geht hervor, daß von der vorgesehenen Steuerentlastung 191 Betriebe zu 60 % am gesamten Kuchen beteiligt werden. Das heißt, 191 der ganz Großen kriegen 60 % des Kuchens, von dem wir uns, wenn wir ehrlich sind, doch gewünscht hätten, daß er, wenn er schon kommt, an die geht, die die Struktur dieses Landes tragen, Arbeit schaffen, Ausbildung ermöglichen.

(Beifall bei der SPD)

Damit das noch an einer letzten Zahl deutlich wird: Das umsatzstärkste Unternehmen in der Bundesrepublik Deutschland, nämlich Daimler Benz, mit nachweisbar 1,4 Milliarden DM Zinsgewinnen im Jahr – wer sich das noch nicht vor Augen geführt hat, möge das bitte tun –, erhält durch dieses Steuerentlastungsgesetz obendrein noch einmal 6 Millionen DM. Ich denke, irgendwo wird das Ganze, was da betrieben wird, nicht nur sozialpolitisch, sondern auch ökonomisch Unfug.

(Beifall bei der SPD)

Was für die Vermögensteuer gilt, das gilt auch für die Erhöhung des Verlustrücktrages von 5 auf 10 Millionen DM. Ich sage hier nur ganz deutlich: Bei dieser Erhöhung auf 10 Millionen DM scheiden die kleinen und mittelständischen Betriebe in Schleswig-Holstein aus. Gottlob – so muß man sagen – gibt es bei ihnen in diesen Größenordnungen nichts zurückzutragen. Diese Maßnahme wendet sich aber auch erkennbar an die Großen. Weshalb ich das so ausführlich sage, ist, weil ich damit behaupten will, die Landesregierung hat die Interessen der Wirtschaft, die dieses Land prägt,

(Hamer [SPD]: Sehr gut!)

bei ihrer Zustimmung zu diesem Gesetz nicht im Auge gehabt.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe in meinem Leben gelernt, über solche Dinge, so gut es geht, sachlich und mit Argumenten zu rechten. Ich will das auch heute hier tun. Was einen aber bewegt und was man individuell als ganz schlimm empfindet, ist die Tatsache, daß die Bürgerinnen und die Bürger und die Gemeinden des Landes Schleswig-Holstein diesen – ich wiederhole es – ökonomischen Unfug, von dem das Land selbst am wenigsten haben wird, mit über 230 Millionen DM mitbezahlen müssen. Es geht in der Tat zu weit, wenn die, die nichts haben, einer Sache Vorschub leisten müssen, ohne gefragt zu werden, einer Sache, die sich im Endeffekt sogar gegen ihre Interessen auswirken kann. Hier hört es wirklich auf, anständig zu sein.

(Beifall bei der SPD)

Ich fordere Sie deshalb auf, sich die Argumente, die Sie in der Vermögensteuerdiskussion gebracht haben – sie waren nicht überzeugend für uns – noch einmal

zu überlegen und aus den ureigensten Interessen dieses Landes – dafür allein haben wir hier zu kämpfen und anzutreten – bei der nächsten Runde in Bonn zu diesen **Steuerentlastungsgesetzen** nein zu sagen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist Unsinn, was hier passiert; Sie, Herr Finanzminister, könnten sich zugleich den größten Wunsch erfüllen, den Sie zum Ende Ihrer Rede dargetan haben, nämlich einen besseren, nicht so straff auf Konsolidierung und Sanierung angelegten und auf Kürzungen angewiesenen Haushalt vorzulegen. Diese Finanzumverteilungssumme, die in Bonn wie durch den Schornstein von unten nach oben durchgejagt wird, die nichts bringt, müssen die Menschen in diesem Lande mitbezahlen. Ich halte das für eine Ungerechtigkeit. Treten Sie dagegen an.

(Beifall bei der SPD)

Dann hoffe ich, daß Sie auch Ihre Auffassung zur nicht rückzahlbaren Ergänzungsabgabe überdenken. Ich will Ihnen noch einmal sagen, daß die Zwangsanleihe, die Ihre Parteifreunde beschlossen haben, mittlerweile verfassungsrechtlich als höchst umstritten gilt, niemand weiß, was dabei herauskommen wird. Bei der Zwangsanleihe liegt das Aufkommen weit unter den Schätzungen, die der Bundesfinanzminister angegeben hat, der Verwaltungsaufwand ist höher als man geglaubt hat. Die Ergänzungsabgabe ist im Gegensatz zur Zwangsanleihe ein echter Beitrag, insbesondere der Besserverdienenden, zur Konsolidierung der Haushalte, die Zwangsanleihe ist es nicht.

Wenn Sie das nicht überzeugen kann, erinnere ich Sie an etwas, was Ihre Partei im Wahlkampf vertreten hat, nämlich an die nicht rückzahlbare Ergänzungsabgabe, damit auch die Besserverdienenden sichtbar etwas beitragen. Es wäre also auch eine Frage der Glaubwürdigkeit, hier umzuschwenken. Dieses Umschwenken wäre finanzpolitisch sinnvoll, und es wäre für die Glaubwürdigkeit von Politik und Parlament nicht das Schlechteste.

Meine Damen und Herren insbesondere der CDU und der Landesregierung, setzen Sie die Phantasie und die Initiative, die Sie aufbringen, wenn es darum geht, Steuergeschenke zu organisieren, wenn es darum geht, Gewinne zu begünstigen, ein, um finanzpolitisch und damit auch beschäftigungspolitisch sinnvolle Alternativen zu formulieren.

(Beifall bei der SPD)

Ich frage Sie: Wo bleibt die konsequente Durchkämmung des Landeshaushalts auf die **Subventionen** hin? Ich bin nicht dagegen, daß Sie eine Kommission bilden. Wir können aus grundsätzlichen Erwägungen daran nicht mitwirken. Subventionskürzungen auf Kommissionen zu verschieben ist etwas, womit das Parlament in dieser Situation nicht einverstanden sein kann.

(Beifall bei der SPD)

Wo bleibt in dieser Zeit der von Ihnen geschilderten großen finanzpolitischen Not Ihr Vorschlag zur Erhöhung der nach wie vor zu niedrigen **Abgaben** auf die **Erdöl**- und die **Gasförderung** im Lande Schleswig-Holstein?

(Beifall bei der SPD)

Wo bleibt - um nicht nur größere Posten zu nennen - Ihr Einsatz und Ihr Mut beim weiteren Abbau und im Abschmelzen der **Ministerialzulage?**

(Beifall bei der SPD)

Etwas, was nicht so in der Öffentlichkeit deutlich wird, ist folgende Frage. Wann kommen endlich einmal von der Landesregierung konkrete Ansätze zur Veränderung des eigentlichen teuren Faktors? Damit meine ich diesen unglaublich birnenförmigen Stellenkegel im Landesdienst.

(Beifall bei der SPD)

Das ist das, was Geld kostet. Dann möchte ich auch noch von Ihnen konkret wissen, warum der Mut zu nur kreditfinanzierten Programmen, zu einer unglaublichen Ausweitung der Kredite, bei Ihnen nur wenige Wochen vor der Wahl besteht, danach aber so schnell wieder verblaßt,

(Beifall bei der SPD)

obwohl wir diesen Mut in dieser Zeit dringend brauchten?

Ich meine, wenn Sie uns hierauf quantifizierbare Antworten geben, wenn Sie gleichzeitig den Mut entwickeln, nein zu sagen zu dem Steuerentlastungspaket des Bundes und ja zu sagen zu einer nicht rückzahlbaren Ergänzungsabgabe, dann haben wir in Schleswig-Holstein genügend Masse, um gezielte beschäftigungspolitische Anstöße in unserem Lande zu finanzieren.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, der Haushalt, den Sie vorgelegt haben, ist Ausdruck einer Selbstheilungsideologie, wie sie insbesondere in der Wirtschaft heute wieder in voller Blüte steht. Die Politik, die dieser Haushalt repräsentiert, setzt einseitig auf Markt, setzt einseitig auf Wirtschaft, ignoriert weitgehend die bekannten Steuerungsmöglichkeiten des Staates, räumt der Beschäftigungspolitik keinen eigenen Rang ein und verschäft nachweisbar die soziale Ungleichheit. Wir meinen, Haushalte dieser Art können die Probleme der Menschen nicht lösen, sie werden sie vergrößern. Deshalb wird der Haushalt in der von Ihnen vorgelegten Form unsere Zustimmung nicht finden können.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsident Titzck:

Herr Abgeordneter Hoffmann hat das Wort.

Hoffmann [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der vom Finanzminister hier eingeführte Landeshaushalt 1984

einschließlich des Haushaltsbegleitgesetzes und des Finanzplans ist von dem steinigen Weg der Konsolidierung der Landesfinanzen gekennzeichnet. Die Rede des Oppositionsführers hat gezeigt, welcher Mut, welches Stehvermögen, aber auch welche Entschlossenheit dazu gehören werden, diesen richtigen Weg konsequent über die gesamte Legislaturperiode fortzuführen.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kollege Engholm, Sie haben sich mit den Ursachen der Arbeitslosigkeit, der Beschäftigungsprobleme aus Ihrer Sicht auseinandergesetzt. Die grundlegenden, fundamentalen Unterschiede unserer Politik sind teilweise außerordentlich eindrucksvoll deutlich geworden. Sie haben – das ist eine gemeinsame Grundlage – die hohe Verschuldung genannt, und ich habe dem entnommen, daß auch Sie davon ausgehen, daß die hohe **Staatsverschuldung** abgebaut werden soll. Konkrete Alternativen, wie das im einzelnen zu geschehen habe, haben Sie aber nicht genannt,

(Beifall bei der CDU)

sondern Sie haben im Gegenteil dort, wo es im Haushalt, im Begleitgesetz hart wird, gesagt: "So nicht!" Aber wie denn sonst?

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich deshalb aus unserer Sicht, aber auch aus unserer Verantwortung noch einmal deutlich machen, wie es zu der gegenwärtigen Lage gekommen ist, sie beschreiben und die Lösungsmöglichkeiten aus der Sicht der CDU darstellen. Wir befinden uns gegenwärtig in einer finanz- und wirtschaftspolitisch kritischen Phase. Zwar sind der CDU/CSU-geführten Bundesregierung trotz aller Schwierigkeiten Weichenstellungen von erheblicher Tragweite gelungen. Der Trend zu immer mehr Staat, zu immer höheren Schulden ist gebrochen.

(Beifall bei der CDU)

Die Konjunktursignale deuten seit etwa einem halben Jahr nach oben. Nach wie vor sehen wir uns aber mit den Folgen der wohl schwersten und nachhaltigsten Wirtschaftskrise konfrontiert; der Finanzminister hat es dargestellt. Auch die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung – das muß man realistischerweise sagen – ist nicht ohne Risiken.

Herr Kollege Engholm, wir tragen an den Folgen einer Wirtschafts- und Finanzpolitik – Sie haben in Ansätzen anklingen lassen, daß das Ihre Philosophie ist, wenn ich das so sagen darf-, die auf der Illusion der allumfassenden Kompetenz des Staates aufbaute. Dazu zählen beispielsweise die Vollbeschäftigungsgarantien, die der damalige Bundeskanzler Willy Brandt abgegeben hat, sowie die ausufernde Gesetzgebung genauso wie ein geradezu blindes Vertrauen in die Möglichkeiten staatlicher Konjunkturbeeinflussung.

(Hamer [SPD]: Das steht im Stabilitäts- und Wachstumsgesetz!)

 Nein, Herr Kollege Hamer, in ihm steht, daß wir Rahmenbedingungen setzen sollen. Von Vollbeschäftigungsgarantie, die der Staat so abgeben soll und will, ist im Stabilitätsgesetz nicht die Rede.

(Beifall bei der CDU)

Heute verbreitet sich mehr und mehr die Einsicht, daß staatliche Versorgungspolitik und einseitige Nachfragesteuerung sich selbst das Fundament zerstören, auf dem sie aufbauen. Der forcierte Ausbau der Transferleistungen und die damit untrennbar verbundene schnell steigende Steuer- und Abgabenbelastung machten sich auf der einzelwirtschaftlichen Ebene genauso fatal bemerkbar wie die einseitige Nachfragesteuerung auf die Gesamtwirtschaft. Dort, wo die eigene Verantwortung für Wohlstand und Fortkommen ausgehöhlt wird, kommt es zwangsläufig zu schwerwiegenden Verzerrungen zwischen Ansprüchen und Leistungen. Das ist in der Vergangenheit ohne Zweifel geschehen,

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen doch festellen, Herr Kollege Engholm, daß in den letzten 13 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland der öffentliche und private Konsum mehr und mehr zu Lasten arbeitsplatzschaffender Investitionen ausgeweitet wurde. Wurden in den sechziger Jahren – lassen Sie mich diese Zahl nennen – noch fast 20 % des Nettosozialproduktes zum Aufbau des Volksvermögens verwandt, so waren es 1982 nur noch knapp 10 %. 90 % des Nettosozialproduktes wurden verbraucht – zuviel für eine Volkswirtschaft, der im harten internationalen Wettbewerb nichts geschenkt wird!

(Beifall bei der CDU)

Aus unserer Sicht haben wir die Erkenntnis gewonnen, Herr Kollege Engholm, daß die Arbeitsplatzlücke von heute die Investitionslücke von gestern ist.

(Beifall bei der CDU - Dr. Klingner [SPD]: Deswegen senken Sie die Investitionen, oder wie?)

- Herr Kollege Klingner, Sie müssen sehen, wo wir jetzt stehen. Nachdem 13 Jahre lang über die finanzierbaren Möglichkeiten des Staates hinaus gewirtschaftet und Schulden gemacht worden ist, haben wir ja jetzt nicht mehr die Wahl zwischen den Alternativen, die Sie andeuten.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen in erster Linie konsolidieren, um den politischen Handlungsspielraum für mehr Investitionen, vor allen Dingen auch öffentliche Investitionen, zu schaffen. Das ist der einzig gangbare Weg; der Herr Finanzminister hat hier das Bild realistisch und eindrucksvoll beschrieben.

Diese wirtschaftspolitische Diagnose zeichnet den Weg der Therapie vor. Ohne ein Zurückdrängen des Staates, ohne die **Sanierung** der öffentlichen Haushalte wird es kaum eine dauerhafte wirtschaftliche Gesundung und damit, Herr Kollege Engholm, auch

keine dauerhafte Lösung des Beschäftigungsproblems geben.

(Beifall bei der CDU)

Ohne Sanierung der öffentlichen Haushalte ist auch das nicht möglich, was Sie – teilweise sicherlich mit unterschiedlichen Akzenten – fordern, was aber auch wir für sinnvoll halten, nämlich eine flexible und effektive Finanzpolitik der öffentlichen Hand. Diese Erkenntnis hatte im übrigen am Ende der sozialdemokratisch geführten Bundesregierung auch der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt; es fehlte aber vor allem seit 1980 an der politischen Kraft, sich in dem Konflikt zwischen dem Wünschenswerten und dem Notwendigen eindeutig zugunsten des letzteren zu entscheiden.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kollege Engholm, selbstverständlich wissen wir alle, daß die öffentliche Kreditaufnahme nicht an sich von übel ist, sondern ein gewisses Maß an Staatsverschuldung - ein gewisses Maß! - zur Finanzierung produktiver Investitionen normal ist. Man kann aber durchaus mit Recht, wie es der Finanzminister hier getan hat, jetzt von defizitbedingter Konjunkturschwäche statt von konjunkturbedingten Defiziten sprechen. Das heißt, daß die Staatsverschuldung selbst zur Ursache des wirtschaftlichen Niedergangs und des Anstiegs der Arbeitslosigkeit wird, wenn die Neuverschuldung - das ist geschehen - in guten wie in schlechten Jahren unverändert stark zunimmt, wenn durch Staatsverschuldung in wachsendem Maße Konsum finanziert wird, wenn wegen sprungshaft steigender Zinsbelastungen für öffentliche Investitionen immer weniger übrig bleibt und wenn der Staat auf dem Kapitalmarkt in zinstreibende Konkurrenz zu privaten Investoren tritt. Eine solche Entwicklung untergräbt das Vertrauen von Wirtschaft und Bürgern in die Zukunft. Bei dieser Ausgangslage, meine Damen und Herren, gibt es für uns, Herr Kollege Dr. Klingner, keine Möglichkeit der Wahl zwischen höherer Neuverschuldung und mehr Wirtschaftswachstum.

(Beifall bei der CDU)

Ohne Sanierung der öffentlichen Haushalte kann es keine wirkliche wirtschaftliche Gesundung geben.

Nun zu Ihrer Kritik an unserer Sozialpolitik. Wir sagen Ja zum Sozialstaat. Es war Anton Storch unter der Kanzlerschaft Konrad Adenauers, der in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre, 1957, aufbauend auf den Grundlagen der sozialen Marktwirtschaft, die Ludwig Erhard in die gestaltende Politik eingeführt hat, das Fundament gelegt hat. Soziale Sicherung ist ein wesentliches Merkmal der sozialen Marktwirtschaft.

Weil unser Leben aber immer von wirtschaftlicher Knappheit bestimmt bleibt, darf der Begriff "Sozialstaat" nicht losgelöst werden von der Frage der Finanzierbarkeit sozialer Leistungen

(Beifall bei der CDU)

und der Frage des zumutbaren Leistungsbeitrages des einzelnen. Ich spreche ausdrücklich vom "zumutbaren Leistungsbeitrag", weil wir alle wissen, daß die einzelnen in ihrer Situation hier sehr unterschiedlich zu beurteilen sind.

Sie haben die Gefährdung ökologischer Systeme angesprochen, Herr Kollege Engholm. Dies ist in der Tat ein sehr wichtiges Thema, dem wir uns verantwortlich stellen müssen. Es gibt jedoch auch soziale Systeme, die gestört werden können und jetzt nachweislich gestört sind durch Übersteigerungen und auch bestimmte Mißbräuche im sozialen Leistungsgefüge, wenn Eigenverantwortung nicht gefordert ist und deshalb verlorengeht. Das ist in den vergangenen Jahren teilweise durch die Politik der sozial-liberalen Regierung gefördert worden.

(Beifall bei der CDU)

Ein Sozialstaat auf Pump ist in Wahrheit kein sozialer Staat, sondern eine Versündigung an der Zukunft unseres Volkes, meine Damen und Herren,

(Beifall bei der CDU)

und wenn Sie, Herr Kollege Engholm, von der Verantwortung für die junge Generation gesprochen haben, dann muß man dies den jungen Menschen ehrlicherweise auch sagen: Bei aller Bereitschaft, ihnen finanzielle Hilfen zu gewähren, muß - wenn dies von staatlicher Seite aus geschieht - daran gedacht werden, daß zunächst auch die Eigenleistung und die Eigenverantwortung gefördert werden. Es ist leider in der öffentlichen Diskussion und vor allem auch in der veröffentlichten Meinung ein Bild erzeugt worden, als habe der junge Mensch unter dem Leistungsdruck, unter dem kapitalistischen Wirtschaftssystem so unendlich zu leiden und brauche deshalb von allen Seiten nur Hilfen, statt daß ihm ein optimistisches Bild von der Zukunft und auch von seinem eigenen Leistungsvermögen vermittelt worden wäre.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen die Leistungskraft des einzelnen, gerade des jungen Menschen, fördern und fordern, statt ein verzerrtes Bild unserer Gesellschaft und unseres freiheitlichen Staates zu zeichnen.

Meine Damen und Herren, die Schlußfolgerung daraus sieht so aus: Die CDU/CSU-geführte Bundesregierung und die Landesregierung gehen einen mittleren Weg, bei dem die Konsolidierung der Staatsfinanzen schrittweise verwirklicht wird, zugleich aber die gesamtwirtschaftliche Nachfrage nicht aus dem Auge verlorengeht. Die vorliegenden Indikatoren berechtigen zu der Annahme, daß sich die bisherige konjunkturelle Verbesserung auch im weiteren Jahresverlauf 1984 fortsetzt und noch verstärkt. Diese Einschätzung hat ja die Bundesbank in ihrem letzten Monatsbericht geäußert; auch die fünf wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute haben diese Einschätzung in Grenzen geteilt, wobei sie darauf hinweisen, daß aus ihrer Sicht der Dinge heraus die Bundesregierung nicht stark genug die Zuwächse bei den öffentlichen Ausgaben ihres Haushalts begrenze.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung Schleswig-Holsteins legt einen Haushaltsentwurf vor, der Maßstäbe auch für die anderen Landesregierungen setzt.

(Beifall bei der CDU)

Es ist tatsächlich so, daß wir mit 1,4 % Zunahme der **Nettokreditaufnahme** einen Weg gehen – und ich danke dafür dem Finanzminister ausdrücklich –, der zunächst bei den betroffenen Gruppen Widerspruch und auch Unruhe erzeugt. Aber – ich habe das mehrfach bei verschiedenen Gelegenheiten gesagt –: Es ist nicht unsere Aufgabe als Mehrheitsfraktion, die wir die Landesregierung stellen, aus opportunistischen Gründen gegenüber allen Gruppen einem modischen Trend zu folgen und ja zu sagen.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben, wenn es das Wohl des Landes gebietet, auch schwerwiegende Entscheidungen zu treffen, die Opfer erfordern, und dieser Landeshaushalt fordert Opfer; das ist gar keine Frage.

Meine Damen und Herren, der Finanzminister hat zu Recht betont, daß wir – bei unserer Politik, Herr Kollege Engholm; und insofern unterscheiden wir uns grundlegend – auf einen nachhaltigen Aufschwung der Investitionstätigkeit als entscheidenden Schlüssel für eine neue Wachstumsdynamik und eine grundlegende Verbesserung der Beschäftigungsperspektiven setzen. Helfen kann in dieser Lage nur die Gesundung der Unternehmen selbst. Unsere Betriebe und nicht der Staat sind die Grundlage unserer ökonomischen Kraft.

(Beifall bei der CDU)

Es liegt daher im gemeinsamen Interesse von Arbeitnehmern und Arbeitgebern, die Unternehmen von
übermäßigen Kosten- und Bürokratiebelastungen zu
befreien, ihre Investitionsspielräume zu erweitern
und die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft auch auf den Gebieten wiederherzustellen, auf
denen sie in den siebziger Jahren verlorengegangen
ist. Das gilt vor allem für die Mikroelektronik, die
Kommunikationstechniken und andere Zukunftstechnologien, die aus ideologischer Verblendung heraus
weniger gefördert als behindert worden sind.

Herr Kollege Engholm, wenn Sie sagen, "wir haben die Aufgabe, Arbeitsplätze zu schaffen", dann müssen wir als hochtechnisierter Industriestaat mit unseresgleichen auf dem Weltmarkt wettbewerbsfähig sein, beispielsweise mit den USA, mit Japan. Wir haben keine andere Möglichkeit, langfristig Technik auszuschalten. Sie haben das mit einem negativen Akzent versehen, indem Sie sagten, "wir können die Technik nicht verhindern". Nein, wir dürfen sie nicht verhindern, wir müssen uns mit an die Spitze der Entwicklung dieser Technik setzen,

(Beifall bei der CDU)

im Interesse unserer Arbeitnehmer und auch unserer jungen Menschen.

(Engholm [SPD]: Aber nicht einmal dafür ist irgendein Ansatz in diesem Haushalt zu finden!

Denken Sie an das Helios-Projekt in Kiel! Nicht einmal die Daten werden ausgewertet, weil die Leute fehlen!)

- Herr Kollege Engholm, nun muß man doch einmal folgendes sehen. Sie haben vorhin die Kernkraft in einem anderen Zusammenhang erwähnt. Die Kernkraft gehört zu den neuen Technologien, sicherlich auch zu jenen Technologien in der Energiewirtschaft, die am umweltfreundlichsten sind. Erinnern Sie sich noch – vielleicht nicht Sie persönlich, aber die anderen Damen und Herren Ihrer Fraktion – an die Debatten in diesem Hohen Hause oder an die Art und Weise, wie Ihr Landesvorsitzender dieses Thema im Jahre 1976 und in den folgenden Jahren aufbereitet hat? Wo war da der Ruf nach Sicherung und Schaffung neuer Arbeitsplätze, meine Damen und Herren?

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Das war alles reine Ideologie: wachstumsfeindlich, innovationsfeindlich und – wenn man das wertet – im Grunde genommen darauf angelegt, unsere Wirtschaft gegenüber den anderen Wirtschaften nicht mehr konkurrenzfähig zu halten.

Deshalb gebe ich die Frage an Sie zurück, Herr Kollege Engholm: Überdenken Sie bitte wirklich noch einmal Ihre Einstellung zu den neuen Technologien.

Bei den Medien ist es ja ähnlich gewesen, da haben Sie in den letzten Monaten – wahrscheinlich aus anderen Gründen – eine etwas moderatere Haltung eingenommen. Nur wurde letztlich Ihr Handeln in dieser Frage durch die Tatsache bestimmt, daß aus Ihrer Philosophie heraus eine gut funktionierende marktwirtschaftlich orientierte Wirtschaftsordnung nicht Ihrem Anspruch einer sozialistischen Gesellschaft entspricht. Das ist meine Erkenntnis aus dem, was die SPD stets gesagt hat

(Beifall bei der CDU)

und was Sie hier, wie ich noch einmal sagen möchte, in sehr moderater Form vorgetragen haben.

(Engholm [SPD]: Das sind die gefährlichsten, Herr Hoffmann! Die Moderaten sind die gefährlichsten!)

Die Konjunktur ist nicht zuletzt ein Ergebnis der Einschätzung der Zukunft, Herr Kollege Engholm, also von Vertrauen oder Mißtrauen. Die konjunkturpolitische Wirkung staatlicher Ausgaben kann nicht mehr allein an ihren unmittelbaren Kreislaufwirkungen gemessen werden. Sie muß in wesentlich stärkerem Maße die Erwartungen und Reaktionen der Bürger und der Unternehmen einbeziehen. Konsolidierung bedeutet unter diesem Vorzeichen, daß wir Schluß machen mit dem Opportunismus, der dem einzelnen Menschen Leistungen vorgaukelt, ohne zu wissen und ohne zu sagen, wie und von wem sie einmal bezahlt werden sollen. Das müssen wir nicht nur als Finanzminister, nicht nur als Regierung, sondern als verantwortliche Mehrheitsfraktion draußen auch sagen und durchstehen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wenn jetzt aus dieser Erkenntnis heraus die Sanierung der Landesfinanzen die zentrale Aufgabe ist, dann müssen wir sehen, was wir im Detail tun können. Der Finanzminister hat durch die Vorlage des Haushaltsgesetzentwurfs und des Haushaltsbegleitgesetzentwurfs klargemacht, wie die Landesregierung dies tut. Ich sage jetzt für die CDU-Fraktion; daß beispielsweise der mit Abstand größte Posten im Landeshaushalt, die Personalausgaben mit fast 40 %, in dieser Weise nicht aufrechterhalten werden kann. Deswegen ist der schrittweise Abbau des Personals eine unumstößliche Notwendigkeit zur Sanierung unserer Finanzen. Wir werden - ich habe das in meiner Stellungnahme zur Regierungserklärung schon gesagt - damit einhergehend auch einen Abbau der Aufgaben forden, die dem Land heute obliegen. Wir können Stellen nur einsparen, wenn ein Aufgabenabbau stattfindet und mehr private Selbsthilfe gefördert wird.

(Beifall bei der CDU -, Dr. Klingner [SPD]: Und wo ist der Aufgabenabbau?)

- Herr Kollege Klingner, der Aufgabenabbau wird schrittweise zwangsläufig einhergehen.

(Lachen bei der SPD)

Ich sage Ihnen ganz deutlich, daß wir, wenn wir an bestimmte Erscheinungen der öffentlichen Hand denken – beispielsweise in der Fürsorge –, nicht nur bei uns, sondern auch bei den Kommunen, wo ja für Abenteuerspielplätze oder andere Dinge hauptamtliche Mitarbeiter eingestellt werden, sagen müssen: Bei allem Respekt und bei allem Verständnis, das ist in dieser finanziellen Notlage nicht mehr möglich.

(Beifall bei der CDU – Dr. Klingner [SPD]: Bringen Sie doch einmal ein Beispiel aus dem Land!)

Meine Damen und Herren, wir haben nicht nur beim Personal, sondern wir haben auch erhebliche Eingriffe in den Leistungsgesetzen des Landes durchgeführt. Wir haben beispielsweise die Landwirtschaft belastet. Sie haben als Opposition ja immer gesagt, wir würden die Landwirtschaft in unserer Politik zu stark begünstigen. Ich erinnere nur daran, daß die Leistungen im Rahmen des Landeswassergesetzes und die Erstattungen an die Landwirtschaftskammer erheblich eingeschränkt sind.

Aber wir haben auch bei den Lernmitteln eingegriffen. Herr Kollege Engholm – Sie haben das erheblich moniert –, ich sage Ihnen ganz deutlich: Wenn Sie sich die Praxis anschauen und sehen, wie der junge Mensch – und das ist nicht seine Schuld und seine Verantwortung –, auch der Schüler, oft mit Lernmitteln umgeht, dann zeigt das, daß das, was für ihn oder auch für die Erziehungsberechtigten nichts kostet, auch nicht den Wert hat und die Pflege beansprucht, die notwendig ist.

(Beifall bei der CDU - Marschner [SPD]: Das ist eine Erziehungsfrage!)

Wir haben in dieser Phase die Verpflichtung, wieder an das anzuknüpfen, was in früheren Jahrzehnten selbstverständlich gewesen ist, daß nämlich das, was Geld kostet – sei es das Geld des Steuerzahlers, oder sei es jetzt zunehmend auch das Geld der Eltern –, besser behandelt wird. Ich sage deshalb bei Abwägung des Für und des Wider, wir stehen zu der Kürzung der Hilfen für die Lernmittel, weil wir dies auch für erzieherisch wertvoll halten.

(Hamer [SPD]: Für die Kürzung der Hilfen für die Familien! Sagen Sie es doch deutlich!)

- Herr Kollege Hamer, wir wissen, daß wir die Familie nicht ausnehmen wollen. Aber, wir müssen innerhalb dieser Belastungen die Prioritäten setzen,

(Hamer [SPD]: Sie wissen auch, wen Sie treffen, und die wollen Sie auch treffen!)

und da meine ich, dies ist in gewisser Weise auch erzieherisch durchaus wertvoll. Das ist für uns gar keine Frage, Herr Kollege Hamer.

(Beifall bei der CDU - Weitere Zurufe des Abgeordneten Hamer [SPD])

Der Finanzminister hat zu den Hochbaumaßnahmen Stellung genommen, er hat auf die Einschränkungen hingewiesen, aber auch in den absoluten Zahlen gesagt, daß wir insgesamt eine Ausweitung erhalten und insofern der Verstetigung der Baunachfrage im Rahmen unserer Möglichkeiten Rechnung tragen.

Wir haben es trotz der Sparmaßnahmen im eigenen Bereich, bei den eigenen Leistungsgesetzen, gemeinsam mit der Landesregierung für unvermeidlich gehalten, die Leistungen des Landes gegenüber den Kommunen zu begrenzen und in einem gewissen Umfang zu kürzen, um das Ziel der Haushaltskonsolidierung und der Wiedergewinnung des nötigen Handlungsspielraumes zu erreichen. Die Finanzsituation des Landes war und ist eng mit der unserer Kommunen verbunden. Das Wort von der Schicksalsgemeinschaft ist oft gebraucht worden; es bleibt bestehen. Wir nehmen davon nichts zurück.

(Beifall bei der CDU)

Auch in der gegenwärtigen finanziellen Notlage nicht.

(Neugebauer [SPD]: Sie nehmen nichts zurück, nur das Geld weg!)

Wir müssen allerdings feststellen, daß bei den schleswig-holsteinischen Gebietskörperschaften im Vergleich mit den Kommunen anderer Länder – der Finanzminister hat es gesagt – insgesamt immer noch eine bessere Behandlung da ist, wenn wir das im Durchschnittsvergleich nehmen. Sie können das drehen und wenden, wie Sie wollen; wir brauchen das hier nicht an Zahlenspielen deutlich zu machen. Das, was wir jetzt tun, erscheint uns in Anbetracht des Ungleichgewichts bei der Lastenverteilung vertretbar und wird insgesamt die Beziehungen zwischen Land und Kommunen auf Dauer nicht so belasten, wie es jetzt in gewisser Weise nach außen dramatisch dargestellt wird.

Wir standen in dieser Frage vor mehreren Möglichkeiten. Sie wissen, daß der Eingriff in die Finanzbeziehung zum einen durch die Abschaffung der Beteiligung der Kreise und kreisfreien Städte am Grunderwerbsteueraufkommen und zum anderen durch die Herausnahme der Einnahmen des Landes aus dem Länderfinanzausgleich aus den Verbundgrundlagen des kommunalen Finanzausgleichs erfolgt. Wir sind nach reiflicher Überlegung mit der Landesregierung der Auffassung, daß es notwendig ist, an dem nunmehr seit 1955 unverändert geltenden Verbundsatz von 21 % festzuhalten. Man kann darüber streiten, aber wir glauben, daß dies für unsere Gemeinden im Ergebnis die am ehesten tragbare Regelung ist.

(Hamer [SPD]: Aber wenn Sie alle Elemente herausnehmen, nützt der Verbund auch nichts mehr!)

Vorrangiges Ziel für die CDU-Landtagsfraktion ist die Erhaltung der allgemeinen Zuweisungen, damit die Gemeinden auch weiterhin ihre Haushalte ausgleichen und die notwendigen Eigenmittel für dringende Investitionen aufbringen können.

(Beifall bei der CDU)

Daher begrüßen wir die Absicht der Landesregierung, die Mittel für die Gemeinde- und Kreisschlüsselzuweisungen, das Kernstück des kommunalen Finanzausgleichs, 1984 auf dem Stand von 1983 zu halten.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, der Finanzminister hat zu den Maßnahmen in der Wirtschaftspolitik die entsprechenden Schwerpunkte genannt. Wir werden die Ansätze für die Gemeinschaftsaufgabe "Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur" um rund 10% auf 68,7 Millionen DM erhöhen. Ich erinnere in diesem Zusammenhang nur daran, daß ja die SPDgeführte Bundesregierung sich auch dadurch auszeichnete, daß sie ihre Haushaltsansätze für diese bewährten investiven Gemeinschaftsaufgaben teilweise rigoros zurückgeführt hat.

(Kribben [CDU]: Schlimme Sache!)

Wir haben bei den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen – der Finanzminister nannte es – dafür Sorge getragen, daß diese Maßnahmen in Höhe von 120 Millionen DM jährlich fortgeführt werden. Und wenn vom Finanzminister davon gesprochen wurde, daß wir im Vergleich zu allen anderen norddeutschen Ländern die relativ günstigste Arbeitslosenquote haben, so ist das zwar kein Grund zur Befriedigung, aber es zeigt, daß dieses Land, von der Ausgangsposition 1950 her gesehen, im Vergleich zu Hamburg, zu Bremen, in gewisser Weise zu Niedersachsen, vor allem aber zu Nordrhein-Westfalen, die eine schlechtere Quote haben, außerordentliche Anstrengungen unternommen hat, um die Beschäftigungssituation bei uns so zu halten, wie wir es nur verantworten können.

Ich sage Ihnen in diesem Zusammenhang auch: Wir können uns mit den Daten nicht zufrieden geben. Der Finanzminister hat – das ist auch bei der Ausbildungsplatzdebatte gesagt worden – deutlich gemacht, was wir für die junge Generation tun. Ich will auf die Zahlen nicht näher eingehen. Die Katastrophenmeldungen allerdings, Herr Kollege Engholm, die hier in der Sommerpause grassierten, treffen nicht zu.

(Beifall bei der CDU)

Wir als Land haben in der Versorgung der Jugendlichen mit Ausbildungsplätzen nach Bayern und Baden-Württemberg die dritte Stelle im Bundesgebiet. Wir haben im Vergleich alle anderen Länder überrundet. Wenn man weiter davon ausgeht, daß wir, demographisch gesehen, bei den in das Berufsleben eintretenden Jugendlichen mit 25 % über dem Bundesdurchschnitt liegen, dann ist dies eine außerordentliche Leistung. Dafür kann man nicht nur den Handwerkskammern, den Industrie- und Handelskammern und auch den Gewerkschaften danken, sondern insbesondere auch der Politik der Landesregierung und hier besonders der unseres Ministerpräsidenten Uwe Barschel, der durch seinen persönlichen Einsatz diese günstige Entwicklung beschleunigt hat.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, bei der Frage des Umweltschutzes und der Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen hat der Ministerpräsident in seiner Regierungserklärung einen besonderen Schwerpunkt gesetzt. Wenn man sich die Finanzplanung von 1983 bis 1987 vor Augen führt, dann kann man sagen, daß für Naherholung, für Naturschutz, für Naturparke und Landschaftspflege überproportional viel Mittel zur Verfügung gestellt werden. Außerhalb der beiden wirtschaftlichen Gemeinschaftsaufgaben werden ferner rund 94 Millionen DM für die Abwasserbeseitigung eingeplant und 30 Millionen DM für die landeseigenen Forsten und allein im Jahre 1984 14,2 Millionen DM zur Förderung der Gewässergüte. Diese Zahlen und Fakten sprechen für diesen Schwerpunkt in der Landespolitik.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte das im einzelnen nicht weiter vertiefen. Wir haben morgen bei der ausführlichen Aussprache Gelegenheit, darauf im Detail einzugehen. Aber ich möchte doch darauf hinweisen, welche Risiken und Schwierigkeiten vor uns liegen. Es wäre für mich als Vertreter der Mehrheitsfraktion nicht zu verantworten, wenn ich dies hier nicht auch für die gesamte Legislaturperiode bis 1987 ausdrücken würde.

Es mehren sich zwar die Anzeichen für eine wirtschaftliche Erholung. Aber die internationalen Verschuldungsprobleme, die Zinsentwicklung, die nicht zur konjunkturellen Lage paßt, und die Gefahr, die Inflation könnte vielleicht doch noch Auftrieb bekommen, sind Gefahrenmomente, die wir nicht ignorieren dürfen und die uns mahnen sollten, die Konsolidierung der Staatsfinanzen, auch bei allem Drängen, dem wir ausgesetzt sind, nicht nachzugeben. Die Opposition hat die leichtere Aufgabe, weil sie gegenüber allen Gruppen sagen kann, sie würde sich für ihre Belange einsetzen. Wir wollen als Regierungsfraktion – und wir nehmen diese Aufgabe sehr bewußt wahr –

in der Öffentlichkeit diesen Eindruck nicht aufkommen lassen. Wir machen deutlich, daß nicht nur der Haushalt 1984, sondern auch die nachfolgenden Haushalte als Überschrift und Leitlinie "eiserne Sparsamkeit" haben.

(Beifall bei der CDU)

Der Finanzminister hat angedeutet, daß über diese Legislaturperiode hinaus bis Ende der achtziger Jahre eine verantwortliche Landespolitik ohne Zurückfahren der Neuverschuldung nicht auskommen kann, weil sonst der Haushalt versteinert und der Handlungsspielraum verloren geht. Wir stellen uns dieser Aufgabe. Wir unterstützen die Regierung. Und wir werden – dessen nin ich sicher –, wenn wir ehrlich bleiben, bei dieser unpopulären Maßnahme auch die Mehrheit der Bevölkerung hinter uns wissen.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsident Titzck:

Meine Damen und Herren, es ist jetzt 13.17 Uhr. Herr Abgeordneter Meyer und ich sind übereingekommen, daß er seinen Diskussionsbeitrag nach der Mittagspause leistet.

Ich unterbreche die Sitzung, und wir setzen pünktlich um 15.15 Uhr die Beratungen fort.

Unterbrechung: 13.17 Uhr

Wiederbeginn: 15.16 Uhr

Vizepräsident Hamer:

Meine Damen und Herren, die Sitzung ist wiedereröffnet. Wir treten erneut in die Aussprache über die Tagesordnungspunkte 2, 3, 5 und 9 ein. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Meyer.

Meyer [SSW]:

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Der dänische Politiker Jörgen Boegh hat neulich einmal gesagt, daß Volkswirtschaft nicht gerade der Themenkreis sei, der die Dichter am meisten inspiriert habe. Er hat recht. Recht hat er aber auch, wenn er auf N.S.F. Grundtvig hinweist, der sagte:

"Og da har i rigdom, vi drevet det vidt, når få har for meget, men färre for lidt."

Das bedeutet folgendes: Dann sind wir dem Reichtum ein Stückchen näher gekommen, wenn wenige zuviel, aber weniger zu wenig haben.

(Sehr richtig! und Beifall bei der SPD)

Diese Zeilen enthalten tatsächlich eine Volkswirtschaftstheorie in Kurzform, im Original sogar in rhythmischer und gereimter Form.

Kaum jemand in Dänemark wird diese Theorie bestreiten wollen, und in den meisten demokratischen Ländern sagt man etwas ähnliches bei festlichen Gelegenheiten. In den modernen Industriegesellschaften sieht der Alltag jedoch ganz anders aus. Tausende von Menschen sind zur Arbeitslosigkeit verurteilt,

während die Aktienspekulationen an die Situation in der Wall Street 1929 erinnern. Jörgen Boegh zitiert einen bekannten dänischen Wirtschaftler, der kürzlich einmal sagte: "Das einzige, was etwas nützt, ist, von den sogenannten Armen zu nehmen und es an die sogenannten Reichen weiterzugeben." Für diesen Wirtschaftler gilt die Devise, die offenbar auch Richtschnur für diejenigen ist, die die Regierungsmacht in den westlichen Ländern haben: nämlich, daß die Voraussetzungen für den Reichtum eines Landes scheinbar darin liegen, daß es einige Tüchtige gibt, die weit mehr verdienen als die selbst benötigen, und deswegen investieren, während die übrigen durch Zurückhaltung und Bescheidenheit die Konkurrenzfähigkeit fördern und ein gutes Investitionsklimaschaffen.

(Beifall bei der SPD)

Jörgen Boegh hat die Situation auf folgende Weise geschildert: Wir leben in einer Welt, wo man aus Angst vor einem unbegrenzten Warenstrom, den die neue Technologie uns bescheren wird, die Kaufkraft bei den Kunden in den unterentwickelten Ländern, aber auch zu Hause begrenzt; eine Welt also, in der man die Arbeitslosigkeit dadurch bekämpft, daß man Arbeitsplätze abschafft, eine Welt, in der man die Zukunft sichert mit der Drohung, die Weltkugel explodieren zu lassen. Kurz und schlecht: "Eine Welt, wo man die Leiden des Patienten heute dadurch lindert, daß man eine Medizin anwendet, die ihn morgen töten wird." Ich glaube, wir tun gut daran, diese Worte in unserem Hinterkopf zu bewegen, wenn wir daran gehen, den Etat des Landes Schleswig-Holstein für 1984 zu diskutieren. Ich kann mich mit den vorliegenden Zahlen in meinem zweiten Beitrag in der finanzpolitischen Runde beschäftigen. In dieser Runde möchte ich einige allgemeine Betrachtungen über die Probleme in unserer Gesellschaft vortragen.

Ich bin im großen und ganzen einig mit Jörgen Boegh in seiner recht pessimistischen Betrachtung. Auch wir in Schleswig-Holstein führen eine Politik, wo die Schere zwischen reich und arm größer und größer wird. Offiziell heißt es dann, daß wir die Finanzen in Ordnung bringen wollen, indem wir Schulden abtragen, damit Abträge und Zinsen uns zukünftig nicht so stark belasten. Deswegen kürzen wir die Etats durch Stellenstreichungen und dadurch, daß wir geplante Bauvorhaben in den Schubladen verschwinden lassen. Das Ergebnis sind immer mehr Arbeitslose. Gleichzeitig wissen wir, daß zum Beispiel innerhalb der Schiffbaubranche, im Automobilsektor und bei den Typographen weitere Arbeitsplätze stillgelegt werden. Die Computertechnik wird weitere Arbeitsplätze im allgemeinen Geschäftsleben und bei den Banken wegrationalisieren. Die Einsparungen in den öffentlichen Haushalten bedeuten, daß wir zum Beispiel weniger Menschen in den Baubüros beschäftigen. Es dauert in Zukunft länger, Flächennutzungspläne und Bebauungspläne zu bearbeiten, die ja eine Voraussetzung dafür sind, daß Bauarbeiten in Gang gesetzt werden können. Das gleiche gilt für die Bauaufträge des einzelnen Bürgers. Durch Einsparungen tragen wir dazu bei, daß Bauarbeiten nicht in Gange gesetzt

(Meyer)

werden können und daß die Handwerker noch länger arbeitslos bleiben. Bei den Finanzämtern sind zuwenig Sachbearbeiter, was bedeutet, daß wir Steuereinnahmen dadurch verlieren, daß die Steuern entweder zu spät oder gar nicht bezahlt werden.

Die Wirtschaftskriminalität steigt und bedeutet für unsere Gesellschaft große finanzielle Verluste, die Polizei aber hat nicht genügend Leute, um diese Aufgabe in den Griff zu kriegen. Das gleiche gilt für die Verstöße gegen die Umweltgesetze. Auch hier hat die Polizei neue Aufgaben erhalten, ohne eine entsprechende personelle Verstärkung.

Wegen der schwierigen finanziellen Situation mit einer großen Arbeitslosigkeit und der sich daraus ergebenden Folgen steigt die allgemeine Kriminalität stark an. Auch wenn nominell von Jahr zu Jahr mehr Vergehen aufgeklärt werden als im Jahre zuvor, fällt der prozentuale Anteil an aufgeklärten Verbrechen ständig. Das ist ein klarer Beweis dafür, daß die Probleme nicht durch Personaleinsparung gelöst werden können.

Die große Arbeitslosigkeit, insbesondere die Jugendarbeitslosigkeit, erfordert einen größeren Einsatz im pädagogischen, sozialpädagogischen und kulturellen Bereich. Aber auch hier bewirken die Einsparungen, daß wesentliche Aufgaben nicht in Angriff genommen werden. Es gibt Arbeit genug und Aufgaben genug, aber wegen der Einsparungen bleiben diese Fragen ungelöst. Gleichzeitig haben wir arbeitslose Pädagogen und Sozialpädagogen.

Es ist eine Tatsache, daß uns das Meer in den letzten drei Jahren größere Landverluste beschert hat, als in den vorangegangenen 25 Jahren. Die Konsequenz hieraus müßte sein, mehr Geld für die Küstensicherung einzusetzen. Das ist aber nicht der Fall.

(Zuruf von der CDU: Doch!)

Wenn die Arbeitslosigkeit effektiv bekämpft werden soll, müssen wir alles tun, um neue Arbeitsplätze zu schaffen

(Lorenzen [CDU]: Schau doch einmal in den Haushaltsplan!)

- Habe ich, und ich habe die Zahl mit der des Vorjahres verglichen!

Neue Produktionen, die wir selbst herstellen können und von hier auch vertreiben können, sind eine Voraussetzung dafür, daß vorhandene Arbeitsplätze gesichert und neue geschaffen werden können. Das bedeutet Forschung und neue Denkansätze. Wir bewegen uns aber auf alten Gleisen und lösen damit keine Aufgaben.

(Beifall bei der SPD)

Der SSW meint, daß wir im Augenblick alle finanziellen Möglichkeiten ausschöpfen müssen, um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Erst wenn mehr Menschen in Arbeit stehen und deshalb auch mehr Steuern und Sozialabgaben hereinkommen, können wir Schulden abwickeln. Heute geht es primär darum, Arbeitsplätze zu sichern.

Wir halten nicht viel von Steuervergünstigungen zum jetzigen Zeitpunkt. Man will die Steuern herabsetzen, während die Sozialabgaben steigen, bei gleichzeitiger Verkürzung der sozialen Leistung. Alle anderen Abgaben steigen ebenfalls. Für Menschen mit geringem Einkommen bedeuten die **Steuerherabsetzungen** sehr wenig, aber sie haben den vollen Preis zu bezahlen für steigende Abgaben und fallende soziale Leistungen. Ihr Realeinkommen wird geringer. Die Besserverdienenden ziehen Vorteil aus den Steuererleichterungen und können deshalb die gesteigerten Ausgaben besser bewältigen. Wir können diese Politik nicht billigen. Wir können nicht begreifen, daß man über Steuererleichterungen spricht, während man gleichzeitig die Lehr- und Lernmittelfreiheit teilweise abschaffen will.

(Beifall bei der SPD)

Auch hier werden die schwächer Verdienenden am härtesten betroffen. Wenn gesagt wird, daß die schwächer Verdienenden von den Mehrausgaben für Unterrichtsmaterial befreit werden können, dann setzen wir dagegen, daß damit das Klassensystem in den Schulen wieder eingeführt wird.

(Beifall des Abgeordneten Harms (Heede) [SPD])

Schule darf nicht damit belastet werden, wer befreit werden kann oder nicht. Der SSW wird eine solche Politik nicht unterstützen.

Wir stellen fest, daß wir in unserer Gesellschaft jetzt Verhältnisse schaffen, wo die Schere zwischen reich und arm immer weiter auseinanderklafft. Das gleiche gilt innerhalb der EG und leider auch in unserem Verhältnis zu den unterentwickelten Ländern. Während täglich Zehntausende von Menschen in dieser Welt den Hungertod sterben und über 500 Millionen Menschen an der Hungergrenze leben, ist unsere Gesellschaft damit beschäftigt, die Lebensmittelproduktion einzuschränken. Man kann schon begreifen, daß insbesondere junge Menschen es schwer haben. eine solche Gesellschaftspolitik zu verstehen. Wir erleben deshalb, daß sich viele Einzelpersonen oder Gruppen bereitfinden, in Organisationen, wie amnesty international, oder Terre des Homme, oder Gruppen, die sich mit Entwicklungshilfe beschäftigen, mitarbeiten, um auf diese Weise Unfreiheit und Hunger zu bekämpfen. Zahlreiche Privatinitiativen bemühen sich darum, die Arbeitslosigkeit und ihre Folgen zu bekämpfen. Unsere Gesellschaft kann sich über alle diese Initiativen freuen. Man darf aber die Frage stellen, ob unsere Gesellschaft auf Dauer mit dem wachsenden Mißtrauen dieser Gruppen in die Leistungskraft unserer Gesellschaft leben kann.

Wie stark diese Privatinitiativen sind, wurde deutlich durch die Aktivitäten der Friedensbewegung in den vergangenen Wochen. Die starke Beteiligung überall, der friedliche Verlauf der vielen Aktionen zeigen das starke Engagement und den Ernst und die Stärke, die hinter dieser Bewegung liegen.

(Einzelner Beifall bei der SPD)

(Meyer)

Wir dürfen die Verbindung mit diesen Kreisen nicht verlieren. Wir müssen das Gespräch mit ihnen suchen und dafür arbeiten, daß diese Aktivitäten und diese Opferbereitschaft der Gesellschaft zugute kommen.

Wir müssen erkennen, daß diese vielen Menschen heute von uns verlangen, bei der Lösung der finanziellen, der sozialen, der kulturellen, der regionalen Aufgaben und der Probleme im Ausbildungsbereich endlich einmal den Satz anzuwenden, der bisher immer dann angewendet wurde, wenn es um die Lösung militätrischer Probleme ging. Ich denke hier an den Begriff: das Gleichgewicht der Kräfte.

Das bedeutet: Unsere Deiche müssen höher und stärker gebaut werden, wenn die Sturmfluten in Anzahl und Stärke zunehmen. Die Mittel für den sozialen Sektor müssen verstärkt werden, wenn die soziale Not größer wird. Mittel gegen die Arbeitslosigkeit und für Beschäftigungsprogramme müssen bewilligt werden, wenn die Arbeitslosigkeit steigt. Das sozialpädagogische Engagement und das Ausbildungsplatzabgebot müssen intensiviert werden in einer Zeit mit großer Jugendarbeitslosigkeit. Wenn wir mit weniger Leuten mehr produzieren können, muß es unsere Aufgabe sein, die Arbeit gerechter zu verteilen. In diesen Bereichen müssen wir dafür sorgen, zu einem Gleichgewicht der Kräfte zu kommen. Dies müssen wir bedenken, bevor wir an die Details unseres Landeshaushalts herangehen.

Große Teile unserer Bevölkerung haben inzwischen auch erkannt, daß die These vom Gleichgewicht der Kräfte in bezug auf die Massenvernichtungswaffen, die wir Menschen erfunden haben, nicht mehr stimmt. Es ist deshalb nur natürlich, daß sich so viele Menschen gegen die Aufstellung weiterer Atomraketen auf beiden Seiten des Eisernen Vorhanges wenden.

(Sehr gut! und Beifall bei der SPD)

Wir aber sind verantwortlich dafür, was in unserem Lande passiert und haben deshalb unsere Kräfte auf die Abwendung der Aufstellung von weiteren Raketen in der Bundesrepublik zu konzentrieren.

Diese Waffen werden sehr gern als Abschreckungsmittel bezeichnet. Wir haben aber die Abschreckung lange erreicht. Keine Großmacht kann mit einem Schlage das Atomarsenal einer anderen Großmacht zerstören. Damit ist die gewünschte Abschreckung erreicht. Es ist nicht notwendig, weitere Raketen aufzustellen.

(Beifall bei der SPD)

Kein Land kann auf Dauer die finanzielle Belastung verkraften, die für das Militär erforderlich ist. Einige müssen mit gutem Beispiel vorangehen und für Abrüstung sorgen. Das muß auch in dieser Haushaltsdebatte gesagt werden. Wir bewältigen die Aufgaben der Zukunft nicht ohne eine solche Einsicht. Wenn wir die wahnsinnige Aufrüstung fortsetzen, wird die Bevölkerung so stark zerrissen, daß sie nicht in der Lage ist, die großen wirtschaftspolitischen, sozialen und

kulturellen Aufgaben zu lösen, die nur von einem einigen Volk gelöst werden können.

(Beifall bei der SPD)

Es fehlen uns auch die finanziellen Möglichkeiten, diese Aufgaben zu bewältigen. Wir müssen weniger Geld für die Aufrüstung verwenden und mehr für die Lösung der finanziellen, sozialen und kulturellen Aufgaben. Auch die Landesregierung muß ihren Einfluß in Bonn geltend machen, damit für die Teilstaaten bessere finanzielle Möglichkeiten geschaffen werden zur Lösung der Aufgaben, die uns auferlegt sind. Ohne die Mitarbeit von Bundestag und Bundesregierung schaffen wir es nicht; deswegen gehört dieses Thema auch in diese Debatte.

Manche werden nun sagen, daß ich hier Gesichtspunkte vorgetragen habe, für die es zur Zeit im Bundestag und in diesem Landtage keine Mehrheit gibt. Das ist vielleicht richtig. Die vielen Initiativen in der Bevölkerung zeigen aber die Möglichkeit auf, daß diese Gesichtspunkte eine Mehrheit in der Bevölkerung finden können, und deswegen haben wir als verantwortliche Politiker eine solche Entwicklung in unsere Überlegungen einzubeziehen.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin in diesem Punkt auch deshalb optimistisch, weil wir in unserem Land erlebt haben, daß das Zusammenleben zwischen Menschen verschiedener nationaler Einstellung und mit einer unterschiedlichen Sprache und Kultur und schließlich mit einer unterschiedlichen Auffassung über Gesellschaftspolitik trotzdem positiv und gut verlaufen kann und daß die Gemeinsamkeiten verbessert werden können, wenn man bereit ist, neue Wege zu gehen und frühere hartleibig vertretene Standpunkte aufzugeben.

Ich denke hier an die Entwicklung in unserem Grenzland. Die neue Haltung der Landesregierung gegenüber dem dänischen Bevölkerungsteil im Landesteil Schleswig ist bemerkenswert und erfreulich. Es ist noch gar nicht so lange her – allerdings vor dem 1. Oktober 1982 –, als unser SSW-Landesvorsitzender, Gerhard Wehlitz, berichtete, daß der CDU-Landesvorsitzende und damalige Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Gerhard Stoltenberg, ihm gegenüber erklärt hat: "100 % bekommt ihr nie". Es ging dabei um die Zuschüsse zu unseren Privatschulen, und mit 100 % war nicht etwa die volle Deckung der tatsächlich entstehenden Ausgaben für unsere Schulen gemeint, sondern 100 % der Durchschnittskosten pro Kind in den öffentlichen Schulen.

Der neue Ministerpräsident erhöhte im Etat 1983 den Zuschuß von 85 % auf 90 %. 1984 werden es 95 % und im Jahre 1985 100 % sein. Wo die CDU früher sagte, daß unsere Schulen vergleichbar seien mit den deutschen privaten Schulen im Land Schleswig-Holstein, sagt Dr. Barschel heute mit Recht:

"Für die schleswig-holsteinische Landesregierung sind die Schulen der dänischen Minderheit nicht vergleichbar mit anderen Privatschulen irgendwelcher Art. Sie sind keine deutschen öffentli-

(Meyer)

chen Schulen, aber auch keine allgemeinen Privatschulen, sie nehmen vielmehr eine Sonderstellung ein. Daher müssen jetzt zufriedenstellende Sonderregelungen auf lange Sicht gefunden werden".

Hier haben wir ein klares Beispiel dafür, daß alte Standpunkte verlassen wurden und daß Wege zu einer guten Zusammenarbeit gefunden werden. Ich habe dies öffentlich anerkannt und will auch heute meine Anerkennung für die Entschlußkraft und Konsequenz aussprechen, die Ministerpräsident Dr. Barschel in dieser Sache gezeigt hat. Wir sind einen guten Schritt weitergekommen auf dem Wege zur Gleichberechtigung der unterschiedlichen Kulturen in unserem Landesteil. Ich sage deutlich, daß ich hier nicht große Dankeshymnen anstimmen möchte; denn das, was jetzt erfüllt wird, ist unser Recht.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Klingner [SPD])

Ich bin aber immer bereit, den guten Willen und den Mut eines Menschen anzuerkennen, wenn es darum geht, neue Wege zu beschreiten und Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Ich danke allen, die zu diesem Ergebnis beigetragen haben, und ich vergesse insbesondere diejenigen nicht, die uns in den vielen Jahren vor der Neuregelung geholfen haben. Wir freuen uns darüber, daß der Landtag einhellig hinter diesen Neuregelungen steht.

In den kommenden Jahren werden wir durch weitere sachliche Verhandlungen an der Realisierung dessen mitwirken, was Herr Dr. Barschel während der historischen Begegnung am 2. Dezember 1982 in Flensburg sagte:

"Wenn nationale Minderheiten ihre Rechte wahrnehmen sollen, dann reicht eine Gleichberechtigung nicht aus. Vielmehr sind in besonderen Fällen Sonderrechte nötig".

Diese Aussage deckt sich mit dem, was der Vizepräsident des Landtages, Kurt Hamer, schon vor mehreren Jahren sagte. Auch in dieser weiteren Entwicklung werden wir deshalb mit einem einstimmigen Votum im Landtag rechnen dürfen. Darüber freuen wir uns.

Laßt uns dann einen Hauch des Grenzlandes verspüren, indem ich sage: Som repræsentant for den danske befolkningsdel vil jeg derfor gerne her udtale denne befolkningsdels tilfredshed med de forhandlingsresultater, der er opnået. Vi anerkender den gode vilje, der ligger bag. Vi ser forventningsfulde hen til det videre samarbejde til løsning af de specielle opgaver, men vi tilsiger også vor medvirken til løsningen af alle de alvorlige opgaver, vor fælles hjemstavn kræver of os.

(Sehr richtig! und Beifall bei der SPD)

Übersetzt bedeutet das: Als Vertreter des dänischen Bevölkerungsteils möchte ich deshalb hier von dieser Stelle die Zufriedenheit dieses Bevölkerungsteils mit den Verhandlungsergebnissen aussprechen. Wir erkennen den guten Willen an, der hinter den Entscheidungen liegt. Wir sehen erwartungsvoll der weiteren Zusammenarbeit zur Lösung dieser speziellen Aufga-

ben entgegen. Zugleich erklären wir unsere Bereitschaft, an der Lösung der vielen großen Aufgaben, vor die unsere Heimat uns stellt, mitzuwirken.

Alle werden meine Freude darüber sicher verstehen, daß einige Probleme für uns gelöst werden konnten. Ich hoffe aber auch, daß das Parlament meine Enttäuschung darüber versteht, daß wir nicht annähernd eine ebenso zufriedenstellende Lösung für die Friesen an der Westküste erreicht haben. Es ist außerordentlich enttäuschend, daß der Zuschuß an das Nordfriesische Institut um 10 % im Verhältnis zum Ansatz im letzen Haushalt gekürzt wurde. Viele Jahre hindurch hat dieser Zuschuß bei 135 000 DM gelegen. Wir wissen alle, daß die Ausgaben für die wissenschaftliche Arbeit von Jahr zu Jahr gestiegen sind. Kein wissenschaftliches Institut hat sich mit den Beträgen des vorangegangenen Jahres behaupten können. Das Nordfriesische Institut kann seine Aufgaben mit einem Zuschuß von 121 500 DM, wie es jetzt vorgeschlagen ist, nicht lösen.

(Schulz [SPD]: Sehr richtig!)

Der Zuschuß ist heute geringer als vor sieben Jahren.

Der Globalansatz für die dänische Minderheit wurde nicht gekürzt. Die Zuschüsse an die deutschen Grenzlandorganisationen erreichen die gleiche Höhe wie in den letzten beiden Jahren. Das gleiche gilt für die Volkshochschulen. In den Jahren zuvor sind die Zuschüsse für die erwähnten Institutionen erhöht worden, mit Ausnahme des Nordfriesischen Instituts. Das Institut braucht für seine Arbeit zugunsten der friesischen Sprache und Kultur nach meiner Auffassung einen Zuschuß in Höhe von zirka 170 000 DM.

Ich habe überlegt, ob ich einen entsprechenden Antrag einbringen sollte. Nun hoffe ich aber, daß wir in dieser Frage zur gleichen Einhelligkeit kommen, wie wir sie für den dänischen Bevölkerungsteil auf der Grundlage der vergangenen Verhandlungen haben bewirken können.

Laßt uns noch einmal einen Hauch des Grenzlandes verspüren: Ik wiitj, dåt ik øjn e novme foon åle Frasche, süwälj for da wat jam bloot as frasch fäile, as uk for da, wat frasch snååke, owers jam as tjüsche fäile, di foorsliik mååge koon, di sööme tu dåt Nordfrasche Institut aw 170 000 mark fååsttuseeten. Wan we dåt doue, doue we än trääs aw de ruchte wai, am e frasche sprake än kultur ma e tjüsche ön dånsche lik tu seeten. Dåt schan we düünj, dan önj üüsen hiimstoun jeeft et tra spräke än tri kulture, tjüsch, dånsch än frasch, än åål schan iinjs stald weeten.

Das bedeutet: Ich spreche im Namen aller Friesen, sowohl derjenigen, die sich als eigenständige Friesen betrachten, wie auch für die Menschen, die friesisch sprechen, aber sich als Deutsche fühlen, wenn ich hier den Vorschlag mache, den Zuschuß an das Nordfriesische Institut auf 170 000 DM zu erhöhen. Wenn wir uns dazu entschließen, ist dies ein Schritt auf dem Wege zur Gleichstellung friesischer Sprache und Kultur mit der entsprechenden dänischen und deutschen. Wir sollten diesen Schritt wagen, denn in unserer Heimat leben drei Sprachen und drei Kultu-

(Meyer)

ren: deutsch, dänisch und friesisch, und alle drei verdienen Gleichberechtigung.

Ich habe heute morgen mit Vertretern der Regierung und der Mehrheitsfraktion gesprochen. Es ist mir angedeutet worden, daß wir eventuell eine Übergangslösung finden könnten. Es würde mich freuen, wenn dies gelänge. In diesem Fall stelle ich natürlich keinen Antrag; das sei hiermit sofort angedeutet.

Aus meinen Bemerkungen wird man sehr schnell ableiten können, daß ich eine Reihe von kritischen Anmerkungen zu dem diesjährigen Etat habe, insbesondere was die wirtschaftspolitischen, die regionalen, die sozialen und die allgemeinen kulturellen Probleme betrifft. Ich werde in meinem zweiten Beitrag darauf zurückkommen.

Zum jetzigen Zeitpunkt möchte ich noch nichts darüber sagen, wie ich mich zur Schlußabstimmmung über diesen Etat verhalten werde. Für den Etat 1983 habe ich gestimmt, weil einige meiner Forderungen erfüllt wurden. Auch der Etat 1984 enthält vieles, was wir mittragen können. Manche von Ihnen werden deshalb erwarten, daß ich auch diesmal wieder für den Etat stimmen werde. Ich hätte es gern gesehen, wenn in diesem Lande der gleiche Brauch gelten würde wie in den nordischen Ländern, wo alle verantwortungsbewußten Parteien schließlich bei der Endabstimmung für den Etat stimmen, denn ein Land braucht schließlich einen Etat. In den nordischen Ländern stimmt man während der Etatberatung über die einzelnen Änderungsvorschläge ab. In der Schlußabstimmung stimmen dann alle, sowohl Regierungsparteien wie Oppositionsparteien - mit kleinen Ausnahmen -, für den Etat in der Fassung der Abstimmungsergebnisse aus den Beratungen. Das ist der Brauch seit 1929.

(Zurufe von der SPD)

Wenn wir die gleiche Einstellung hätten, wäre die Sache für mich klar. Aber im Jahre 1983 habe ich erleben müssen, daß mein Ja zum Etat mißbraucht wurde und man mich als dem Regierungslager zugehörig abstempelte. Damit wurde die Unabhängigkeit des SSW in Zweifel gezogen. Erinnern wir uns auch, daß ein Teil der Presse entgegen allen Tatsachen andeutete, daß ich nach meinem Ja zum Haushalt 1983 wohl auch bereit wäre, für den jetzigen Regierungschef zu votieren, auch wenn diese Situation bereits damals erkennbar überhaupt nicht eintreten konnte.

Die Erfahrungen aus dem Jahre 1983 geben mir guten Grund, meine Entscheidung besonders sorgfältig zu treffen. Aber unabhängig von diesen Ereignissen werde ich mein Votum in dieser Frage danach abgeben, wie wir die regionalen, die politischen, die sozialpolitischen Probleme in diesem Lande behandeln, und wie wir mit unseren vielen kritischen Mitbürgern umgehen. Noch einmal bitte ich darum, an unsere friesischen Mitbürger zu denken. Ihr Institut, das bis heute wertvolle Arbeit zur Bewahrung friesischer Sprache und Kultur geleistet hat, muß auch weiter die Gelegenheit hierzu haben.

In den drei Sprachen unserer Heimat schließe ich meinen Beitrag mit "Vielen Dank", mange tak", "foole tunk".

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Hamer:

Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

Dr. Barschel, Ministerpräsident:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Schon eine oberflächliche Beschäftigung mit dem Haushaltsentwurf 1984 läßt zwei wesentliche Daten deutlich hervortreten: zum einen die Steigerungsrate von 1,4 % – sie ist wohl für Schleswig-Holstein in der Geschichte der Landeshaushalte einmalig – und zum anderen die Tatsache, daß die Nettoneuverschuldung um 20 % zurückgeführt wird.

(Gunnesson [SPD]: Auf Kosten der Kommunen!)

Das bedeutet, meine Damen und Herren, daß die Landesregierung – und ich unterstreiche damit die Ausführungen des Herrn Finanzministers – mit der Haushaltskonsolidierung ernst macht.

(Arens [SPD]: Auf Kosten der anderen! So ist es!)

Die Gründe dafür liegen auf der Hand, und es ist erstaunlich, daß immer wieder einzelne dieser Gründe in Zweifel gezogen werden.

Wir brauchen die Wiedergewinnung der finanzpolitischen Handlungsfähigkeit für eine gestaltende Landespolitik,

(Beifall bei der CDU)

etwa um Akzente setzen zu können, um die Wirtschaft in unserem Lande zu beleben, um die Zukunftschancen der jungen Generation zu verbessern, um Beiträge zur Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen zu leisten. Ich füge hinzu: Wer das Ziel der Haushaltskonsolidierung in Frage stellt, nimmt sich im Grunde das vermeintliche Recht heraus, auf Dauer bereits zukünftige Sozialprodukte zu verzehren, und dies ist gegenüber unserer Jugend und gegenüber nachfolgenden Generationen unverantwortlich.

(Beifall bei der CDU)

Aber die Notwendigkeit, in dieser Zeit Haushaltskonsolidierung zu betreiben, ergibt sich vor allen Dingen auch daraus, daß wir wirtschaftlich vernünftigerweise verpflichtet sind, eine Entlastung des Kapitalmarktes als wichtige Voraussetzung für ein dauerhaftes Wachstum der Wirtschaft herbeizuführen; denn entscheidend ist eine nachhaltige Absenkung des Zinsniveaus als Voraussetzung für private Erweiterungsinvestitionen, die Arbeitsplätze schaffen sollen oder jedenfalls Arbeitsplätze schaffen können.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich sage, daß dieser Landeshaushalt die Überschrift "Haushalt der Konsolidierung" verdient, dann möchte ich doch einschränkend hinzufügen: Wir

wollen keine Landespolitik der einseitigen Konsolidierung, sondern wir wollen eine Politik zur nachhaltigen Belebung der Wirtschaft und damit auch, Herr Kollege Engholm, zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

(Beifall bei der CDU)

Zu dieser Politik, meine sehr geehrten Damen und Herren, die die Haushaltskonsolidierung in den Vordergrund stellt – ich habe zwei wesentliche Daten, Steigerungsrate und Rückführung der Nettoneuverschuldung vorhin genannt –, ohne die Notwendigkeit aus den Augen zu verlieren, in den wesentlichen Bereichen der Landespolitik gleichwohl gestalterisch tätig zu sein, zu dieser Politik, die nur durch eine schwierige und komplizierte Gratwanderung möglich ist, gibt es im Grunde keine Alternative. Deshalb danke ich der Mehrheitsfraktion des Hohen Hauses und speziell unserem Kollegen Heiko Hoffmann für seine Rede, in der er dargelegt hat, daß die Mehrheitsfraktion dieses Hohen Hauses diese Politik der Landesregierung solidarisch mitträgt.

(Beifall bei der CDU)

Die SPD hat vor einigen Wochen in Bad Schwartau eine Klausurtagung durchgeführt und sich mit dem Haushaltsentwurf, der damals vorgelegt wurde, beschäftigt. Als eines der wesentlichen Ergebnisse wurde damals der Presse gegenüber veröffentlicht, daß die Steigerungsrate von 1,4 % als unverantwortlich, als zu gering bezeichnet werden müsse. Lassen Sie mich zu dieser Ihrer Kritik, meine Damen und Herren von der Opposition, folgendes sagen.

Der Finanzplanungsrat von Bund und Ländern hat eine Steigerungsrate von mittelfristig 3% vorgeschlagen. Daraus den Schluß ziehen zu wollen, mit unseren 1,4% für 1984 lägen wir zu tief, ist irreführend, denn dieser Wert von 3% – genannt und ermittelt vom Finanzplanungsrat – ist, wie Sie ja auch wissen, ein Durchschnittswert. Ein Land wie Schleswig-Holstein, das – darüber sind wir alle uns ja einig – eine überdurchschnittlich hohe Schuldenlast vor sich herschiebt, muß eben einen solchen Durchschnittswert unterschreiten; das tun wir mit den 1,4%.

(Beifall bei der CDU)

Das gestern vorgelegte Herbstgutachten der wirtschaftswissenschaftlichen Institute wird sogar noch deutlicher und kritisiert, daß insgesamt noch zu wenig gekürzt wurde, meine sehr geehrten Damen und Herren, um den Aufschwung dauerhaft zu sichern. Von daher glauben wir, mit unserer Steigerungsrate den Haushalt in der gegenwärtigen wirtschafts- und konjunkturpolitischen Landschaft richtig dimensioniert zu haben.

(Beifall bei der CDU)

Weil das so ist, finde ich es sehr bemerkenswert – das möchte ich hier doch gern erwähnen –, daß als Ergebnis der Klausurtagung der Sozialdemokratischen Fraktion in Bad Schwartau der Öffentlichkeit mitgeteilt wurde, diese Steigerungsrate von 1,4 % sei unverantwortlich – die beschäftigungspolitischen Argu-

mente wurden im Zusammenhang damit dann ja vorgetragen –, während diese Kritik von Bad Schwartau vor wenigen Wochen in der heutigen Hauptrede des Herrn Oppositionsführers in dieser Form nicht wiederholt wurde.

(Selzer [SPD]: Man kann ja nicht alles zweimal sagen!) – Heiterkeit)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, trotz aller Unkenrufe nicht nur der Sozialdemokraten, sondern auch vieler Kritiker der Landesregierung, speziell aber der Bundesregierung - vor allen Dingen im Sommer und im Frühherbst dieses Jahres -, ist inzwischen unübersehbar - auch insoweit wurden diese Unkenrufe heute nicht, jedenfalls nicht mehr in dieser Form, wiederholt -, daß sich im Bundesgebiet unbestreitbar eine wirtschaftliche Erholung abzeichnet und bereits eingesetzt hat. Zum Beispiel stellt der Oktober-Bericht der Bundesbank fest, daß sich Erträge und Finanzkraft der Unternehmen deutlich verbessert und daß Unternehmensinvestitionen spürbar zugenommen haben. Bundesbankpräsident Pöhl beispielsweise erwartet für das letzte Quartal 1983 immerhin einen realen Zuwachs des Bruttosozialprodukts von 3 %. Das gestern vorgelegte und heute veröffentlichte Herbstgutachten der wirtschaftswissenschaftlichen Institute erwartet für 1983 insgesamt ein reales Wirtschaftswachstum von 1 %.

Die Frage, die uns hier als Landespolitiker bei der Beratung des Landeshaushalts natürlich in erster Linie interessiert – ich will mich bei den gesamtwirtschaftlichen Zahlen nicht länger aufhalten –, lautet doch: Gehen diese Erholungstendenzen, gehen diese Aufschwung- und Auftriebstendenzen an Schleswig-Holstein vorbei oder sind sie auch in diesem nördlichsten Bundesland zu spüren?

Hier darf ich an eine alte Diskussion erinnern, die sich eigentlich Jahr für Jahr nach jeder Rezession in den Parlamenten und auch unter den Industrie- und Handelskammern, den Gewerkschaften, den Unternehmerverbänden wiederholt, in der es immer wieder heißt: Wir Schleswig-Holsteiner müssen uns daran gewöhnen, daß es, wenn eine weltweite oder auch bundesweite Rezession aufzuhören und in eine allgemein feststellbare konjunkturelle Erholung überzugehen beginnt, noch lange nicht bedeutet, daß diese Auftriebskräfte auch in Schleswig-Holstein spürbar werden, so etwa nach dem Motto: In Schleswig-Holstein geschieht das alles eben ein wenig später.

Ich darf an eine Rede erinnern, die ich hier im November des vergangenen Jahres zur Einbringung des 421-Millionen-DM-Programms gehalten und in der ich gesagt habe, daß es in dieser Situation Aufgabe der Landesregierung wie auch des Landtages sei, durch eigene Anstrengungen dafür zu sorgen, daß diese Auftriebskräfte dann, wenn sie bundesweit sichtbar werden, sozusagen auch nach Schleswig-Holstein geholt werden.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, die Berechtigung dazu, ja die Verpflichtung dazu ist unbestreitbar. Die Frage ist nur: Haben

wir mit unserem 421-Millionen-DM-Programm dieses in der Tat ehrgeizige Ziel erreicht? Lassen Sie mich dazu einige Zahlen, die uns inzwischen zur Verfügung stehen, nennen.

Der Auftragseingang im Bauhauptgewerbe für den Zeitraum, für den mir Zahlen zur Verfügung stehen – Januar bis Juli 1983 –, verzeichnet im **Bundesgebiet** einen Zuwachs von 12,9 %, in **Schleswig-Holstein** von 21,4 %.

(Beifall bei der CDU)

Die geleisteten Arbeitsstunden im Bauhauptgewerbe – wiederum die Zahlen für das erste Halbjahr – beliefen sich im Bundesdurchschnitt gegenüber dem Vorjahr auf minus 4,4 %, in Schleswig-Holstein auf plus 0,1 %.

Die Auftragseingänge im verarbeitenden Gewerbe von Januar bis Juli 1983 im Vergleich zu Januar bis Juli 1982 zeigen hier nominal beim Bund einen Zuwachs von 1,1 %, in Schleswig-Holstein einen besseren Zuwachs, nämlich in der Größenordnung von 1,9 %.

Meine Damen und Herren, eine besonders aussagekräftige Zahl möchte ich Ihnen in diesem Zusammenhang nicht vorenthalten. Im August 1983 lag dieser Auftragseingang in Schleswig-Holstein 17 % höher als im August 1982.

(Zurufe der CDU: Hört, hört!)

Deshalb ist es unbestreitbar, daß wir positive Tendenzen – ich komme auf die Ursachen noch zu sprechen – nicht nur außerhalb Schleswig-Holsteins, sondern auch deutlicher als im Bundesdurchschnitt in Schleswig-Holstein vermelden können. Ich glaube, es gehört in eine Bestandsaufnahme hinein, daß wir uns eigentlich alle über diese relativ positiven Zahlen freuen sollten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Niemand, verehrte Kolleginnen und Kollegen, will damit den Eindruck erwecken, als seien wir über den Berg, als hätten wir die wirtschaftlichen Probleme gelöst. Es ist unbestreitbar – ich stimme Herrn Kollegen Engholm darin völlig zu –, daß die Erholung noch keine nachhaltigen Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt, auch nicht in Schleswig-Holstein, gehabt hat. Aber wenn man schon diese Feststellung trifft, sollte man ehrlicherweise auch etwas anderes, nämlich etwas Erfreuliches, hinzufügen; denn in Schleswig-Holstein liegt der Anstieg der Zunahme der Arbeitslosigkeit erfreulicherweise deutlich niedriger als im Bundesgebiet, und zwar im Durchschnitt der letzten vier Monate um etwa ein Drittel.

Besonders erfreulich – Herr Kollege Hoffman und der Herr Finanzminister haben darauf bereits hingewiesen – ist folgende Entwicklung, die einmalig ist in der Geschichte unseres Landes: daß Schleswig-Holstein in den vergangenen Monaten, was die relative Arbeitslosenquote angeht, im Vergleich zu den Arbeitslosenquoten der Nachbarländer, insbesondere im norddeutschen Raum, am günstigsten abschneidet. Wir haben die geringste Arbeitslosenquote im

gesamten norddeutschen Raum. Das ist geradezu sensationell, wenn man den Vergleich mit Hamburg nimmt. Wir haben eine günstigere Quote gegenüber Nordrhein-Westfalen, auch gegenüber dem Saarland.

Ich sage aber nicht, daß uns der hohe Level, der nach wie vor in der Größenordnung – Herr Kollege Westphal, ich glaube, so lautet die Zahl – von 9,7 % liegt, befriedigen kann. Was wir aber sehr wohl berechtigterweise hier sagen dürfen, ist, daß es eine großartige Gemeinschaftsleistung von Politik, Wirtschaft, Gewerkschaft und arbeitenden Menschen in diesem Lande ist, zum erstenmal in der Geschichte unseres Landes erreicht zu haben, daß wir im gesamten norddeutschen Raum relativ am besten liegen.

(Beifall bei der CDU)

Es führt nun kein Weg daran vorbei, daß diese Ergebnisse natürlich nicht Zufallsergebnisse sind; sie sind nicht vom Himmel gefallen. Ich will auch nicht sagen, daß die Landesregierung allein dafür verantwortlich ist;

(Engholm [SPD]: Aber hauptsächlich!)

aber ich sage, Herr Kollege Engholm, nach aller Kritik und dem Begriff des Strohfeuers, den Ihr Vorgänger im Amt, Herr Matthiesen, gebraucht hat, daß auch das Schleswig-Holstein-Programm für Arbeitsplätze, das 421-Millionen-DM-Programm, auch unsere von Ihnen ja durchaus gelobten Anstrengungen auf dem Sektor der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, auch das von unserem Innenminister Karl-Eduard Claussen aufgelegte zusätzliche Wohnungsbauprogramm mit einem Volumen von 1,15 Milliarden DM – im wesentlichen aus Haushaltsmitteln finanziert –, einen wesentlichen Anteil daran haben, daß wir diese relative Trendverbesserung zugunsten des Landes Schleswig-Holstein verzeichnen können. Das kann niemand bestreiten.

(Beifall bei der CDU - Liebrecht [SPD]: Das kann aber auch niemand beweisen!)

Deshalb nehmen wir uns das Recht heraus und kommen zu dem Ergebnis, daß es richtig ist, daß wir mit diesem Haushaltsentwurf unsere Wirtschafts- und Finanzpolitik konsequent fortsetzen wollen. Das 421-Millionen-DM-Programm – es war auf drei Jahre angelegt – wird konsequent fortgeführt, und Ihre Vermutung, Herr Kollege Klingner, aus dem Sommer dieses Jahres, wir würden dort Einsparungen vornehmen, trifft nicht zu. Ich wäre dankbar, wenn Sie diese damals öffentlich geäußerte Vermutung – es war fast mehr eine Behauptung – in Ihrer nun bald folgenden Rede hier vor dem Hohen Hause zurücknehmen würden.

Die Wirtschaftsförderung wird in vollem Umfang fortgesetzt, in einigen Bereichen verstärkt. Der Kollege Asmussen hat das ausgeführt. Die Landesmittel für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen werden 1984 noch einmal auf 11,4 Millionen DM erhöht; gut 3300 Arbeitnehmer können damit beschäftigt werden, und zwar vor allem jüngere Arbeitslose. Deshalb ist es falsch, Herr Kollege Engholm, wenn Sie hier sagen,

daß wir in einem Jahr Gas geben und in einem weiteren Jahr bremsen.

(Beifall bei der CDU)

In Wirklichkeit treiben wir eine Wirtschafts- und Konjunkturpolitik aus einem Guß.

(Lachen bei der SPD)

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang

(Dr. Klingner [SPD]: Ein sehr flexibler Guß!)

noch ein Wort zu den Werften sagen; denn Ihr Angriff auf die Werftenpolitik der Landesregierung, insbesondere auch in der letzten Landtagssitzung, kann ja so nicht stehenbleiben. Die Landesregierung hat keine ungerechtfertigten Hoffnungen geweckt. Das erste Konsolidierungskonzept bei Howaldtswerke-Deutsche Werft AG wurde von uns im Jahre 1979 unterstützt. Herr Kollege Westphal und ich als Finanzminister waren damals als Aufsichtsräte bei HDW und haben miterleben müssen, wie der verantwortliche Hamburger Wirtschaftssenator dieses Sanierungskonzept torpediert, verhindert hat. Und ich sage: Wenn wir 1979 rechtzeitig ein solches Sanierungskonzept durchgeführt hätten, müßten wir das Ausmaß der Probleme, mit denen wir es heute zu tun haben, wahrscheinlich nicht diskutieren.

(Beifall bei der CDU)

Es ist vielleicht auch die Prognose berechtigt, daß die Umstrukturierung dann wohl wesentlich leichter geworden wäre und erheblich erfolgversprechender. Die Landesregierung hat in ihrem 421-Millionen-DM-Programm 180 Millionen DM bereitgestellt, obwohl in anderen Küstenländern – und das zum Vorwurf der Untätigkeit der Landesregierung – Vergleichbares nicht beschlossen worden ist.

Ich füge hinzu, meine sehr geehrten Damen und Herren: Ohne eine Beteiligung der schleswig-holsteinischen Landesregierung Anfang der siebziger Jahre an HDW, ohne unsere 93 Millionen DM kostende Beteiligung in diesen Monaten am Unternehmenskonzept von HDW würden die Probleme auf der anderen Seite der Förde noch erheblich schwieriger aussehen.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb ist es einfach nicht in Ordnung, angesichts dieser auch in Zahlen meßbaren großen Leistungen zugunsten gerade dieses Werftbetriebes zu sagen, die Landesregierung sei in diesem Bereich untätig geblieben. Ohne das mutige Vorgehen unseres Landes gäbe es – das füge ich hinzu – bis heute kein Exportauftragshilfeprogramm für die norddeutschen Küstenländer. Es waren die anderen Länder, meine sehr geehrten Damen und Herren, die – ich will nicht sagen, sich geziert haben, die sehr große Zurückhaltung geübt haben,

(Frau Böhrk [SPD]: Vor allem Stoltenberg hat sich geziert!)

und es waren der Kollege Westphal und ich, die immer wieder darauf gedrängt haben, daß es ja nicht angehen kann, zum Beispiel für die mittelständischen Werften in unserem 421-Millionen-DM-Programm Beträge in der Größenordnung von fast 90 Millionen DM eingestellt zu haben und nun, weil andere norddeutsche Länder nicht bereit sind, einen gemeinsamen Weg mit uns zu gehen, diese Mittel nicht ausgeben zu können.

(Zuruf des Abgeordneten Börnsen [SPD])

Die übrigen mittelständischen Werften in Schleswig-Holstein wurden von der Landesregierung in den letzten Jahren, ebenfalls insbesondere durch Landesbürgschaften, hervorragend unterstützt. Ich sage hier: Die Landesregierung wird auch in Zukunft alles tum, um einen fairen Wettbewerb für diese mittelständischen Betriebe zu erhalten.

(Beifall bei der CDU)

Einen großen Raum in den Ausführungen des Oppositionsführers nahm die Kritik an den Investitionen ein, an der Investitionspolitik des Haushalts, an der Investitionsquote. Ich meine, Herr Kollege Engholm, bei genauer Durchsicht des Haushalts kann man nicht bestreiten – beim besten Willen nicht –, daß unter Wertung der Ausgangsbedingungen und der Möglichkeiten, die wir bei der Aufstellung eines Haushalts berücksichtigen müssen, die Investitionsausgaben des Landes auch für 1984 beachtlich hoch bleiben.

(Beifall bei der CDU)

Im staatlichen Hochbau sind zwar einige Hochbauvorhaben zurückgestellt worden; das ist richtig. Dies ist aber gerechtfertigt, und wir stehen dazu, weil die private Bauwirtschaft erfreulicherweise stark angesprungen ist. Der Finanzminister hat dazu nähere Ausführungen gemacht.

Zum anderen – das ist unter dem Gesichtspunkt der Verstetigung der Baunachfrage von besonderer Bedeutung – ist im gesamten staatlichen Hochbau des Bundes und des Landes in Schleswig-Holstein gegenüber dem Vorjahr sogar noch eine deutliche Steigerung erfolgt, die ich hier in Zahlen vortragen möchte. 1983 betrug die Summe 600 Millionen DM, 1984 wird sie ausweislich des Haushaltsentwurfs 675 Millionen DM betragen. Wer da von einem Zurückfahren und Zurückführen spricht, der will ganz einfach die Wirklichkeit gar nicht zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der CDU)

Wir räumen ein, daß wir im Tiefbau mehr Probleme haben. Aber auch hier gilt folgendes: 1984 sind beachtliche Landesmittel mit einer deutlichen Steigerung gegenüber 1983 eingesetzt worden. Auch das fehlte in den Ausführungen meines Vorvorredners, wo ganz allgemein gesagt wurde, die Investitionsmittel würden zurückgefahren.

(Dr. Klingner [SPD]: Das stimmt doch auch!)

In Wirklichkeit ist in diesem Bereich ein deutlicher Anstieg der Mittel zu verzeichnen: 1983 167 Millionen DM, 1984 – Herr Kollege Engholm – 188 Millio-

nen DM. Ich finde, solche Zahlen müssen genannt werden, oder man läßt die allgemein nicht richtigen Ausführungen beiseite

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ohne die von der SPD kritisierten Einsparungsmaßnahmen im Hamshall 1984 hätten wir diese hohe Investitions-summe in Schleswig-Holstein für unser Land und für unsere Politik nicht aufbeingen können. Deswegen ist auch nicht richtig - ich sage das nocht einmal -, in cinem Jahr Gas geben und in einem anderen Jahr bremsen. wir

Der Vorwurf, der Haushalt 1984 verschärfe erkenn-bar die Beschäftigungsprobleme, ist ein ganz harter Vorwurf, im Grunde, Herr Kollege Enghohn, der Anfretse, den man in dieser Situation angeneints von über zwei Millionen Arbeitslosen erheben kann.

In diesem Zusammenhang haben Sie zur Stützung Ihres Arguments – fehlende beschäftigungspolütische Initiativen, der Haushalt verschärte die Probleme auf dem Arbeitsmaft – den geplanten Abbau von zirka 1000 Stellen in der öffentlichen Verwaltung genannt. Sie haben vergessen hinzuzuffigen, daß durch diesen Abbau kein Mensch arbeitslos wird. Sie haben was in den Monatsberichten der Bundesbank immer wieder gesagt wird und was in den Gurachten der wirtschaftswissenschaftlichen Institute kaum noch steht, weil so selbstverständlich ist -, daß sich unsere Arbeitsmarklprobleme eben nicht durch eine auch vergessen hinzuzufügen – meine schr verehrten Damen und Herren, was eine Binschweisheit ist und Ausweitung des öffentlichen Dienstes lösen lassen.

(Beifall bei der CDU)

Im Gegenteil, ein Abbau der Arbeitslosigkeit läßt sich schrittweise nur erreichen, wenn die Wirtschaft wieder stärker investiert. Neben Rationalisierungsinvesti tionen brauchen wir vor allem Erweiterungsinvesti(Dr. Klingner [SPD]: Ja, völlig richtig! Aber die Wirtschaft baut Arbeitsplätze ab!)

 Herr Kollege Klingner, wir müssen uns darauf verständigen. Ich habe Ihrem Sprecher aufmerksam zugehört, um ihm zu antworten. Ich empfehle Ihnen, auch mir zuzuhören, damit Sie nachher nicht an meiner Rede vorbeireden.

(Boifall bei der CDU)

Die öffentlichen Haushalte haben unter diesem Gesichtspunkt die Aufgabe, die Investitionsbereitschaft der Wirtschaft zu stäwten. Das goht nun einmal nur, wenn wir unseren Haushalt schrittweise von den konsuntiven Ausgaben zu den investiven Ausgaben unsstrukturieren. Wir erwarten ja nicht, meine Damen und Herren von der Opposition, daß uns das mit dem Haushalt 1984 vollends und dauerhaft für alle Zeit gelungen ist. Aber was wir behaupten und was wir zu Recht durch den Finanzaninisten und was wir zu Recht durch den Finanzaninisten in in sienen wir zu Recht durch den Finanzminister hier haben zur Kenntnis nehmen dürfen, ist, daß wir mit diesem Haushaltsontwurf 1984 einen weiteren wichtigen Schritt in diese Richtung vollziehen.

(Beifall bei der CDU)

Dazu gehört auch, daß wir durch stetige Verminderung der Haushaltsdefizite dazu beitragen, den Realzins für die Inwestitionen der Wirtschaft zu senken. Denn Sie wissen doch alle noch aus der Zeit des Niederganges der sozial-liberalen Koaltiton, daß es die hohen Zinsen waren, die wie Gift auf die Inwestitidie hohen Zinsen waren, die wie Gift auf die Investiti-onsbereitschaft der Wirtschaft gewirkt haben. Wenn Sie heute über die Grenzen der Bundesrepublik und über den Atlantik schauen, dann wissen Sie, daß die Hochzinspolitik – wem ich das so nennen darf – der amerikanischen Wirtschaft ein Problem für die Erho ung unserer Wirtschaft ist.

(Dr. Klingner [SPD]: Das ist richtig!)

Staatsbudget, angesiechts der Nichtbereitschaft der Reagan-Administration, Steuerethöbungen vor WahReagan-Administration, Steuerethöbungen vor WahRen durchzuführen, und angesiehts der Tatsache, daß die Bundesbank eine Politik des knappen Geldes betreibt – sie nennt es etwas anders –, und dadurch, daß der amerikanische Zins, insbesondere die Prime rate, hochgehatten werden, missen wir alles um, um uns, so schwer es ist, von den Sogwirkungen dieser hohten amerikanischen Zinsen bazkutoppeln. Aus diesem Grunde ist es schon notwendig, jeden nur möglichen Schritt der Haushaltskonsolidierung und die durch zur Entlastung des deutschen Kapitalmarkts zu tun, damit die Bundesbank Spielräume bekommt, um die Zinsen zu senken, wo immer das möglich ist. Angesichts der großen Defizite im amerikanischen

(Beifall bei der CDU)

der Beanten, Arbeitszeitverkürzungsbeschlüsse gefack haben, und zwar nicht nur in der Form von
Resolutionen, sondern sie habon einen Gesetzentwurf – Bayern hat sich nicht beteiligt – in den
Bundesrat eingebracht. Er sieht zusätzliche Möglichkeiten für Beurlauhung uns arbeitsmarktpolitischen
und aus Pamiliengründen vor, und vor allem schafft
er zusätzliche Möglichkeiten, in diesem Bereich Teilviel die Rede von mangelnden beschäftligungspolitischen Impulsen und Initiativen, die von diesem Landeknaushalt ausgelnen, es wur viel die Rede davon, das zu weng Phatnasie entwickelt worden set, um in der Frage der Arbeitszeitverkürzung voranzukom men. Zunächst einmal, Herr Kollege Engholm, ist Ihnen vielleicht entgangen, daß die Ministerpräsiden-ten in der letzten Woche bei ihrer Stuttgarter Jahresta-gung für den Bereich des öffentlichen Dienstes, hier vielen Tausenden arbeitsloser Lehrer, aber auch anderen ähnlich Betroffenen zugute kommen. Hier kann man alsn nicht davon reden, Herr Kollege Engtolm, daß wir überhaupt nichts um. zeitarbeitsplätze einzurichten. Dies kann vor allem Meine schr geehrten Damen und Herren, es war sehr

Abor cines will ich sagen. In Ihren Kreisen wird ja sehr viel von Arheitszeitverklürzung in dem Sinno gesprochen, del die 15-5tunden-Woche mit vollem I. "Enhausgleich gemeint wird. Dazu muß ich aller-dings sagen: Sie haben sich hier zu dieser These nicht in dieser Form geäußert, aher ich darf doch als meine Meinung dazu sagen, daß eine solche Forderung, die von bestimmten Arbeitnehmerorganisationen aufge-stellt wird, in dieser Situation für die Wiederbelebung

Sehr geehrter Herr Oppositionsführer, dieses auch von mir konstatierte Nord-Süd-Gefälle ist nicht im letzten Jahr entstanden, sondern es ist durch eine verfehlte Frinklurpolitik der Vorgänger-Bundesregierung in der Bundesrepublik Wirklichkeit geworden.

(Beifall bei der CDU

won Gesprächen mit kurzen Amtszeit eine Reihc von Gesprächen mit verantwordichen Mitgliedern dieser Bundesregierung geführt, um diesem für unser Land verhämgnisvollen Trend der letzten zehn bis fünfizehn Jahre Einhalt zu gebiecen. Ich bin alberdings ehrlich genug zu sagen, daß ich greifbare Ergebmisse noch nicht vorlegen kann.

(Marschner [SPD]: Sie haben doch gar keine Ideen!)

sen vertreten – wo genau über ein solches Küstenstrukturprogramm gesprochen wird. In diesem Momert also von Funksille zu spreehen, wenn eben am selben Tuge die verantwortlichen Spitzen von Bund und Ländem darüber diskutieren, halte ich nicht für Lambsdorff und Mitgliedern der Bundesregierung statt, zusammen mit den Wirtschafbännistern der nordleeutschen Küstenländer – der Herr Kollege Westpall läßt sich durch Herrn Staatssekretär Dr. Keussche Funksfille, dann sind Sie nicht genau informiert, denn eben heute auf den Tag genau findet in Bonn eine Konferenz bei Bundeswirtschaftsminister Graf Wenn Sie sagen, Herr Kollege Engholm, hier herrrichtig.

(Engholm [SPD]: Bis zur zweiten Haushaltsrunde wird es sich schon zeigen!)

daß Sie das Gespenst des Armenhauses an die Wand malen. Schleswig-Holstein laufe Gefahr, ein Armen-Im übrigen, Kollege Engholm, hat mich sehr erstaunt, haus zu werden, so sagen Sie.

(Hager [SPD]: 1st es doch schon!)

Demokratische Union im Jahre 1950 die Regierungsverantwortung in Schleswig-Holstein übernahm, da Ich will Ihnen dazu folgendes sagen. Als die Christlichwar dieses Land ein Armenhaus.

(Zurufe von der SPD)

Durch die zähe Arbeit der Menschen und durch eine richtige Politik durch CDU-geführte Landesregierungen in Schloswig-Holstein ist (Zuruf von der SPD: Ist es auch heute noch ein diesem alten Armenhaus inzwischen ein moder-Armenhaus!)

Land mit Zukunft geworden. ans

(Beifall bei der CDU – Unruhe – Zurufe von der

stungspaket der Bundesregierung hat einen breiten Raum eingenommen. Sie ist aus schleswig-holsteini-schor Sicht - entgegen allen Bchauptungen, die hier zu hören waren - nicht gerechtlertigt. Ich darf in Meine Damen und Herren, die Kritik am Steuerenfla-

(Ministerpräsident Dr. Barschel)

senschaftlichen Institute und anderer – daß diese Maßnahme nicht in der Lage wäre, in ausreichender Zahl zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen. der Wirtschaff schädlich wäre, daß die Wirtschaff sie nicht verkraften könnle und – ich stitze mich da auf Gutachten elwa der Bundeshank, der wirtschaftswis-

(Beifall bei der CDU)

Überhaupt zog sich wie ein roter Faden durch cin bestimmtes Kapitel Ihrer Rede, daß die Landesregierung in ihrem Haushalt und in hier Politik zu wenig über das Thema Arbeitszciverkürzung spreche und nachdenke. Sie haben freundlicherweise meine Rede vor der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft erwähnt, in derich im Januar oder Pebruar dieses Jahres gesagt habe. Angesichts der Knappheit von Arbeit müssen auch Politiker und nicht nur die Sozialpartner bereit sein, darüber nachzudenken, wie Arbeit gerechter verteilt werden kann. - Ich bin durchaus bereit und die Landesregierung ist giethdalis bereit über solche Modelle nachzudenken. Dann haben Sie weite gesagt, es werde zu wenig zur Bekänpfung der Arbeitslosigkeit getan. Sehn geehtrer Herr Engholm, dann muß ich Ihnen in diesen Zusammenhang doch die Frage stellen, und zwar die persönliche Frage. Was für Vorschläge zur Arbeitszeitwerkürzung haben. Sie Mitglied der Bundesregierung waren, gemacht?

(Bcifall bei der CDU)

sich ausgedrück haben - Vorschläge, die ein Anwach-sen der Arheitslosenzahlen auf über zwei Millionen verhindert hätten? Ich habe den Eindruck, daß hier eine sehr einfache Unformung in der Argumentation stattfinden soll. Die Bundersegierung der sozial-statten Koalition ist zurückgetreten - aus welchen Gründen auch immer - und hat eine Arbeitsissenzahl Wo sind Ihre persönlichen phantasievollen - wie Sie von über zwei Millionen hinterlassen.

(Wiesen |SPD|: Jetzt haben wir mindestens eine halbe Million mehr!)

Wenige Monate später, meine Damen und Herren, sind dies nun Arbeitslose der neuen Bundesregierung. So einfach geht das nicht. Das glaubt Ihnen kein cinziger Arbeitnehmer.

ist zwar falsch, aber wenn Sie meinen! - Wiesen [SPD]: Gefälschte Zahlen!) (Beifall bei der CDU - Marschner [SPD]; Dies

Sie haben – darüber bin ich sehr froh – in Ihrer Rede ein strukturpolitisches Thema angesprochen. Ich meine das Nord-Süd-Gefälle in der Bundesrepublik Deutschland. Ich darf mit Genehmigung des Herrn Präsidenten aus der Seite 9 Ihres Redemanuskripts zitieren. Es heißt da:

programm. Die krisengeschüttelte norddeutsche Region braucht gezielte öffentliche Hilfen, um im Vergleich zu den underen Bundesländern, insbesondere im Süd-West-Gefälle, nicht immer weiter abzurutschen und letztlich das Armenhaus der Nation zu werden." Erschreckend ist auch die absolute Stille um die Prage nach einem norddeutschen Küstenstruktur-

Ich möchte gern einige zusammenfassende Bemerkungen machen und nicht – wie der Herr Ministerpräsident – eine zweite Rede halten. Zunächst einmal möchte ich auf die Lage von Wirtschaft und Arbeitsmarkt und auf das eingehen, was Herr Dr. Barschel, was vorher aber auch der Kollege Hoffmann in seiner in einigen Punkten wichtigen Rede gesagt hat.

Meine beiden Vorredner haben gesagt, die Konjunktur laufe sichtbar an, und der Ministerpräsident hat hinzugefügt, die öffentlichen Investitionen würden sich auch im Jahr 1984 im Lande Schleswig-Holstein stabilisieren, in einigen Bereichen sogar beträchtliche Anstöße geben. Nun entgeht mir möglicherweise die Fähigkeit, mit dem kleinen Einmaleins umzugehen. Aber wenn es zutrifft, daß in der Gesamtrechnung dieses dicken Haushaltes, den sicherlich nicht jeder in der CDU-Fraktion gelesen haben wird,

(Zurufe von der CDU)

unter dem Strich 1984 70 Millionen DM weniger investiert werden als in 1983, dann ist das, was hier gesagt worden ist - sehr fein ausgedrückt - eine illusionäre Behauptung. Es kann nicht zutreffen. Realität ist, daß die Sachverständigen der Wirtschaftsforschungsinstitute, die von meinen beiden Vorrednern von der CDU bemüht worden sind, deutlich sagen, daß wir im kommenden Jahr mit einer durchschnittlichen Belastung des Arbeitsmarktes von 2,4 Millionen arbeitslosen Menschen zu rechnen hätten, daß in den Spitzen Werte von 2,7 Millionen und möglicherweise mehr erreicht würden. Diese Zahl wird, wenn sie erreicht werden wird - was wir alle nicht hoffen wollen – weit über 1 Million über der Zahl liegen, die Ihnen die alte, von Ihnen immer wieder abgemesserte Koalition hinterlassen hat. Dies allein mit Erblast zu erklären, reicht wahrhaftig nicht.

(Beifall bei der SPD)

Der Wochenbericht des DIW vom 22. September, also des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung in Berlin, sagt sehr deutlich, eine Besserung sei weder heute noch langfristig in Sicht. Dasselbe Institut sagt, wer in dieser Zeit als oberstes Ziel die Finanzen mit rigoristischen Maßnahmen gesunden lasse, der dürfe aufgrund der Kenntnis der ökonomischen Abläufe für sich gar nicht in Anspruch nehmen, die Situation auf dem Arbeitsmarkt bessern zu wollen. Beides stehe in der jetzigen Situation im Widerspruch.

(Beifall bei der SPD)

Von Herrn Jungblut können Sie in der letzten "Zeit" lesen, – er hat sicherlich einen anderen gedanklichen Ansatz, der Ihrem näherkommt als dem meinen –, ein dauerhafter Aufschwung sei in dieser Situation nicht erkennbar.

Ich sage nur als letztes, daß das gewerkschaftliche Wirtschaftsinstitut, dem Sie möglicherweise nicht soviel zutrauen wie wir, in mehreren Studien in den letzten zwei Jahren bis zum heutigen Tag immer wieder warnend und rechnerisch nachvollziehbar den Finger erhoben und gesagt hat: Wenn wir die Politik so weiterführen, wie sie zur Zeit gemacht

wird, werden nicht 2,5 oder 2,7 Millionen Menschen arbeitslos, dann werden unter Einschluß der Rationalisierungseffekte Größenordnungen von weit über 3 Millionen erreicht werden. Wollen wir das bitte auch als einen ernsten Faktor in unserer Diskussion behandeln! Immerhin ist dies das Institut, das für die Betroffenen spricht.

Deshalb glaube ich, daß das Malen des Silberstreifens am Horizont eigentlich durch nichts gerechtfertigt ist außer vielleicht durch die musischen und ästhetischen Ambitionen, die der Ministerpräsident oder der Finanzminister hat. Ein Silberstreif am Horizont ist langfristig nicht erkennbar. Was gemeint sein kann, was aber nicht deutlich gesagt worden ist, ist die Tatsache, daß sich die Ertragssituation der Wirtschaft gebessert hat. Es kommt genau das dabei heraus, was von uns allen nicht gewollt sein kann: In den Kassen der Wirtschaft klingelt es, auf dem Arbeitsmarkt wird es schlechter. Dies darf nicht so weitergehen.

(Beifall bei der SPD)

Dann noch einmal eines, damit wir es auch in den Größenordnungen gemeinsam verkraften: Es sind sich alle, die von der Sache mehr verstehen, darüber völlig im klaren, daß der Abbau der Arbeitslosigkeit, wenn man allein über wirtschaftliches Wachstum Beschäftigung schaffen will, allenfalls bei 3 oder 4 % realem Wachstum losgeht und daß erst dann, wenn wir Größenordnungen von 6 % realem Wirtschaftswachstum erreichen, wirklich markante Besserungen auf dem Arbeitsmarkt erzielt werden können. Das, was Sie als Silberstreif darstellen, wie es auch Herr Stoltenberg vorige Woche getan hat, ist ein mögliches mageres Prozent Wachstum. Damit wird das eintreten, was auch Ihre Redner zuerkannt haben:

(Zurufe von der CDU)

Bei 1 % Wirtschaftswachstum wird die Arbeitslosigkeit weiter wachsen. Es soll sich hier jemand herstellen – darauf erwarten wir doch die Antworten – und sagen, wo der Weg ist, der in Ihrer einseitigen Selbstheilungsdoktrin zu 6 % realem wirtschaftlichem Wachstum führen wird. Wie wollen Sie das erreichen, ohne die Umwelt zu zerstören, ohne bei den Armen noch weiter zu kürzen?

(Beifall bei der SPD)

Die Frage ist, wie wir von 1 % zu 6 % kommen. Auf diese Fragen müssen Ministerpräsidenten, die sich auch in Bonn zu Wort melden können, Antwort geben.

Wir sind uns völlig darüber im klaren, daß 6 % reales Wachstum noch nicht die ganze Miete ist. Es muß irgendwann im nächsten, im übernächsten Jahr in den Zeitungen stehen, daß wir 9 bis 10 % nominales Wachstum der Wirtschaft erreicht haben; dann stimmt die Rechnung möglicherweise auch für die Arbeitslosen. Ich bin absolut sicher, daß von denen, die hier sitzen und etwas von Wirtschaftspolitik verstehen, keiner im Ernst glaubt, daß die Weichen der Welt so gestellt werden könnten, daß wir allein über dieses Wachstum von real 6 % und nominal 9 % die Zahl der

Arbeitssuchenden wirklich wieder verringern könnten. Niemand ist hier, der dies ernsthaft von diesem Pult aus behaupten würde.

Hinzu kommt, das Wachstum überhaupt nur erreicht werden kann - das hat keiner Ihrer Redner, auch der Herr Ministerpräsident nicht, mit einem einzigen Satz erwähnt -, wenn die Menschen in der Lage sind, das durch Wachstum Produzierte auch abzunehmen, zu kaufen, zu konsumieren, zu Hause hinzustellen. Genau da sagt das DIW etwas, was Ihnen wirklich einleuchten müßte: Eine Politik, die bei Investitionen und auch bei anderen Ausgaben kürzt, die aber gleichzeitig dazu anreizt, daß die Wirtschaft immer mehr produziert, bewirkt zugleich das Dilemma, daß mehr produziert und weniger gekauft und abgenommen wird. Daran wird diese Wirtschafts-, diese Finanzund diese Haushaltspolitik innerlich und äußerlich zerbrechen. Sie wird nicht zum Erfolg führen können, weil sie in sich widersprüchlich ist.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin auch sehr skeptisch, ob der Hinweis zutrifft, den der Ministerpräsident – wie auch der Kollege Hoffmann – in seiner Rede erneut gegeben hat, daß durch die Einschränkung der öffentlichen Kredite die private Investitionstätigkeit wesentlich belebt werden kann. Ich will mich nun nicht immer mit Instituten beschäftigen – jedenfalls nicht viel mehr, als auch Sie das getan haben –, möchte aber doch noch einmal anführen, was in dem DIW-Wochenbericht von Ende September steht – ich zitiere –:

"Weiterhin wird die Hoffnung der Wirtschaftspolitik zur Illusion, daß ein forcierter Abbau der staatlichen Finanzierungsdefizite die Investitionstätigkeit der Unternehmen stimuliert. Diese Hoffnung gründet sich darauf, daß eine Verminderung der Haushaltslücken zinssenkend wirkt und die notwendigen Nachfrageimpulse von der Konsumnachfrage und vom Export kommen."

Dann führt das Institut aus, daß in der heutigen Welt beide Faktoren nicht gegeben sind.

Sie wissen: Die Bundesbank richtet sich doch, um ihre Zinspolitik zu bestimmen, nicht danach, welche Kredite der Staat aufnimmt. Sie wissen doch, daß heute – und nicht erst seit heute – die Zinspolitik der Bundesbank eindeutig auslands- und außenhandelsorientiert und -determiniert ist. Die Bundesbank guckt auf die Zinsentwicklung in Amerika, nicht auf die Aufnahme der Kredite durch das Land Schleswig-Holstein.

(Beifall bei der SPD)

Das bedeutet eben auch – dies ist eine bittere Tatsache, und wir hängen dabei ganz am Ende der Kette –: Wenn in Amerika weiter wie bisher sinnlos Rüstung über Kreditfinanzierung produziert wird, dann müssen wir dafür die Miete mit bezahlen. Das muß man öffentlich sagen.

(Beifall bei der SPD)

Ich denke, daß für die Wirtschaft, die investieren will, am Geldmarkt kein Mangel herrscht. Die Großen, die heute am Markt durch die Bank nicht so schlecht dastehen – ich habe vorhin das Beispiel Daimler-Benz gebraucht –, investieren doch nicht in die Vermehrung von Arbeitsplätzen! Lesen wir denn alle keine Wirtschaftsseiten? Wir lesen sie doch in der "Welt", in der "Süddeutschen", in der "Frankfurter Allgemeinen"! Wo können Sie mir aus den letzten Wochen Unternehmen mit guter Ertragslage benennen, über die die Zeitungen berichten konnten, dieses Unternehmen werde bis Jahresende 1 000 Menschen mehr einstellen? Umgekehrt!

(Minister Dr. Westphal: Nixdorf!)

- Nixdorf ist das einzige Unternehmen in diesen Größenordnungen.

(Kribben [CDU]: Und Daimler-Benz?)

Ich sage Ihnen nur: Die Bilanz, die wir hier mit Zahlen genau dargelegt haben, beweist, daß von Tag zu Tag die Mehrzahl der Unternehmen ihre Arbeitsplätze weiter zusammenschrumpfen läßt und Menschen entläßt.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Sie können das nicht wissen, Herr Rösler, aber anders ist die Arbeitslosigkeit, die während Ihrer Regierungszeit um über eine dreiviertel Million Arbeitslose gestiegen ist, doch gar nicht zu erklären. Zeitung lesen müssen Sie schon.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb meine ich, daß es falsch ist, gerade in dieser Phase, in der die Menschen in zunehmendem Maße Not leiden, am Arbeitsmarkt immer weniger Chancen bekommen, das Schwergewicht darauf zu legen, rigoros, drastisch den Haushalt zu sanieren. Dies ist ein wichtiges Ziel, aber zum obersten Ziel gemacht wird es dazu beitragen, mehr Menschen um ihre Arbeitsmarktchancen zu bringen.

(Beifall bei der SPD)

Ich will mich auch mit einer zweiten Äußerung auseinandersetzen, die beide Kollegen aus dem Unionslager vor mir hier gemacht haben, Herr Hoffmann in einigen Punkten sehr viel deutlicher als der Ministerpräsident. Sie haben gesagt, Herr Hoffmann, eine wesentliche Mitverantwortung an der Misere der staatlichen Finanzen und damit auch an der Misere der Wirtschaft habe der Sozialstaat, hätten die Sozialausgaben. Herr Hoffmann hat, wenn ich mich recht erinnere, auch den Mißbrauch in den Vordergrund gestellt.

Das ist in dieser Form nicht richtig.

(Beifall bei der SPD)

Wer so redet, der macht diejenigen, die vom Sozialsystem leben, zu Leuten mit einer Verantwortung, die sie nicht haben. Er macht letztlich aus den Opfern

der Wirtschaftskrise ihre Verursacher und Verantwortlichen; das geht nicht.

(Beifall bei der SPD)

Richtig bleibt umgekehrt, daß das Sozialsystem mit seinen Ausgaben immer weiter an die Grenzen herankommt oder über sie hinausgeht, je größer die Wirtschaftskrise wird und je schlechter der Arbeitsmarkt dasteht. Deshalb muß das im Umkehrschluß bedeuten, daß Wirtschaft und Staat alles daransetzen, so schnell wie möglich mehr Arbeit und damit mehr Steuern und Sozialabgaben zu schaffen; dann sind wir in der Lage, das heutige Sozialsystem unter Ausklinken von Mißbrauch auch wieder zu finanzieren.

(Hoffmann [CDU]: Das ist der Punkt!)

Deshalb sollten wir nach meiner Meinung nicht darangehen, primär beim Sozialsystem zu kürzen, sondern alle Möglichkeiten nutzen, Arbeit zu schaffen, Menschen in Arbeit zu vermitteln, damit dieses Sozialsystem aufrechterhalten werden kann.

Zur Zeit läuft die Diskussion bei Ihnen umgekehrt. Was uns irritiert, ist ja nicht allein die Tatsache, daß Sie Steuergeschenke an jene machen, die dieser Geschenke ökonomisch wirklich nicht bedürfen;

(Beifall bei der SPD)

was uns irritiert, ist die Tatsache, daß Sie die Belastung nicht auf die Schultern derjenigen im Bereich höherer Einkommen, im Bereich der soliden und auf Dauer gesicherten mittleren Einkommen verteilen, sondern die Hauptlast und die Hauptmiete die große Masse der kleinen Einkommensbezieher tragen lassen. Die Sozialhilfeempfänger habe ich als Beispiel genannt. Was mit den Rentnern passiert, mit den sie treffenden Kürzungen einschließlich der Krankenversicherungsbeiträge – dies wird dazu führen, daß die Zahl derjenigen, die am Rande der Existenz leben, größer wird. Das bedeutet, daß die Nachfrage nach sozialen Leistungen in Städten und Gemeinden größer wird

Sie haben überhaupt keine Lösung angeboten, wie wir die Existenz dieser Menschen, die von wenig leben und häufig darben, im christlichen und sozialen Sinne aufrechterhalten können.

(Beifall bei der SPD)

Dann möchte ich noch auf einen dritten Punkt eingehen, den insbesondere der Kollege Hoffmann als Vorwurf an die SPD formuliert hat, nämlich die SPD sei im Grundsatz gegen technischen Fortschritt. Ich halte dies für eine absolute Fehleinschätzung der ganzen Geschichte und der heute vorhandenen Substanz der SPD.

(Beifall bei der SPD)

Ich sehe es vielmehr umgekehrt – wenn ich das von meiner etwas kritischeren Warte aus so sagen darf. Die SPD ist seit 120 Jahren immer eine fortschrittsoptimistische Partei gewesen; sie hat nie zu den Maschinenstürmern gehört. Sie ist es im Prinzip auch heute. Wir sind nicht gegen technische Neuerungen, nicht gegen Forschung, nicht gegen Entwicklung, aber wir haben uns immer eindeutig gegen das Abschieben der sozialen Folgen dieses technischen Fortschritts auf die Schwächeren, die sich dagegen nicht wehren können, gewandt und werden es weiterhin tun.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube schon, daß wir uns da unterscheiden. Wir haben Ihnen in der Frage Btx deutlich zu machen versucht, daß wir uns dieser Neuerung, die ja nicht so sehr eine große technische Neuerung ist, wohl aber ein neues Kommunikationssystem der Gesellschaft darstellt, letztlich keineswegs zu widersetzen gedenken. Aber wir haben neun Forderungen formuliert, aus denen deutlich wird, was wir parallel mit der Einführung von Btx verbinden wollen. Wir haben Ihnen gesagt: Wir sind für die Neuerung mit einer vernünftigen sozialen und Mitbestimmungsabfederung. Sie haben das so nicht akzeptiert. Damit werden die Positionen deutlich. Der eine ist unkritisch für den Fortschritt, wir dagegen sind sozialkristisch für die Einführung des Fortschritts, aber nicht allein auf Kosten und zu Lasten von Menschen, die dies nicht tragen können.

(Beifall bei der SPD)

Das gleiche gilt etwa für das Gebiet der Mikroelektronik. Das gilt etwa für die Aufnahmen neuer Forschungen. Da gibt es einfach Dinge, bei denen Sie im Lande Schleswig-Holstein durch ganz bescheidene Maß-nahmen mehr tun könnten. Wenn ich bedenke, daß Helios I und II an der Kieler Universität als Forschungsprojekt betrieben werden, ein - wie ich glaube; ich kenne es aus meiner früheren Zeit - sehr wesentliches Projekt, und wenn ich dann höre, daß dort mehr als 1000 - wenn ich mich nicht irre, sogar mehr als 1500 - Magnetbänder mit Daten über dieses Sonnenprojekt einfach brachliegen, weil die personelle Kapazität nicht ausreicht, die Bänder auszuwerten, dann frage ich mich: Warum stecken wir Millionen und Abermillionen in solche Projekte, wenn es hinterher an dieser kleinen und eigentlich billigsten Nahtstelle hapert? Hier können wir uns einen Ruck geben. Hierzu kann uns der Kultusminister einen Vorschlag machen, und schon sind wir uns in der Förderung sinnvoller moderner Forschungsvorhaben und Technologien einig.

(Beifall bei der SPD)

Was Sie zu **Brokdorf** gesagt haben, hat mich – das wird Sie nicht überraschen – nicht überzeugen können. Der Grundeinwand, den wir gegen diese Politik machen, die sich viel zu zentral auf Kernenergie stützt, die die Abhängigkeit von einer Energie im Lande Schleswig-Holstein und im Norden viel zu groß werden läßt, ist, daß im gesamten Energiefeld viel zuviel kostbare, unwiederbringbare Energie nutzlos verpulvert und verpufft wird.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt bei uns auch welche, die nicht so dezidiert gegen Kernenergie sind, aber alle teilen diesen Grundeinwand gegen Ihre Politik.

Es ist für Sie doch erkennbar, daß bundesweit die Summe, die wir in zwei Kernkraftwerke von der Größe Brokdorfs hineinstecken, ausreichen würde, um sämtliche vorhandenen traditionellen Kraftwerke zu modernisieren, zu entstauben, zu entschwefeln und gleichzeitig durch die Anwendung des Kraft-Wärme-Kopplungsprinzips sinnvoller und ökonomischer zu machen. Warum tun Sie das nicht?

(Beifall bei der SPD)

Eine letzte Bemerkung und zugleich der Versuch einer kurzen Zusammenfassung! Was uns unterscheidet, ist nicht immer das Detail - da können wir uns wohl auf den einen oder anderen Punkt einigen -. Was uns voneinander unterscheidet, ist der bewußte Verzicht der CDU, den Staat aus jeglicher aktiven wirtschaftspolitischen und staatlichen Steuerung herauszuhalten, und dies in einer Zeit, in der staatliche Rahmensetzungen, staatliche Anstöße und staatliche Zielvorgaben angesichts der schwierigen Lage der Menschen nötiger wären denn je. Das heißt: Das Ausklinken des Staates aus seiner Verantwortung ist etwas, was Sozialdemokraten in dieser Form nie begreifen und akzeptieren werden. Dafür gibt es einen einfachen Grund. Wir sagen: Auf diesen Staat, in dem wir leben, können wir durch die Bank stolz sein, weil es ein demokratischer Staat ist. Er ist der Staat der Bürgerinnen und Bürger der Bundesrepublik Deutschland; er ist nicht irgendein Moloch, er ist nicht weit entfernt von den Bürgern, wie es der Wilhelminische Staat gewesen ist. Dieser Staat ist ein demokratischer, und um so mehr hat der das Recht und auch die Pflicht, sich um die Sorgen seiner Bürger zu kümmern und aktiv in Abläufe einzugreifen.

(Beifall bei der SPD)

Ich meine, Herr Kollege Hoffmann, wer der Wirtschaft eine größere Legitimation im Ablauf der wirtschaftlichen Prozesse zubilligt, der muß die Größenordnungen, die Relationen und auch die Legitimationsgrundlagen von Staat und Wirtschaft einmal genau auseinandernehmen. Der Staat verfügt über die Legitimation der Bürger, etwas für sie tun zu dürfen, die Wirtschaft sehr viel mittelbarer sicherlich auch. Aber zu sagen, der Staat habe weit weniger Rechte, er müsse sich prinzipiell zurückhalten, während eine relativ kleine Gruppe, die Wirtschaft, alle Rechte von Ihnen bekommen – dies leuchtet uns aus urdemokratischer Einsicht nicht ein. Eine entsprechende Wirtschaftspolitik können wir nicht mittragen.

(Beifall bei der SPD)

Ich meine deshalb, daß der Staat die Pflicht und Schuldigkeit hat, dort, wo es nicht läuft, im Interesse von Menschen, die selbst keine Möglichkeit haben, einzugreifen. Dazu gehört ein Appell an die Landesregierung, die 35-Stunden-Woche nicht mehr in Reden zu behandeln, nicht mehr nur anzukündigen, daß die Teilzeitarbeit komme, sondern uns im Laufe der nächsten acht Wochen – und Haushaltsberatungen

sind dafür ein idealer Anlaß – zu sagen, was kommt, wann es kommt und in welcher Form es kommt. Wenn Sie wirklich etwas tun, dann werden Sie die Opposition auf Ihrer Seite haben, nur sagen Sie uns, daß es kommt und wann es kommt, und lassen Sie uns wegkommen von den Festtagsreden über die Arbeitszeitverkürzung. Ich will von Ihnen Taten sehen.

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen keinen Wettstreit zu machen, wer länger bei der Frage Arbeitszeit mit sich und in der Öffentlichkeit gerungen hat. Ich habe meine erste Rede zu dem Thema 1977 gehalten. Vielleicht fällt Ihnen ein früherer Zeitpunkt ein. Sie waren – wie ich gehört habe – wie das ganze Land und die CDU überhaupt immer das Fortschrittlichste, was man sich vorstellen kann, am schnellsten, am ehesten dran.

(Latendorf [CDU]: Bravo!)

1977 habe ich zum erstenmal eine Rede zur Arbeitszeitverkürzung gehalten – mit einem unglaublichen Effekt. Es war auf einer Gewerkschaftsversammlung, und die Leute haben gesagt: Du tickst nicht richtig, uns geht es doch eigentlich gut, es geht aufwärts. Wir hatten nämlich noch Konjunktur.

Das heißt, wir wollen nicht darüber rechten, wer längerfristig zu denken vermag. Wichtig ist, daß wir einen Punkt erreichen, wo wir unseren Beitrag auch als Land Schleswig-Holstein im öffentlichen Bereich leisten. Das ist das Begehren meines Einwandes von heute morgen gewesen, und deshalb wiederhole ich das jetzt.

Herr Hoffmann und auch Herr Ministerpräsident, es gibt eines, was mich an den Reden des heutigen Tages eigentlich beeindruckt hat und was mich auch an der Entwicklung der Bonner Politik beeindruckt. Ich stimme Ihnen zu, daß es Sozialpolitiker hohen Grades in der Regierung Adenauer gegeben hat. Sie haben einen erwähnt. Ich behaupte, an deren Qualität und an deren sozialem Engagement kann sich manch einer, der heute an hohen Stellen der CDU sitzt, ein verdammt gutes Beispiel nehmen.

(Beifall bei der SPD)

An dieser Qualität, die in der früheren Zeit bei Arbeitsministern vorhanden gewesen ist, die ganz ernsthaft geglaubt haben, nicht nur Marktwirtschaft, sondern soziale Marktwirtschaft machen zu müssen, fehlt es uns heute sehr.

(Zuruf des Abgeordneten Rösler [CDU])

Bei der Politik, wie sie in Bonn gemacht wird, und auch bei dem Zahlenwerk, das Sie vorgelegt haben, vermisse ich die Sichtbarkeit des Sozialen neben dem wirtschaftlichen und dem finanziellen Engagement.

(Beifall bei der SPD - Zuruf des Abgeordneten Rösler [CDU])

Ich meine auch, daß das, was uns über viele Jahre in der mittleren Phase der sozial-liberalen Koalition gemeinsam getragen hat, nämlich die Grundauffas-

sung, daß – sagen wir einmal, um einen Theoretiker zu nennen – Keynes jemand sein könnte, auf den wir uns, von verschiedenen Seiten kommend, gemeinsam beziehen können,

(Minister Dr. Westphal: Niemals!)

heute von Ihnen weit entfernt ist. Viele Christdemokraten, mit denen ich in Bonn diskutiert habe, haben gesagt, Keynes sei jemand, der ein Mindestmaß an Steuerungen gefordert hat – er hat ja nie von einem Überborden der Staatstätigkeit gesprochen –. Davon sind wir heute weit entfernt. Wenn ich mir Ihre Rede, wenn ich mir auch eine der letzten Reden des Wirtschaftsministers vor Augen und vor Ohren führe, muß ich sagen, daß dies eine Rückkehr der CDU – wenn schon nicht von Keynes – zu Positionen der liberalen Urväter ist. Ich entdecke hier heute sehr viel mehr Adam Smith in einer Zeit, in der dieser Smith eigentlich nichts mehr zu suchen hat.

(Lachen des Abgeordneten Stäcker [CDU])

Lassen Sie mich das als letztes sagen, und ich sage das mit allem Ernst: Es gibt eine Äußerung von einem Mann, über den man wohl mit Fug und Recht von links oder von rechts streiten kann, und das ist der Herr Galbraith in Amerika. Jeder wird das eine oder das andere von ihm gelesen haben. Der hat vor einiger Zeit in bewußter Ironie, vielleicht ein wenig sarkastisch - so will ich das auch nur verstanden wissen, wenn ich es jetzt wiederhole - einen Satz formuliert, der uns allen zu denken geben muß, wo immer wir stehen und was immer wir an Politik auszusetzen oder vorzuschlagen haben. Er hat das das "Roßäpfel-Theorem" genannt: Wenn man die Pferde mit dem besten Hafer füttert, bleibt am Ende auch noch für die Spatzen genügend übrig. - Diese Politik - so meine ich - dürfen wir nie betreiben; weder Sie allein noch wir gemeinsam. Auch darum wird heute gestritten.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Hamer:

Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

Dr. Barschel, Ministerpräsident:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Engholm, ich kann leider nicht feststellen, daß Sie auf das, was ich doch eigentlich sehr konkret direkt auf Ihre Rede bezogen ausgeführt habe, eingegangen sind. Sie haben vielmehr mehr allgemeine wirtschaftspolitische – Sie meinen vielleicht sogar wirtschaftstheoretische – Ausführungen gemacht

(Engholm [SPD]: Das ist die erste Runde zum Haushalt! Das ist immer so!)

unter Nennung aller Altväter. Es gehörte einige Phantasie dazu, die Verbindung zum Landeshaushalt und zur Haushaltsdebatte nicht aus dem Auge zu verlieren,

(Beifall bei der CDU)

aber - wie gesagt - das ist ja Geschmackssache. Es ist durchaus parlamentarischer Brauch, vielleicht etwas allgemeinere Ausführungen in so einer ersten Lesung zu machen.

Was mir nun aber auffällt, ist – übrigens nicht nur bei dieser Rede, aber bei dieser ganz besonders –, daß Sie zu jedem Thema, zu jedem Problem sehr schnell, eloquent, wie Sie sind, flink ein Modell formulieren, von dem Sie sagen, das ist das Modell, mit dem wir das Problem lösen.

(Liebrecht [SPD]: Nur kein Neid! Wer hat, der hat!)

Wenn es so einfach wäre, Herr Kollege Engholm, sich hier hinzustellen und über die Welt an sich und die Wirtschaftsabläufe und über das zu sprechen, was Keynes und Galbraith und wie sie alle heißen dazu gesagt haben, die Monetaristen und die Fiskalisten gegeneinander auszuspielen und vielleicht auch noch die Quantitätstheoretiker einzubeziehen, dann frage ich mich: Warum haben Sie denn alle diese Weisheiten in den Jahren Ihrer Regierungszeit nicht angewendet?

(Beifall bei der CDU)

Denn am Ende Ihrer schönen Theorien, in die Praxis umgesetzt, stand doch in der Bundesrepublik Deutschland die Tatsache, daß Sie mit über zwei Millionen Arbeitslosen und einem ständigen Steigen von Firmenpleiten nicht mehr fertig werden konnten.

Herr Kollege Engholm, ich bemühe mich auch, Probleme wissenschaftlich zu erfassen und zu durchdringen. Für die Politik gilt doch aber, daß eine wissenschaftliche Theorie sich auch am praktischen Erfolg messen lassen muß.

(Beifall bei der CDU)

Sie können doch nicht sagen: Meine Theorie ist richtig; wenn die Ergebnisse nicht so sind, wie sie sein sollten, bestreite ich eben, daß die Ergebnisse so sind.

(Zuruf von der SPD: Legen Sie eine neue Platte auf!)

- Nein, das war keine Platte. Ich antworte meinem Vorredner auf das, was er gesagt hat. Sie sind sehr schnell dabei, zu etikettieren, Kollegen politisch einzuordnen, indem Sie sagen, wir klinkten uns aus sozialen Überlegungen aus, wir betrieben eine rein marktwirtschaftliche Politik und lehnten es ab, die Notwendigkeit einer staatlichen Steuerung im Bereich der Wirtschaftspolitik anzuerkennen.

Verehrter Herr Kollege Engholm, haben Sie schon einmal etwas davon gehört, daß wir die Partei der sozialen Marktwirtschaft sind? Das heißt also, daß wir den dritten Weg nicht nur gedanklich, also wirtschaftsphilosophisch mit Röpke und Ludwig Erhard gefunden haben, und zwar mit dem Ziel, nicht dem freien Spiel der Kräfte freien Lauf zu lassen, sondern dann, wenn es aus sozialen und aus humanitären Gründen notwendig ist, den Staat, die Politik, die Parlamente, die Verfassungsorgane herauszufordern, unliebsame Entwicklungen, die sich aus dem freien Spiel der Kräfte ergeben könnten, durch staatliche

Intervention zu korrigieren. Das ist soziale Marktwirtschaft!

(Beifall bei der CDU)

Natürlich kann man darüber streiten, ob es in einem Falle eine Übersteuerung gewesen ist oder ob man in einem anderen Falle damit hätte früher beginnen müssen. Aber lassen Sie doch bitte diese einfachen Etikettierungen, wir seien eine Art von Steinzeit-Wirtschaftsliberale von Adam Smith. Das habe ich nicht gesagt, ich übertreibe es, um zu verdeutlichen. Dies wird doch der praktischen Politik, insbesondere der Wirtschaftspolitik, die die Union in vielen Jahrzehnten seit dem Bestehen der Bundesrepublik betrieben hat, von niemandem mehr bestritten. Das ist doch das große geistige, gesellschaftspolitische Verdienst der Union in der Nachkriegszeit.

(Beifall bei der CDU - Unruhe bei der SPD)

Herr Kollege Engholm, ich muß auch noch einmal auf das Thema der Kernenergie und **Brokdorf** zu sprechen kommen. Ich verspreche, ich rede nicht so lange wie Sie.

Natürlich kann man sich auf den Standpunkt stellen – ich stelle mich nicht auf ihn – und sagen: Wir wollen nicht, daß die Abhängigkeit von der Kernenergie ein – aus Ihrer Sicht – Übermaß erreicht. Das ist sicherlich ein Gesichtspunkt. Wenn wir aber auf diesen Gedanken im Zusammenhang mit dem sauren Regen, der Luftbelastung, den Waldschäden und dem Waldsterben kommen, dann müssen Sie doch wenigstens ein Wort darüber verlieren, daß Ihre Alternative zur Nutzung der Kernenergie, zur Nutzung von Brokdorf, nämlich der Bau von zusätzlichen Kohlekraftwerken in Hamburg, nun genau das bedeutet, was Sie eigentlich nicht wollen, nämlich ein Mehr an Schadstoffbelastungen, die in den schleswig-holsteinischen Raum emittiert werden.

(Harms (Heede) [SPD]: Warme-Kraft-Kopplung!)

- Das ist falsch. Sie können die Gesamtrechnung aufmachen: Am Ende bleibt bei Wärme-Kraft-Kopplung, auch bei einer technologisch höchstmodernen Ausstattung dieser Kohlekraftwerke, immer noch nach, daß die Schadstoffbelastung größer ist als die, die eintreten würde, wenn man den Strom, wie geplant, aus Brokdorf beziehen würde.

(Beifall bei der CDU - Harms (Heede) [SPD]: Das stimmt doch nicht!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich nehme einen anderen Gesichtspunkt auf; Herr Engholm ist auch sehr gesprungen. Herr Engholm, Sie als ehemaliges Mitglied der Bundesregierung verwundern mich sehr, daß Sie so etwas vorgetragen haben. Es ist mir unverständlich, wenn Sie, Herr Engholm, sagen, daß das Zinsniveau in der Bundesrepublik Deutschland – so ungefähr drückten Sie sich aus – doch nicht davon abhängig sei, ob wir die Neuverschuldung in den öffentlichen Haushalten zurückführten oder nicht. Im wesentlichen seien wir hier – so Ihre Worte – Gefangene der Hochzinspolitik der Vereinigten Staaten von Amerika.

Verehrter Herr-Kollege Engholm, ist Ihnen noch nie aufgegangen, daß in der Zeit, in der Sie in Bonn regierten, das amerikanische Zinsniveau etwa dasselbe war wie jetzt? Aber jetzt, nachdem Stoltenberg und die Bundesregierung darangegangen sind, Haushaltskonsolidierung, die diesen Namen verdient, zu betreiben und die Neuverschuldung zurückzuführen, sieht die Bundesbank Spielraum, um die Zinsen herunterzufahren, obwohl die amerikanischen Zinsen ebenso hoch sind. Hierin befinden wir uns in voller Übereinstimmung nicht nur mit der Bundesbank und anderen Gutachtern, sondern auch mit dem, was Helmut Schmidt, Ihr früherer Regierungschef, gegen Ende seiner Amtszeit in einer öffentlich bekanntgewordenen Rede vor der Sozialdemokratischen Bundestagsfraktion gesagt hat, als er meinte: Wir müssen ein Minimum an Einsparungen vornehmen, um der Bundesbank ein Minimum an Spielraum für Zinssenkungen zu schaffen, die wir brauchen, damit die mittelständische Wirtschaft investieren kann.

(Beifall bei der CDU)

Aber auch hier ist es offenbar so, daß man wenige Wochen nach dem Ausscheiden aus dem einen Amt das, was man früher wie selbstverständlich vertreten hat, in einer anderen Funktion nicht mehr für richtig hält

Nun zum Silberstreif am Horizont! Ich verstehe, daß Sie damit nicht zufrieden sind. Wir sind damit auch nicht zufrieden. Ich habe es gesagt, der Herr Kollege Hoffmann und der Herr Finanzminister haben es auch gesagt. Wenn wir uns das, was an tatbestandsmäßigen Umschreibungen dessen, was an Wirtschaftsdaten da und ablesbar ist, anschauen und dabei berücksichtigen, daß diese Daten relativ geringen Einfluß auf die Entwicklung des Arbeitsmarktes haben, können wir nicht zufrieden sein. Aber gleichwohl kann doch nicht bestritten werden: zum Beispiel die deutlich verbesserte Leistungsbilanz, der trotz der Sprünge des amerikanischen Dollarkurses erhöhte DM-Wechselkurs, der Rückgang der Firmenpleiten

(Dr. Klingner [SPD]: Rückgang? Sie steigen doch!)

entschuldigen Sie, Sie müssen zwischen den absoluten Zahlen und den Zuwachsraten unterscheiden.
 Herr Kollege Klingner; das sollten Sie wissen -

(Widerspruch bei der SPD)

und der Zuwachs des Bruttosozialprodukts. Das sind doch Fakten, die niemand hinwegdiskutieren kann, die uns erfreuen sollten. Oder ärgern Sie sich darüber, meine Damen und Herren?

(Beifall bei der CDU)

Ärgern Sie sich darüber – soll ich das so auffassen? – daß die Inflationsrate zurückgefahren worden ist? Das sind doch wirtschaftliche Daten, die den Bürgern und uns allen zugute kommen.

Damit sagen wir doch nicht, daß das Ziel der Klasse erreicht ist. Wir räumen vielmehr gleichwohl ein, daß wir im Bereich der Arbeitsmarktpolitik damit das

Ziel der Klasse noch lange nicht erreicht haben. Aber ohne diese Schritte, ohne diese ersten Teilerfolge würde wahrscheinlich etwas passiert sein, was Sie jetzt nicht gern hören wollen, nämlich daß der Zuwachs der Arbeitslosenzahlen in den vergangenen Monaten der Regierungszeit von Helmut Kohl und Gerhard Stoltenberg ungebrochen weiter angestiegen wäre. Und hier ist eine Trendwende zu verzeichnen, von der wir nicht sagen, das Jahr, in dem wir die Vollbeschäftigung erreicht haben, sei schon zu sehen, aber sicherlich können wir sagen, daß wir auf dem richtigen Wege sind.

Herr Kollege Engholm, ich sage noch einmal, Sie hatten doch in den Jahren, als sich diese großen Arbeitslosenzahlen auftürmten, Gelegenheit, Ihre Rezepte in die Wirklichkeit umzusetzen. Und dennoch sind wir heute auf über zwei Millionen Arbeitslose in der Bundesrepublik Deutschland gekommen. Jeder, der ein wenig von den Zusammenhängen versteht, weiß, daß die Investitionsbereitschaft, die Zuwachsraten beim Bruttosozialprodukt und auch die Inflationsraten schneller korrigierbar sind als die im Bereich des komplizierten Wirtschaftsmechanismus am schwierigsten zu heilenden, weil am längsten dauernden Schäden, die auf dem Arbeitsmarkt entstanden sind. Das ist die bittere Wahrheit, die wir zur Kenntnis nehmen müssen. Wir haben den Mut und die Ehrlichkeit, dem Bürger zu sagen, daß die durchgreifenden Korrekturen zugunsten der Bürger auf dem Arbeitsmarkt nicht von heute auf morgen zu erzielen sind.

(Beifall bei der CDU)

Eine letzte Bemerkung! Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich fand es gar nicht so ungewöhnlich, den Versuch zu unternehmen – immerhin hatte ich zweieinhalb Stunden Zeit dafür –, mit meinen Mitarbeitern einmal auszurechnen, was die Ankündigungen und die Kritik in der Haushaltsrede des Herrn Oppositionsführers im Vergleich zu dem Haushaltsentwurf des Finanzministers kosten würden. Ich würde das nicht mit einer "A 7-Rechnung" abtun, Herr Oppositionsführer, abgesehen davon, daß Sie gegen A 7-besoldete Mitarbeiter nichts haben sollten.

(Beifall bei der CDU - Latendorf [CDU]: Das sind sehr tüchtige Leute!)

Wir haben uns dies nach bestem Wissen und Gewissen durchgerechnet. Ihr Einwand, das könne man in der zweiten Lesung oder in den Ausschußberatungen verifizieren, verfängt nicht. Ich erwarte von einer Haushaltsrede einer verantwortlichen Opposition, daß sie nicht nur zunächst Ankündigungen bringt und Ablehnungen vorträgt und dann feststellt, daß während der parlamentarischen Beratung oder in der zweiten Lesung ja vorgetragen werden könne, wie das finanziell darzustellen sei; ich erwarte von einer verantwortlichen Finanzpolitik vielmehr, daß Ankündigung und Ausrechnung parallel erstellt werden und auch parallel dem staunenden Parlamentarier, dem staunenden Finanzminister dargelegt werden.

(Zurufe von der SPD)

Das verstehe ich unter einer alternativen oppositionellen Finanzpolitik.

(Beifall bei der CDU - Dr. Lohmann [SPD]: Der Schulmeister der Nation!)

Vizepräsident Hamer:

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Engholm.

(Zurufe von der SPD)

Engholm [SPD]:

Ich will nun nicht zum drittenmal in meiner kurzen landesparlamentarischen Laufbahn darauf hinweisen, daß die Art, wie Fraktionen und Parlament in diesem Lande von einem Ministerpräsidenten vorgeschrieben bekommen, was sie zu tun oder zu lassen haben, zumindest ungewöhnlich ist. So etwas tut man nicht, Herr Ministerpräsident. Man schiebt nicht immer wieder Anweisungen und Empfehlungen an die Fraktionen.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU)

Ich will auch hinzufügen, daß es durchaus nicht selbstverständlich ist, daß in einer Auseinandersetzung über die Grundfragen eines Haushalts die Opposition bei der ersten Lesung konkrete Zahlen vorlegt. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Sie wirklich ernsthaft damit gerechnet hatten. Dies, was Sie gemacht haben, ist blasphemisch. Ich habe eben noch einmal in meiner Rede nachgeguckt; ich habe mindestens an fünf Stellen gesagt, daß wir anbieten, mit Ihnen gemeinsam zu überlegen, was und wie wir etwas tun können. Der Kollege Gunnesson wird das wissen: Ich habe nicht eine einzige Zahl bei den Lehrern genannt. Ich habe nur gesagt, daß wir sehen sollten, was in diesem Bereich gemeinsam zu tun ist.

Ich möchte von Ihnen wissen und bitte, das zu Beginn der Ausschußberatung von Ihren rechnenden Mitarbeitern vorrechnen zu lassen, welche konkreten Zahlen Sie bei dieser Rechnung aufgrund meiner Rede zugrunde gelegt haben. Sie sind nicht spezifiziert worden.

(Beifall bei der SPD)

Ich will des weiteren darauf hinweisen, daß wir uns nicht das Recht nehmen lassen werden, uns bei einer ersten Lesung über einen Haushalt allgemein mit den Linien der Politik auseinanderzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Es kann doch nur in Ihrem Interesse liegen, wenn wir nachfragen, woher diejenigen, die die Linien der Politik machen, Ihre Kenntnisse, Anregungen und ihre Philosophie beziehen.

Es wird doch nicht verboten sein – nur weil wir im Schleswig-Holsteinischen Landtag sitzen –, über Keynes oder Adam Smith zu reden. Jeder, der als Mandatsträger hier sitzt, hat darüber schon etwas gehört und gelesen. Wenn der Herr Ministerpräsident dies für eine Etage zu hoch hält, muß ich ihm raten, sich

durch diejenigen, die ihm heute morgen die Rechnung aufgemacht haben, einmal nachschlagen zu lassen, was die beiden gesagt haben.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte nun eine Bemerkung zu dem machen, was wir mit den Investitionsanstößen in Bonn damals geschaffen haben; das ist bei mir vorhin im Eifer des Gefechts untergegangen. Sie haben zweimal danach gefragt. Ich habe in dieser Zeit – wie Sie wissen – nicht als Minister im Kabinett gesessen, sondern nur als Parlamentarischer Staatssekretär, habe aber an den drei großen Programmen – insbesondere am ZIP, am Zukunftsinvestitionsprogramm – mitgearbeitet.

(Harms (Bilsen) [CDU]: Ach, Sie waren also schuld!)

Ich rechne Ihnen jetzt nicht vor – ich könnte das sehr leicht tun –, was Schleswig-Holstein davon profitiert hat. Aber ich sage Ihnen, es gibt Rechnungen von sehr konservativ eingestellten Rechnern, die ausweisen, daß wir, wenn wir die Programme, besonders in der Zeit von 1978 und 1979, nicht hätten laufen lassen, über 300 000 Menschen mehr auf dem Arbeitsmarkt ohne Arbeit hätten. Das heißt, die Investitionsanstöße und Beschäftigungsprogramme einer Regierung und eines Haushalts können sehr wohl dazu beitragen, mehr Beschäftigung zu schaffen. Mehr haben wir heute morgen nicht sagen wollen.

(Beifall bei der SPD)

Da ich die Debatte erst in der zweiten Runde wieder aufnehmen werde, lassen Sie mich an dieser Stelle ein wenig entschuldigend für alle sagen: Wenn der Kollege Stäcker "in hoher Mission" nach Bonn reist,

(Schulz [SPD]: Hört, hört! - Heiterkeit bei der SPD)

sollte es für uns möglich sein, sich hier im Parlament auch ein wenig an hoher wirtschaftspolitischer Literatur zu orientieren.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD)

Sie werden mir, Herr Ministerpräsident, nachsehen, daß ich darüber spekuliere, wieso auf diesen Artikel "Stäcker in hoher Mission zum Kanzler" kurze Zeit später ein Pressesprecher einen für meine Begriffe aus CDU-Sicht ganz unglaublichen Leserbrief schreibt. Sie werden den Brief alle gelesen haben. Der Pressesprecher sagt, es sei alles nicht wahr und es sei alles ganz anders.

Daraufhin habe ich mir den Artikel über "Stäcker in hoher Mission zum Kanzler" einmal aufmerksam durchgelesen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Jemand mutmaßt da, der Herr Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein – ich möchte hier auch einmal ein bißchen höher greifen dürfen – sei auf dem Wege nach Berlin. Er komme ja aus BerlinGlienicke und trete nun den dornenvollen Weg der Nachfolge von Herrn von Weizsäcker an.

(Heiterkeit bei der SPD)

Das steht dort nicht so wörtlich, aber es ist in dem Artikel zu lesen, daß sich der Herr Ministerpräsident für Herrn von Weizsäcker als Präsident eingesetzt habe

(Heiterkeit bei der SPD)

Wache Geister sagen da natürlich: Aha!

Ich will darüber nicht weiter spekulieren. Ich will nur sagen, daß es in Berlin eine Dame gibt, die ich bei solchen Debatten, wie wir sie heute geführt haben, über lange Jahre hinweg schätzen und auch manchmal fürchten gelernt habe. Das war die Hanna-Renate Laurien. Die hatte, das kann ich Ihnen sagen, Haare auf den Zähnen; sie hat nicht etwa gesagt, über den Adam Smith reden wir nicht, sie hat vielmehr einen Adam Smith auf den anderen gesetzt und einen Keynes auf den anderen. Mit ihr hat es Spaß gemacht, auch über solche Dinge im Parlament zu diskutieren. Ich will nun nicht sagen, daß ich Ihnen keine Chancen gönnte in Berlin, Herr Ministerpräsident,

(Heiterkeit)

aber ich werde zu gegebener Zeit zum Ausdruck bringen, für wen mein Herz lauter schlägt.

(Lebhafter anhaltender Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Hamer:

Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

(Zuruf von der SPD: Wollen Sie jetzt nicht nach Berlin reisen? – Weitere Zurufe von der SPD – Glocke des Präsidenten)

Dr. Barschel, Ministerpräsident:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrter Herr Kollege Engholm, ich kann mir vorstellen, daß Sie bereits viel Spaß mit der Kollegin Laurien hatten.

(Heiterkeit)

Denn, Herr Kollege Engholm, auch insofern sind wir Kollegen.

(Heiterkeit)

Ich bitte aber, das nicht schon wieder falsch zu interpretieren.

(Meyer [SSW]: Ich melde mich! Sie hat auch uns besucht!)

Was nun die "Hohe Mission" des Abgeordneten Stäkker angeht, meine Damen und Herren, darf ich zu diesem Artikel in den "Uetersener Nachrichten" folgendes sagen. Ich bitte dies sehr ernst zu nehmen.

(Oho-Rufe bei der SPD)

Es gibt in Berlin zwar einen "Barschel-Platz" – ich weiß nicht, ob es auch einen Engholm-Platz gibt –,

(Wiesen [SPD]: Auf jeden Fall gibt es einen Wiesenweg! – Zurufe von der SPD)

und ich bin auch in Berlin-Glienicke geboren, aber, Herr Kollege Engholm, ich muß Sie von dem Gedanken befreien, Sie könnten – nachdem Herr Matthiesen nach Düsseldorf gegangen ist – nun davon ausgehen, daß der **Ministerpräsident** nach **Berlin** geht. Von diesem Gedanken kann ich Sie befreien.

Lassen Sie mich ein zweites sagen. Sie haben das während Ihrer Replik auf Reden, die ich hier gehalten habe, zum drittenmal gesagt. Wenn ein Regierungsmitglied eine Rede hält und der Oppositionsführer oder der Oppositionsredner antwortet, dann ist das ein normaler Vorgang. Ich bin es in diesem Hohen Hause so gewohnt – ich glaube, wir alle sind es – und ich kenne es auch aus anderen Parlamenten so, daß es keineswegs so ist, daß die angesprochene bis angegriffene Regierung sich nicht ihrerseits kritisch mit dem Gesagten der Oppositionssprecher auseinandersetzen darf.

(Kribben [CDU]: So ist es! – Beifall bei der CDU – Vizepräsident Dr. Schübeler übernimmt den Vorsitz)

Herr Kollege Engholm, verstehen Sie bitte, ich will jetzt keine unnötigen Schärfen hier hineinbringen, schon gar nicht am Ende, das war eben alles so nett und heiter. Hier im Parlament spielt es keine Rolle, ob der Ministerpräsident, der Oppositionsführer, ein Vertreter der Regierungsbank, der Regierungsmehrheit oder der Opposition spricht. Gewogen werden sollen die Argumente. Es hat jeder das Recht, sich mit jedem Argument auseinanderzusetzen. Auch der Ministerpräsident, auch ein Minister, ein Mitglied der Landesregierung muß das Recht haben,

(Engholm [SPD]: Natürlich!)

sich mit der Kritik des Oppositionsführers oder Oppositionsredners auseinanderzusetzen, ohne daß ihm der Vorwurf gemacht wird, daß er Zensuren erteilt. Das möchte ich noch einmal gesagt haben.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der SPD: Es kommt darauf an, wie!)

Vizepräsident Dr. Schübeler:

Meine Damen und Herren, Wortmeldungen zu den aufgerufenen Tagesordnungspunkten liegen in diesem Augenblick nicht mehr vor. Verabredungsgemäß unterbreche ich an dieser Stelle die Debatte über die Tagesordnungspunkte 2, 3, 5 und 9.

Ich rufe auf den Punkt 4 der Tagesordnung:

Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes

Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 10/138 Dieser Punkt 4 wird morgen in die Haushaltsdebatte als zusätzlicher Punkt eingeführt.

Ich erteile dem Herrn Innenminister das Wort.

Claussen, Innenminister:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem schon wiederholt über Finanzausgleich gesprochen worden ist, möchte ich doch etwas zu dem Ihnen jetzt vorliegenden Entwurf einer Änderung des Finanzausgleichsgesetzes sagen. Der Herr Finanzminister hat Ihnen bereits heute morgen bei der Einbringung des Haushaltsgesetzes 1984 die Finanzlage des Landes und die für den Landeshaushalt notwendigen Konsequenzen – auch in mittelfristiger Sicht – eindringlich dargelegt; "Sparsamkeit" und "Konsolidierung" sind die Stichworte.

Ich begrüße es sehr, daß über die Notwendigkeit der Konsoliderung der staatlichen Haushalte offensichtlich Einigkeit besteht. Einigkeit über Konsolidierung besteht auch mit unseren kommunalen Landesverbänden, wobei allerdings das Wie der Konsolidierung sehr umstritten ist.

Die eigenen Maßnahmen des Landes – der Herr Kollege Asmussen hat es heute morgen vorgetragen –, zum Beispiel die Personaleinsparungen, die Verschiebung wichtiger Hochbaumaßnahmen und viele andere Dinge mehr, sind harte Eingriffe, die für die Betroffenen außerordentlich schmerzhaft sind. Diese eigenen Maßnahmen des Landes allein aber reichen nicht aus, um auf dem Weg zur Konsolidierung der Landesfinanzen hinreichend voranzukommen. Auch die Kommunen müssen einen Solidaritätsbeitrag hierzu leisten.

Die Landesregierung hält es deshalb leider für unvermeidbar, in die Finanzbeziehungen zwischen Land und Kommunen einzugreifen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie können sich vorstellen, daß es mir selbst nicht leichtgefallen ist, diesem Eingriff zuzustimmen, weil ich weiß, was eine Reduzierung des Finanzausgleichs um einen Betrag von rund 150 Millionen DM im ganzen und im Einzelfall für die Gemeinden und Städte in Schleswig-Holstein bedeutet.

Ich habe aber diesem Eingriff zugestimmt, weil zur Zeit – das muß ich noch einmal unterstreichen; der Herr Ministerpräsident hat es eben auch noch einmal gesagt – die Finanzen des Landes relativ schlechter sind als die der Gemeinden. Die Kommunen – das möchte ich ausdrücklich betonen – brauchen in ihrem eigenen Interesse ein finanziell gesundes und leistungsfähiges Land.

Meine Damen und Herren, mit dem Ihnen nunmehr vorgelegten Gesetzentwurf zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes versucht die Landesregierung, die Auswirkungen der Sparmaßnahmen gerecht zu verteilen. Um dies zu erreichen, werden im Finanzausgleichsgesetz strukturelle Änderungen vorgeschlagen. Durch diese werden die Finanzsituationen bestimmter Räume unseres Landes und bestimmter Gruppen von Kommunen stärker berücksichtigt, was dann

eben zu der größeren Verteilungsgerechtigkeit der Finanzausgleichsmittel führt.

Leitlinien unseres Gesetzentwurfs sind erstens Erhaltung der allgemeinen Zuweisungen zu Lasten der Zweckzuweisungen beziehungsweise der Vorwegabzüge, zweitens Schonung der steuerschwächeren Gemeinden zu Lasten der steuerstärkeren Gemeinden, drittens Begünstigung der Gemeinden in strukturschwachen Räumen unseres Landes zu Lasten der Gemeinden in strukturstärkeren Teilen unseres Landes und viertens Berücksichtigung der besonderen und kritischen Finanzsituation der kreisfreien Städte.

Lassen Sie mich einiges zu den einzelnen Punkten sagen.

Zu 1! Vorrangiges Ziel ist die Erhaltung der allgemeinen Zuweisungen mindestens auf dem Stand des laufenden Haushaltsjahres, damit die Gemeinden auch weiterhin ihre Haushalte ausgleichen und die notwendigen Eigenmittel für dringende und notwendige Investitionen aufbringen können. Daher werden die Mittel für die Gemeinde- und Kreisschlüsselzuweisungen, also für das Herzstück unseres kommunalen Finanzausgleichs, 1984 auf dem Stand von 1983 gehalten. Um dies zu erreichen, war es nun unvermeidlich, erhebliche Kürzungen bei den Vorwegabzügen und bei den Straßenbaumitteln vorzunehmen. Diese Kürzungen sehen im einzelnen wie folgt aus.

Zunächst wird die Amtsdotation in Höhe von 2 Millionen DM gestrichen. Diese Amtsdotation hat ohnehin nur noch ein begrenztes Gewicht für die Ämter gehabt und machte 1982 weniger als 2 % der Einnahmen der Ämter aus der Amtsumlage aus. Zudem steigen die Einnahmen der Ämter aus der Amtsumlage aufgrund der erhöhten Umlagegrundlagen durch die Anhebung der Nivellierungssätze.

Die Zuweisungen an den kommunalen Investitionsfonds von 27 Millionen DM werden auf 13,5 Millionen DM halbiert, wobei im Jahre 1984 sogar nur Zuweisungen in Höhe von 8,5 Millionen DM vorgesehen sind. Gleichzeitig wird aber - das muß man bei dieser Rechnung sehen - der kommunale Investitionsfonds durch Verminderung der aus dem Fonds zu gewährenden Zuweisungen entlastet. In Zukunft können zum Beispiel für Fremdenverkehrsinvestitionen und Naherholungsmaßnahmen nicht mehr Zuweisungen in der bisher zulässigen Höhe von bis zu 9 Millionen DM jährlich gewährt werden. Hierbei ist zu sehen, daß bei teuren und mit hohen Folgekosten verbundenen Fremdenverkehrsinvestitionen wie Schwimmbädern und Kurmittelhäusern eine weitgehende Bedarfsbefriedigung erreicht worden ist. Auch wird die bislang zulässige Umfinanzierung von Fremdenverkehrs- und Naherholungseinrichtungen eingestellt. Es läßt sich meines Erachtens überhaupt nicht mehr rechtfertigen, Zuweisungen für Investitionen zu gewähren, die vor zehn oder mehr Jahren durchgeführt worden sind, auch wenn damals die Finanzierungsbedingungen ungünstiger waren als heute.

Eine weitere Entlastung des Investitionsfonds tritt auch dadurch ein, daß der Bau von Verwaltungsgebäuden nicht mehr durch Zuschüsse, sondern nur noch mit zinsgünstigen Darlehen gefördert werden wird. Es ist ja auch so, daß der durch die kommunale Neuordnung bedingte Bau von Verwaltungsgebäuden, für den bislang bis zu 7 Millionen DM Zuweisungen jährlich bereitgestellt werden konnten, als abgeschlossen angesehen werden kann.

Das bedeutet also, daß trotz der verminderten Zuweisungen der kommunale Investitionsfonds für seine eigentlichen Zwecke voll leistungsfähig bleibt. Die kontinuierlich steigenden Rückflüsse an den Fonds – das sind Zinsen und Tilgungen – und die Zuweisungen ermöglichen es, sowohl für 1984 als auch für die weitere Zukunft den Kommunen zinsgünstige Darlehen in einem Gesamtrahmen von rund 90 Millionen DM zur Verfügung zu stellen. 90 Millionen DM Investitionsdarlehen aus dem kommunalen Investitionsfonds sind eben der langjährige Durchschnitt, den wir erhalten, um für wichtige kommunale Infrastrukturmaßnahmen Darlehen gewähren zu können.

(Beifall bei der CDU - Liebrecht [SPD]: Wie hoch war er denn 1982?)

Die Zuschüsse - -

(Liebrecht [SPD]: 120 Millionen DM waren es 1982!)

- Wie bitte?

(Liebrecht [SPD]: 120 Millionen DM waren es 1982!)

- 1982, das ist richtig. Aber der langjährige Durchschnitt liegt bei 90 Millionen DM.

(Liebrecht [SPD]: Wenn Sie alle Haushaltsdaten von der Währungsreform an rechnen, dann ist das natürlich richtig! – Zurufe von der CDU)

- Lieber Herr Liebrecht, ich denke, Sie wissen, daß der kommunale Investitionsfonds nicht nach der Währungsreform, sondern erst sehr viel später eingerechnet worden ist. Insofern ist Ihre Parallele nicht besonders glücklich.

Dritte Bemerkung zur Kürzung der Vorwegabzüge: Die Zuschüsse an die **Datenzentrale** von höchstens 5 Millionen DM jährlich entfallen künftig. Diese Mittel dienten bisher zur Finanzierung respektive zur Mitfinanzierung der Entwicklung von kommunalen ADV-Verfahren in der Anfangsphase und zur Pflege der entsprechenden Programme. Die Datenzentrale wird sich künftig auf die neue Situation einstellen müssen und sowohl die Entwicklungsarbeiten wie auch die Pflegekosten über Entgelte von den Benutzern der Datenzentrale finanzieren. Das Land kann einfach die Datenzentrale bei der derzeitigen finanziellen Situation nicht mehr im bisherigen Umfang subventionieren.

Vierte Bemerkung zu den Kürzungen: Die Zuweisung an den zentralen Schulbaufonds wird von 45 Millionen DM auf 30 Millionen DM in den Jahren 1984 und 1985 gesenkt werden müssen, kann aber ab 1986 wieder auf 35 Millionen DM angehoben werden. Diese Maßnahme ist leider notwendig; sie wird sich allerdings beim Tempo des Schulbaues deutlich

bemerkbar machen. Nur eines, meine Damen und Herren: Stillstand im Schulbau wird es aufgrund dieser unvermeidlichen Kürzung nicht geben.

Schließlich werden auch die Zuweisungen zu den Straßenbaulasten von rund 71 Millionen DM 1983 auf 40 Millionen DM 1984 und 1985 gekürzt und für 1986 wieder auf 50 Millionen DM festgesetzt werden. Bei diesen Operationen bleiben die Mittel für die Unterhaltung und Instandsetzung von Kreisstraßen und Ortsdurchfahrten unverändert. Gleichzeitig werden die Zuweisungen zu den Straßenbaulasten als Vorwegabzug festgeschrieben. Sie bilden dann nicht mehr wie bisher eine von der Höhe der Finanzausgleichsmasse abhängige Teilmasse.

Auch diese Kürzung, meine verehrten Kollegen, ist nicht besonders erfreulich. Man muß aber bei ihrer Bewertung anerkennen, daß der Ausbauzustand der kommunalen Straßen insgesamt positiv beurteilt werden kann. Auch ist zu bedenken, daß kommunale Straßenbaumaßnahmen zur Hauptsache eben nicht mit Mitteln des Finanzausgleichs finanziert werden, sondern aus Mitteln des Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetzes gefördert werden. 1984 stehen mit rund 68 Millionen DM aus diesem Gesetz 10 Millionen DM mehr als 1983 zur Verfügung. Auch sind 1984 im Landeshaushalt im Rahmen des Schleswig-Holstein-Programms für Arbeitsplätze 8 Millionen DM für kommunale Straßenbaumaßnahmen eingeplant. Ich glaube also, daß wir diese Kürzung hier verantworten können.

Meine Damen und Herren, man muß allerdings bekennen, daß wir von den Kürzungen die investiven Zuweisungen nicht ausnehmen konnten. Diese Kürzungen werden sicherlich dazu führen, daß einige kommunale Bauvorhaben, insbesondere im Schulbauund Straßenbaubereich, zeitlich gestreckt oder verschoben werden müssen. Ich glaube aber nicht, daß man aus dieser Angabe negative Auswirkungen für die weitere wirtschaftliche Entwicklung herleiten kann. Dazu drei Bemerkungen!

Erstens: Auch in Zukunft können jährlich rund 90 Millionen DM zinsgünstige Darlehen für strukturverbessernde kommunale Investitionen aus dem Investitionsfonds zur Verfügung gestellt werden; ich sagte es bereits.

Zweitens: Trotz der Kürzungen bei den investiven Zweckzuweisungen aus dem Finanzausgleichsgesetz stehen 1984 insgesamt mehr Mittel aus dem Bundesund dem Landeshaushalt für Hoch- und Tiefbaumaßnahmen in Schleswig-Holstein als 1983 zur Verfügung. Der Herr Ministerpräsident hat vorhin und der Herr Finanzminister heute morgen darauf hingewiesen. Sie haben diese Behauptung mit Zahlenangaben belegt.

Drittens: Lassen Sich mich wiederholen, daß schließlich der Anteil der öffentlichen Investitionen – ohne daß ich damit ihren Stellenwert schmälern möchte – für die weitere Belebung der Wirtschaft etwas überschätzt wird. Der Anteil der öffentlichen Hand an den gesamten Sachinvestitionen lag in den vergangenen Jahren zwischen 14,5 % und 16,5 %. Hieran wird

deutlich, wie sehr es darauf ankommt, primär durch eine Steigerung der Privatinvestitionen, die dementsprechend etwa 85 % der gesamten Sachinvestitionen ausmachen, eine spürbare Belebung der Wirtschaft zu erreichen. Daß hier deutliche Tendenzen spürbar sind, haben die letzten Monatsberichte der Deutschen Bundesbank ausgesagt. Trotz der Einwendungen des Kollegen Engholm ist es einfach so, daß diese Aufwärtstendenzen zu bemerken sind. Auch hierauf hat der Ministerpräsident eben noch einmal hingewiesen.

Meine Damen und Herren, der zweite Punkt unserer Leitlinien für dieses Gesetz – Schonung der steuerschwächeren Gemeinden zu Lasten der steuerstärkeren Gemeinden - drückt sich im wesentlichen darin aus, daß wir die Nivellierungssätze anheben und an die Entwicklung der Hebesätze in den vergangenen zehn Jahren anpassen. Die letzten Nivellierungssätze sind nach den Hebesätzen von 1972 festgesetzt worden. Jetzt werden die Hebesätze für die Grundsteuern und der Umlagesatz für die Gewerbesteuerumlage in Berücksichtigung dieser zehn Jahre verändert. Der Nivellierungssatz für die Grundsteuer A wird von 200 % auf 220 % und für die Grundsteuer B von 225 % auf 240 % angehoben. Der Nivellierungssatz für die Gewerbesteuer steigt von 160 % auf 200 % im Jahre 1984, auf 222 % 1985 und auf 228 % 1986. Eventuelle weitere Änderungen des Umlagesatzes für die Gewerbesteuerumlage werden künftig - Sie sehen es aus dieser Reihe - automatisch berücksichtigt. ohne daß es hierzu einer Gesetzesänderung bedürfte. Sie finden die entsprechenden Formulierungen in unserem Gesetzentwurf.

Meine Damen und Herren, durch diese Änderung der Nivellierungssätze erhalten steuerschwächere Gemeinden zu Lasten steuerstärkerer Gemeinden höhere Schlüsselzuweisungen. Auf dieses Faktum möchte ich besonders hinweisen; denn dadurch bringt der Finanzausgleich mehr Gerechtigkeit in die Verteilung der Finanzausgleichsmittel, und dadurch haben wir auch eine Verschiebung der kommunalen Finanzmassen, so wie wir sie für richtig halten.

(Liebrecht [SPD]: Das müssen die Gemeinden alle noch nicht gemerkt haben, Herr Minister! Wieso schimpfen die sonst so?)

- Einige, lieber Herr Liebrecht, haben das auch noch nicht gemerkt. Aber diejenigen, die es gemerkt haben, schimpfen auch nicht mehr, sondern loben uns ausdrücklich.

(Beifall bei der CDU - Liebrecht [SPD]: Welche Gemeinde? Können Sie mir eine nennen? Welche Gemeinde? - Rösler [CDU]: Da staunst du aber!)

 Ich war gestern zum Beispiel im Kreis Steinburg und habe mit einer Reihe von Bürgermeistern und Amtsvorstehern geredet. Die haben wir alle gesagt, dieser Punkt sei in Ordnung, das sei ganz richtig.

(Liebrecht [SPD]: Welche Gemeinden, wollen Sie nicht sagen?)

- Herr Liebrecht, hierüber brauchen wir uns doch gar nicht zu streiten. Es ist doch auch so, daß von den kommunalen Landesverbänden dieser Punkt als sachgerecht angesehen wird.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich mich an die Debatten erinnere, die Ihr Vorgänger in diesem Hause geführt hat, dann fällt mir ein, daß der uns schon wiederholt gesagt hat, die Nivellierungssätze müßten eigentlich angehoben werden. Deshalb weiß ich überhaupt nicht, weshalb Sie bei diesem Punkt nun einen Zwischenruf machen.

(Liebrecht [SPD]: Ich gebe zu, ich hätte auch bei anderen Punkten dasselbe sagen können!)

Ich will nur noch eine Randbemerkung dazu machen, weil Sie das eben einwarfen, Herr Liebrecht. Ich habe natürlich auch kein Verständnis für die Gemeinden, die aufgrund dieser Änderung der Nivellierungssätze mehr Geld bekommen und trotzdem auf den Finanzausgleich in der vorliegenden Form schimpfen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die Anhebung der Nivellierungssätze hat natürlich auch Auswirkungen auf die Einnahmen der Kreise aus der Kreisumlage. Die dadurch eintretende Erhöhung der Umlagegrundlagen führt zu Mehreinnahmen der Kreise aus der Kreisumlage von rund 23,5 Millionen DM, ohne daß diese erhöht wird. Damit werden etwa zwei Drittel der in den Ursprungshaushalten 1983 der Kreise veranschlagten Einnahmen aus der Grunderwerbsteuer aufgefangen. Ich gehe daher davon aus, daß die Kreise wegen des Wegfalls der Beteiligung am Aufkommen aus der Grunderwerbsteuer 1984 nicht den Umlagesatz für die Kreisumlage anheben werden.

Zum dritten Punkt unserer Leitlinien! Von den Stadtrandkernen und den Mittelzentren im Verdichtungsraum werden durch die vorgeschlagene Änderung auf Dauer Mittel zugunsten der Bedarfs- und Sonderbedarfszuweisungen und damit zugunsten der Gemeinden in den strukturschwächeren Räume unseres Landes umgeschichtet. Ich weiß, daß dies für die betroffenen zentralen Orte schmerzlich ist, da sie im Vergleich zu 1983 weniger allgemeine Deckungsmittel haben werden. Wir erreichen damit jedoch ebenfalls eine gerechtere Verteilung der Finanzausgleichsmittel, denn es ist ja nicht zu übersehen, daß diese zentralen Orte überwiegend in strukturstarken Gebieten liegen und meist eine überdurchschnittliche Steuerkraft und Infrastrukturausstattung haben. Auch unterscheiden sie sich von den anderen zentralen Orten im Lande dadurch, daß sie über keinen vergleichbaren Verflechtungsraum verfügen und deshalb vornehmlich für ihre eigenen Bürger Aufgaben zu erfüllen haben.

Zum vierten Punkt - der schwierigen Finanzsituation der kreisfreien Städte -: Diese schwierige Finanzsituation, meine Damen und Herren, wird mit dem vorliegenden Gesetzentwurf durch Einführung eines degressiv gestalteten und zeitlich befristeten Vorwegabzuges berücksichtigt. Dieser Vorwegabzug beträgt 1984 und 1985 jeweils 45 Millionen DM, 1986 dann

noch 40 Millionen DM und 1987 30 Millionen DM. Damit stehen den kreisfreien Städten auch unter Berücksichtigung des Wegfalls ihrer Beteiligung am Grunderwerbsteueraufkommen und der Anhebung der Nivellierungssätze 1984 deutlich mehr allgemeine Mittel als 1983 zur Verfügung. Ausgehend von dem Grunderwerbsteueraufkommen der kreisfreien Städte 1982 von rund 13,5 Millionen DM und der Minderung der Schlüsselzuweisungen durch die Anhebung der Nivellierungssätze von rund 5,5 Millionen DM beträgt die Verbesserung 1984 gegenüber 1983 rund 25 Millionen DM.

Mit diesem Vorwegabzug hilft das Land den kreisfreien Städten, ihre gegenwärtigen besonderen Finanzprobleme zu lösen. Die kreisfreien Städte bleiben allerdings – und das möchte ich besonders unterstreichen – aufgefordert, ihre Finanzprobleme selbstverantwortlich zu lösen.

(Beifall bei der CDU)

Sie müssen die nächsten vier Jahre für eine Konsolidierung ihrer Finanzen nutzen.

(Rösler [CDU]: Das ist Gerechtigkeit!)

Hierzu sind weitere tiefgreifende Anstrengungen der kreisfreien Städte notwendig.

Diese Anstrengungen zur Konsolidierung der Haushalte der kreisfreien Städte werden aber, meine Damen und Herren, auch durch steigende Einnahmen – se hoffe ich jedenfalls – aufgrund der Erholung der Konjunktur gefördert werden. Ich bin Optimist und gehe davon aus, daß das, was heute hier dazu gesagt worden ist, auch Wirklichkeit werden wird.

Sie wissen, meine Damen und Herren, daß die kreisfreien Städte mit der Höhe des Vorwegabzuges nicht ganz zufrieden sind; sie hätten lieber 50 Millionen DM als die ausgewiesenen 45 Millionen DM gehabt. Dieser Forderung haben allerdings alle anderen kommunalen Verbände ausdrücklich widersprochen. Sie haben jedoch im übrigen diesem Vorwegabzug zugestimmt. Ich sehe darin eine Bestätigung, daß es uns gelungen ist, eine ausgewogene Lösung zu finden.

Über diese vier Schwerpunkte hinaus sieht der Gesetzentwurf einige weitere Änderungen des Finanzausgleichsgesetzes vor, die der Straffung und Verwaltungsvereinfachung bei der Durchführung des Finanzausgleichs dienen oder die den interkommunalen Finanzausgleich verbessern und zu einer gerechteren Lastenverteilung zwischen Kreisen und kreisangehörigen Gemeinden beitragen. Einige Beispiele:

Die Bagateligrenzen für Berichtigungen bei den Gemeindeschlüsselzuweisungen werden auf 3 000 DM und bei den Kreisschlüsselzuweisungen auf 20 000 DM angehoben; dies dient der Verwaltungsvereinfachung und trägt den gestiegenen Haushaltsvolumina der Kommunen Rechnung.

Aus den gleichen Gründen erfolgt die Anhebung der Mindestbeträge für Bedarfs- und Sonderbedarfszuweisungen des Innenminsiters auf 50 000 DM wie auch der Wegfall der Mitleistungsverpflichtung der

Kreise im Umfang von 10 000 DM bei Bedarfszuweisungen des Innenministers.

Die Berechnung der Zuweisungen an die Kreisfonds wird vereinfacht. Künftig werden die nach dem Finanzausgleichsgesetz hierfür bereitgestellten Mittel auf die einzelnen Kreise nur noch nach der Einwohnerzahl und nach der Fläche verteilt.

Die Einführung einer zusätzlichen Kreisumlage für Gemeinden mit extrem hoher Steuerkraft und die Abschaffung der Krankenhausumlage, die nur noch von zwei Kreisen – nämlich Dithmarschen und Steinburg – erhoben wird, verbessern den interkommunalen Finanzausgleich. In Zukunft tragen die kreisangehörigen Gemeinden nur noch durch die Kreisumlage und damit entsprechend ihrer Finanzkraft zur Dekkung des Finanzbedarfs der Kreise bei.

Die Streichung der Zuweisungen bei gemeindlichen Gebietsänderungen schließlich dient der Straffung des Finanzausgleichs. Wir meinen, daß diese Vorschrift auch entbehrlich geworden ist, da der freiwillige Zusammenschluß der Gemeinden zu einem gewissen Abschluß gekommen ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Eingriff in die Finanzbeziehungen erfolgt zum einen der Finanzminister wies heute morgen darauf hin durch die Abschaffung der Beteiligung der Kreise und kreisfreien Städte am Grunderwerbsteueraufkommen und zum anderen durch Herausnahme der Einnahmen des Landes aus dem Länderfinanzausgleich aus den Verbundgrundlagen des kommunalen Finanzausgleichs. Wir haben natürlich auch andere Alternativen überlegt. Wir haben viele Möglichkeiten geprüft, um den Eingriff in die kommunale Finanzen möglichst schmerzlos durchzuführen. Dabei haben wir es für richtig gehalten, den seit 1955 unverändert geltenden Verbundsatz von 21 v.H. zu belassen. Die anderen Alternativen haben wir zu einem großen Teil auch deswegen verworfen, weil sie nicht zur notwendigen und dauerhaften Entlastung des Landeshaushaltes führten. Dies gilt auch für die Einführung eines festen Abzugsbetrages für die Streichung von Leistungen des Landes, die das Land außerhalb des Finanzausgleichs gewährt, wie auch für die Verlagerung von Leistungen an die Kommunen aus den Ressortansätzen in den kommunalen Finanzausgleich.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, anläßlich der Anhörung der Verbände zu diesem Gesetzentwurf haben die kommunalen Landesverbände vorgeschlagen, doch zu überlegen, ob man nicht in die Landessatzung die Prinzipien des Finanzausgleichs aufnehmen sollte. Sie haben vorgeschlagen, in der Landessatzung den Verbundsatz, die Verbundgrundlagen und die Aufteilung der Finanzausgleichsmasse vorzuschreiben. Diesen Vorschlag können wir nun beim besten Willen nicht aufgreifen. Einmal ist der kommunale Finanzausgleich bereits verfassungsrechtlich durch Art. 106 Abs. 7 des Grundgesetzes und Art. 42 der Landessatzung abgesichert. Die Einzelheiten des Finanzausgleichs jedoch gehören nicht in das Verfassungsrecht. Hierzu zähle ich auch, in welchem Umfang die Kommunen am Steueraufkommen des Landes beteiligt werden. Im übrigen ist das aber auch

außerordentlich problematisch, meine sehr verehrten Damen und herren. Wir sind ja aus rein sachlichen Gründen nicht einmal in der Lage, die Abgrenzung der Aufgabenverteilung zwischen Land und Kommunen in ihren Einzelheiten in der Landessatzung festzuschreiben. Um wieviel weniger könnten wir dann das Geld, das zur Erfüllung dieser Aufgaben notwendig ist, in der Landessatzung festschreiben! Auch das Grundgesetz schreibt verständlicherweise nicht den Anteil der Länder am Umsatzsteueraufkommen fest.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Gesetzentwurf greift erheblich in die Leistungen des Landes an die Kommunen ein. Über die Notwendigkeit ist heute morgen einiges gesagt worden; ich kann mich dem nur noch einmal anschließen. Ich bin jedoch der festen Überzeugung, daß die Kürzungen von den Kommunen getragen werden können.

Lassen Sie mich hierzu nur drei Gesichtspunkte aufführen:

- 1. In diesem Jahr können wir endlich wieder einmal feststellen, daß wir bei der Aufstellung der öffentlichen Haushalte 1983 von einer realistischen Steuerschätzung ausgegangen sind. Anders als in der Vergangenheit können wir deshalb erwarten, daß die Steuereinnahmen, die wir in den kommunalen Haushalten veranschlagt haben, auch eingehen werden. Das gilt auch für den Gemeindeanteil an der Einkommensteuer. Er wird die in diesem Jahr zunächst erwarteten 900 Millionen DM nicht nur erreichen, sondern wahrscheinlich noch ein Stück vielleicht sogar um 20 Millionen DM überschreiten.
- 2. Für das nächste Jahr, 1984, sind steigende Steuereinnahmen zu erwarten. Nach den letzten Steuerschätzungen können wir davon ausgehen, daß der Gemeindeanteil an der Einkommensteuer voraussichtlich sogar 975 Millionen DM betragen wird, das heißt 75 Millionen DM mehr, als in diesem Jahr veranschlagt werden konnten.
- 3. Die weitere Vorausschau für die Jahre ab 1985 ergibt, daß mit einem wesentlich größeren Volumen der Finanzausgleichsmasse zu rechnen ist. Nach den letzten Steuerschätzungen beträgt der Zuwachs für 1985 über 110 Millionen DM. Diese Steigerung wird im wesentlichen den Schlüsselzuweisungen und damit den allgemeinen Zuweisungen an die Kommunen zugute kommen.

Dies alles, meine sehr verehrten Damen und Herren, wird es den Kommunen leichter machen, die Kürzungen zu verkraften. Die Kommunen leisten damit einen erheblichen Beitrag zur Gesundung der Landesfinanzen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Schübeler:

Meine Damen und Herren, ich hatte bereits darauf hingewiesen, daß die Aussprache zu Punkt 4 der Tagesordnung morgen im Zusammenhang mit der weiteren Beratung des Haushaltsentwurfs und der damit verbundenen Vorlagen stattfinden wird. Ich

(Vizepräsident Dr. Schübeler)

unterbreche deshalb an dieser Stelle auch die Beratung dieses Tagesordnungspunktes.

Ich frage die Fraktionen, Sie, meine Damen und Herren, ob Sie bereit sind, innerhalb der noch verbleibenden Frist – das sind genau 10 Minuten weniger als hier angegeben – jetzt den Tagesordnungspunkt 6 zu behandeln. –

Ich gehe davon aus, daß Sie einverstanden sind und rufe dann also Punkt 6 der Tagesordnung auf:

Ausbildungsplatzsituation 1984

Antrag der Fraktion der SPD` Drucksache 10/145

Herr Abgeordneter Ramler hat das Wort.

Ramler [SPD]:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Da es ja nicht nur Aufgabe der Opposition ist, konstruktive Vorschläge zu machen, vermeintliche oder echte Fehler der Landesregierung zu kritisieren, sondern auch Gemeinsamkeiten herauszustellen, will ich mit einer freundlichen Bemerkung der Landesregierung gegenüber beginnen. Ich bedauere natürlich, daß die Zuhörerschaft dabei so gering ist,

(Gunnesson [SPD]: Aber qualitativ gut! - Minister Claussen: Das war beim Finanzausgleich auch so!)

aber das ist bei der vorgeschrittenen Zeit sicherlich nicht anders möglich.

Wir sind als SPD-Fraktion dem Herrn Staatssekretär Dr. Keussen, der ja heute leider nicht anwesend ist, sehr dankbar für das, was er im "pdl" vom 23. Oktober 1983 festgestellt hat. Er sagte dort ganz richtig in der Überschrift: Nur qualifizierte Ausbildung sichert Zukunftschancen. Und er fuhr dann fort: Wer nichts gelernt hat, wird leichter arbeitslos und bleibt es länger. Meine Damen und Herren, ich glaube, hierüber gibt es überhaupt keinen Streit. In dieser Frage sind wir uns einig.

Einig sind wir uns sicherlich auch über die jetzige Bestimmung aus dem Berufsbildungsgesetz, nach der unser Ausbildungssystem so geregelt ist, daß im dualen Bereiche die Wirtschaft die Verantwortung trägt. Das hat ja auch das Bundesverfassungsgericht festgestellt. Aber, meine Damen und Herren, diese Feststellung bezieht sich ja nicht nur auf die Zuständigkeit der Registrierung der Ausbildungsverhältnisse, der Durchführung von Abschlußprüfungen oder aber der Schaffung neuer Ausbildungsberufe, sondern diese Verpflichtung der Wirtschaft bezieht sich ja auch darauf, ausreichend Ausbildungsplätze nicht nur in guten, sondern auch in schlechten Zeiten zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei der SPD)

Das gilt besonders dann, wenn erhebliche öffentliche Mittel des Bundes, des Landes und anderer Stellen – man kann sie auch Subventionen nennen – in die Wirtschaft fließen, und zwar in Millionenbeträgen hier im Lande und in Beträgen von Hunderten von Millionen auf Bundesebene Jahr für Jahr. Man kann daraus auch die Schlußfolgerung ziehen, dann müßte es dieser Wirtschaft eigentlich leichter fallen, die Verantwortung zu tragen.

Wenn wir bei Subventionen sind, lassen Sie mich sagen, daß ich etwas verwundert war über eine Meldung der "Kieler Nachrichten" vom 26. September 1983. Dort war zu lesen, daß das Land Schleswig-Holstein, das Subventionen beziehungsweise Zuschüsse vom Bund bekommt, wieder Subventionen an den Bund zurückgibt. Mit Stolz wird vermeldet, daß beim Marinearsenal hier in Kiel, also bei einer Bundesbehörde, mit Hilfe des Landes für 14 Jugendliche dreijährige Ausbildungsgänge eingeführt worden sind, die einschließlich der Ausbildungsvergütungen vom Land voll finanziert werden.

Meine Damen und Herren, wenn wir Zuschüsse so hin- und herschieben, wird es uns sicherlich schwerfallen, auch in den künftigen Jahren einen klaren Überblick zu bekommen, was nun wirklich an zusätzlichen Hilfen geleistet worden ist.

(Beifall bei der SPD)

Diese Zuschüsse werden immer auch vor dem Hintergrund der Zusage des Bundeskanzlers gezahlt, im Jahre 1983 jedem Ausbildungswilligen und jedem Ausbildungsfähigen einen Ausbildungsplatz zu garantieren, und sie werden auch vor dem Hintergrund der Aussage unseres schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten, des Kollegen Dr. Barschel, gezahlt, der jedem eine faire Ausbildungschance garantiert hat.

Meine Damen und Herren, die Zahlen beweisen, das Vertrauen in die Wirtschaft war bei diesen Herren und bei anderen auch sicherlich viel zu blauäugig.

(Beifall bei der SPD)

Denn Ende September waren in Schleswig-Holstein bei der Arbeitsverwaltung noch 1336 junge Menschen registriert, die willens waren, eine Ausbildung zu beginnen, und die von der Arbeitsverwaltung bescheinigt bekommen haben, daß sie auch für eine Ausbildung geeignet sind. 940 von ihnen waren Mädchen, und wir wissen, welche Schwierigkeiten gerade Mädchen, Benachteiligte und Behinderte sowie Ausländer haben, auf unserem Ausbildungsmarkt einen Platz zu finden. Selbst wer nicht nur den Weg zur Arbeitsverwaltung nicht gescheut hatte, sondern in den letzten Monaten Klinken geputzt und sich in seiner Not auch an den Herrn Ministerpräsidenten gewandt hatte, hat nicht immer etwas von dieser fairen Ausbildungschance gespürt.

(Ministerpräsident Dr. Barschel: Na, na, na!)

- Kollege Dr. Barschel, gerade in den letzten Tagen haben Sie eine Zahl veröffentlicht. Da heißt es, der Ministerpräsident habe 585 Bittschreiben von Ausbildungsplatzsuchenden bekommen. Seien wir großzügig, weil wir Sachkenner sind, ziehen wir die 184 Bittschreiben ab, die vielleicht trotz Nachfrage nicht die vollständigen Unterlagen eingereicht haben, so bleiben immer noch 401 junge Leute nach, die zumin-

(Ramler)

dest auf einen Arbeitsplatz mit Ihrer Hilfe gerechnet haben.

(Zuruf von Ministerpräsident Dr. Barschel)

In dieser Pressemeldung steht – die ist ja erst wenige Tage alt –, 40 konnten bisher noch nicht untergebracht werden. Das sind immerhin 10 %, meine Damen und Herren! Man muß sich nicht nur die 10 % einmal vorstellen, sondern man muß auch gleichzeitig daran denken, daß der Ausbildungsbeginn in Schleswig-Holstein zu 80 % am 1. August und zu 20 % am 1. September war und daß diese Zahlen von Mitte Oktober sind.

(Beifall des Abgeordneten Marschner [SPD])

Das bedeutet also, daß diese jungen Menschen heute kaum noch eine Chance haben, mit Erfolg eine Ausbildung, selbst in einer Sondermaßnahme, zu beginnen, weil sie schon fast drei Monate Ausbildungszeit verloren haben.

Nun haben wir in den vergangenen Wochen und Monaten wiederholt gehört: Wir sind überrascht worden; die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen war in diesem Jahr wesentlich größer, als wir es erwartet haben.

Meine Damen und Herren, wir empfinden das als Ironie, wenn es in dieser Form festgestellt wird, und zwar aus folgendem Grund. Lassen Sie mich ein Beispiel aus der "Dithmarscher Landeszeitung" vom 10. Oktober nennen, in der Herr CDU-MdB Austermann zunächst einmal in der Überschrift feststellen läßt – als wörtliche Rede –: "Die Lehrstellensituation ist besser als zu erwarten", um dann anschließend im Text zu sagen – das auch wieder als wörtliche Rede –: "Wenn zur Zeit dennoch gewisse Schwierigkeiten bestehen, liegt das daran, daß im Gegensatz zur Schätzung Anfang des Jahres mit rund 700 000 Bewerbern im Bundesgebiet gerechnet werden muß".

Meine Damen und Herren, ich erinnere an die Diskussion hier in diesem Hohen Hause. Wir haben Ende des vergangenen Jahres, wir haben Anfang dieses Jahres die von Ihnen vorgelegten Zahlen der Nachfrage bestritten, weil wir andere Unterlagen hatten und weil wir zu Recht davon ausgehen konnten, daß wesentlich mehr in eine Ausbildung wollten, als Sie berechnet haben.

(Marschner [SPD]: Auch die Berechnungen des Wirtschaftsministers waren falsch!)

Heute können wir feststellen, unsere Berechnungen – ohne einen großen Stab von Mitarbeitern durchgeführt – kamen den Berechnungen wesentlich näher, die heute als konkrete Zahlen von der Arbeitsverwaltung und von anderen Stellen genannt werden.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren und Herr Ministerpräsident, wir wissen heute schon, daß trotz des Rückganges der Zahl der Schulabgänger im Jahre 1984 die Zahl der Nachfrager im nächsten Jahr

(Gunnesson [SPD]: Höher sein wird!)

erneut steigen wird. Das liegt nicht daran, daß wir nicht nur vermehrt Sondereinrichtungen für ein Jahr eingeführt haben, sondern das liegt auch daran, daß viele junge Leute, die heute bei der Berufsberatung noch nicht gemeldet sind, sich im Januar und Februar erneut bewerben werden, weil sie die Hoffnung haben, wenn schon nicht 1983, dann 1984 einen Ausbildungsplatz zu bekommen.

In der Bundestagsdebatte in diesem Monat sind sich alle Parteien einig gewesen, daß sich die Lage weiter zuspitzen wird. Selbst die Frau Ministerin Wilms hat laut "Kieler Nachrichten" vom 14. Oktober festgestellt: Wir werden 1984 eine ähnliche Zerreißprobe wie in diesem Jahr haben.

Das liegt auch daran - das können Sie nachvollziehen -, daß ein schwacher Jahrgang, der 1981 eingestellt worden ist, 1984 seine Ausbildung beendet und daß daher in den Betrieben weniger Ausbildungsplätze frei werden, als es 1982 und 1983 der Fall war. Nun wollen wir nicht schwarzmalen. Der Fehlbedarf und der Rückgang werden prozentual gesehen nicht so hoch sein wie im Bundesgebiet insgesamt. Aber wir müssen für Schleswig-Holstein feststellen: Auch wir haben einen Rückgang an freiwerdenden Ausbildungsplätzen zu verzeichnen. Das alles ist den Experten bekannt. Der einfache Bürger aber, und nicht nur er, wird in erster Linie durch Presse, Rundfunk und Fernsehen informiert. Hier aber, meine Damen und Herren, wird nicht nur Politik gemacht, hier geht es oft schon nicht mehr um Information, sondern hier geht es in vielen Fällen um Polemik.

(Beifall bei der SPD)

Um dieser Polemik, mit der wir in den letzten Monaten zu leben hatten, Herr zu werden, wollen wir durch unseren Antrag versuchen, zum mindesten zu einer Gemeinsamkeit in den Zahlen zu kommen, um uns dann auch gegenseitig zu verpflichten, mit diesen Zahlen zu operieren, uns einzurichten und auch an die Öffentlichkeit zu treten.

(Beifall bei der SPD)

Bei der Auswahl des Katalogs an Polemik war man in den letzten Wochen und Monaten eigentlich nicht zimperlich. Einmal nannte man Prozentzahlen, wenn die konkreten Zahlen nichts hergaben. Es ist ja einfacher, für eine kleine Branche einen Zugang von 10 % in der Öffentlichkeit zu verkaufen, auch wenn es vielleicht nur 0,001 % aller Auszubildenden sind. Es macht sich in der Öffentlichkeit immer gut, solche Erfolge zu melden.

Oder wenn man, wie der Finanzminister es heute morgen getan hat – er ist leider nicht anwesend –, eine konkrete Zahl nennt und auf die Vergeßlichkeit der anderen hofft. Warum haben Sie nicht gesagt, daß zum Beispiel bei den Ausbildungsplätzen des Landes Schleswig-Holstein im Jahre 1984 ein Rückgang gegenüber dem Jahre 1981 zu verzeichnen sein wird?

(Kribben [CDU]: Herr Kollege, 1984?)

(Ramler)

- Für 1984 sind 1 307 Ausbildungsplätze angekündigt worden, Herr Kollege. Laut Drucksache 9/1434 haben wir aber 1981 im Lande Schleswig-Holstein 41 Ausbildungsplätze mehr gehabt, als jetzt für 1984 angekündigt wurde. Es ist unredlich, von der Wirtschaft, also von anderen, zu verlangen, sie möchten aufstocken, selbst aber Ausbildungsplätze zurückzufahren und den Eindruck zu erwecken, man habe mehr als in der Vergangenheit getan.

(Zuruf des Abgeordneten Marschner [SPD])

- Herr Kollege Marschner hat recht, aber sie haben es ja mitgekriegt. Warum soll ich es wiederholen!

(Beifall bei der SPD)

Oder aber man schätzt die Entwicklung auf dem Ausbildungsmarkt, wenn die augenblicklichen Zahlen nicht so besonders sind oder wenn man keine konkreten Zahlen nennen möchte. Ich halte es schon für eine Meisterleistung, wenn am 21. Oktober 1983 in den "Lübecker Nachrichten" zu lesen war, daß beim Heizungsbau die Zahlen der Auszubildenden von Anfang 1982 bis Anfang 1984 um 34 % erhöht sein werden. Ich bin ein bißchen darüber erstaunt, welchen Mut diese Leute haben. Erstens gibt es in sämtlichen Statistiken, die uns zur Verfügung stehen, keine Stichtage "Anfang des Jahres", weder von 1982 noch von 1984. Auch haben wir in Schleswig-Holstein nur etwa 600 Auszubildende in dieser Branche. Wenn wir die durch drei Ausbildungsjahre teilen, dann sind es 200 im neuen Ausbildungsjahr. Wenn man dann genau 34 % für Januar 1984 vorausschätzt, dann muß man schon ziemlich weise sein, um diese Zahl errechnen zu können und um auch zu wissen, wie viele Ausbildungsverhältnisse bis zu diesem Zeitpunkt noch gestrichen werden.

Lassen Sie mich noch ein letztes Beispiel nennen. – Sie sehen, ich bin heute im Gegensatz zu sonst ganz ruhig, auch weil ich auf eine Übereinstimmung, Herr Kollege Kribben, hoffe. – Man verbietet die Herausgabe vorliegender Zahlen, weil sie nicht in die politische Landschaft passen. Auch das ist uns 1983 ja nicht nur einmal passiert.

Das Ziel unseres Antrages ist, meine Damen und Herren, alle Verantwortlichen zeitgleich mit denselben Zahlen zu versehen, um sie damit in die Lage zu versetzen, frühzeitig und begleitend Maßnahmen für diejenigen zu planen und einzuleiten, die trotz Willigkeit und trotz Eignung keinen Ausbildungsplatz finden können.

(Beifall bei der SPD)

Wir wissen, daß dies nur auf freiwilliger Basis geschehen kann. Aber diejenigen Kolleginnen und Kollegen, auch von der CDU-Fraktion, die im parlamentarischen Nachmittag des Handwerks teilgenommen haben, werden uns hier bestätigen können, daß der von und dort gemachte Vorschlag zu einer einheitlichen Statistik auf Zustimmung gestoßen ist. Und das waren immerhin die Vertreter aus dem handwerklichen Bereich der Kammern, die diese Zahlen sammeln.

Lassen Sie uns mit Waffengleichheit aller Verantwortlichen für die Zukunft der jungen Menschen im Jahre 1984 streiten. Darum möchten wir ab 1. April monatlich bis zum November einmal im Monat eine einheitliche Statistik für das Land Schleswig-Holstein vorliegen haben,

(Beifall bei der SPD)

in der die abgeschlossenen Ausbildungsverhältnisse aller zuständigen Stellen des Landes enthalten sind, in der die Arbeitsverwaltung die registrierten offenen Ausbildungsplätze nennt und in der auch genannt wird, wieviel Ausbildungsplatzbewerber bei den Arbeitsverwaltungen registriert sind.

Diese Statistik – das war auch ein Ärgernis in der Vergangenheit – sollte durch die Angaben des Kultusministeriums ergänzt werden, wie viele Plätze im schulischen Vollzeitbereich der Berufsschulen zur Verfügung stehen und wieviel inzwischen besetzt wurden. Denn Angaben, wie wir sie 1983 gehabt haben, daß 1 000 Plätze noch frei sind, um dann bei konkreter Nachfrage festzustellen, es seien pauschal jeder Klasse zwei zugewiesen worden, nützen den Auszubildenden und unserer Diskussion wenig.

Wir möchten dann noch zusätzlich am 1. April statistisch erfahren – auch nach den schlechten Erfahrungen der vergangenen Jahre –, wie die jüngste Schätzung der Schulabgänger und Nachfrager nach Ausbildungsplätzen für 1984 in unserem Lande aussieht. Im laufenden Jahr 1983 hat man uns eine Zahl genannt, die nicht stimmte. Ich meine, es müßte vom Kultusminister mit Leichtigkeit festgestellt werden können, wie viele Schüler sich in den Entlaßklassen befinden und wie viele davon anschließend auf den Arbeitsmarkt gehen.

Ein letzteres noch, meine Damen und Herren. Wir möchten die Geschäftsstelle des Landesausschusses für Berufsbildung mit der Erstellung dieser Statistik beauftragen. Das hat ganz einfach seinen Grund darin, daß die Geschäftsstelle des Landesausschusses dem Wirtschaftsministerium als dem zuständigen Ministerium zugeordnet ist und zugleich Geschäftsstelle des Ausschusses ist, in dem sämtliche Arbeitgeberund Arbeitnehmervertreter Mitglied sind und damit recht schnell eine Einigung erzielt werden kann.

Wir bitten, wenn Sie dem Antrag nicht sofort zustimmen möchten, um Überweisung des Antrages federführend an den Wirtschaftsausschuß und mitberatend an den Ausschuß für Kultur, Jugend und Sport.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Schübeler:

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Kribben.

Kribben [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion ist bereit, in den Ausschußberatungen aktiv und konstruktiv alle Möglichkeiten zu prüfen, Herr Kollege Ramler, die geeignet erscheinen, die Öffentlichkeit besser als bisher über die Entwicklung auf

(Kribben)

dem Ausbildungsstellenmarkt zu informieren. Wenn ich sage "besser", so meine ich umfassender und vor allen Dingen auch objektiver. Denn weite Kreise der Bevölkerung sind in der Tat nicht an überzogenen einseitigen Darstellungen über die Ausbildungsstellensituation interessiert, sondern wollen von uns schlicht und einfach wissen, welche Ausbildungschance die Jungen und Mädchen in unserem Lande haben.

Ich persönlich bin davon überzeugt – da gibt es sicherlich keinen Meinungsunterschied zu den Ausführungen des Kollegen Ramler –, daß dieses Informationsbedürfnis aufgrund der demographischen Entwicklungen in unserem Lande sowie auch der voraussichtlichen Arbeitsmarktentwicklung in den kommenden Jahren anhalten wird.

Die Frage ist allerdings, Kollege Ramler, ob der Antrag, den Sie hier eben erläutert haben, in dieser Form geeignet ist, den Ausbildungsstellenmarkt wirklich für die breite Öffentlichkeit durchsichtiger zu machen

(Ramler [SPD]: Sie haben vorher nichts Besseres vorgelegt!)

Ich sehe mich genötigt, hier einige Fragezeichen anzubringen. Ich will das im Laufe meiner Ausführungen näher begründen.

Ich möchte zunächst mit dem Positiven Ihres Antrages beginnen, Herr Kollege Ramler. Als positiv sehe ich, daß jetzt offensichtlich auch die Sozialdemokraten erkennen, daß die Darstellung der Ausbildungsplatzsituation allein oder überwiegend anhand der Zahlen der Arbeitsverwaltung kein tatsächliches Bild ergibt.

(Wiesen [SPD]: Das haben wir schon immer gesagt! Wir haben schon öfter darüber diskutiert, daß wir weitere Zahlen haben müssen! – Ramler [SPD]: Sie haben die Zahlen doch in Zeiten der Hochkonjunktur gerne gegen uns benutzt!)

- Kollege Ramler und Kollege Wiesen, Sie sind mit Ihren Zwischenrufen wieder einmal auf einem falschen Gleis. Sehen Sie sich doch einmal die letzten zwölf Pressemitteilungen Ihrer Fraktion zu diesem Thema in diesem Jahr an, egal ob sie vom Kollegen Engholm, vom Kollegen Ramler oder von Sprechern Ihrer Fraktion stammen. Alle diese Pressemitteilungen beziehen sich ausschließlich auf die Zahlen der Arbeitsverwaltung über den Ausbildungsplatzmarkt.

(Ramler [SPD]: Das haben Sie zehn Jahre lang auch getan!)

Das, meine Damen und Herren, haben wir Ihnen immer wieder vorgehalten. Die Specher der Landesregierung und die Sprecher meiner Fraktion haben jedesmal geantwortet, daß sie damit kein objektives Bild des Ausbildungsstellenmarktes zeichnen können.

Ich will Ihnen das an einer einzigen Pressemitteilung kurz aufzeigen. Noch im August dieses Jahres haben Sie, Kollege Ramler, gestützt auf die Arbeitsamtszahlen, gesagt, es sei zu befürchten, daß wir im Herbst 3 000 bis 4 000 unversorgte Jugendliche in Schleswig-Holstein haben werden.

(Ramler [SPD]: Ausbildungsplatzsuchende!)

Meine Damen und Herren, wie sehen die Zahlen in Wirklichkeit aus. Erste Zahlen hat Kollege Ramler ja schon genannt. Per 30. Setember 1983 haben wir in Schleswig-Holstein 1 319 unversorgte Bewerber. Herr Kollege Ramler, die Zahlen sind inzwischen etwas korrigiert worden. Wir haben aber auch – das haben Sie allerdings nicht gesagt – 618 offene betriebliche Ausbildungsplätze. Das sind also 1 319 Bewerber zu 618 offenen betrieblichen Ausbildungsplätzen, die der Arbeitsverwaltung gemeldet waren. Die Zahl der unversorgten Bewerber per 30. September 1983 ist trotz der erheblich gestiegenen Nachfrage gegenüber dem Jahre 1982 mit einem plus von 82 praktisch unverändert geblieben, während sich die Zahl der freien betrieblichen Ausbildungsstellen, die dem Arbeitsamt gemeldet wurden, sogar um 200 erhöht hat.

(Ramler [SPD]: Die haben Sie dann in Sondermaßnahmen gesteckt, die nichts taugen!)

 Herr Kollege Ramler, hören Sie doch zunächst einmal zu und machen Sie lieber anschließend einen etwas qualifizierteren Zwischenruf.

Wenn Sie unterstellen, daß die Vermittlungsbemühungen der Arbeitsverwaltung nicht am 30. September 1983 enden, wie wir alle wissen, sondern bis zum Jahresende fortgesetzt werden --

(Ramler [SPD]: Das ist doch unrealistisch!)

- Das ist nicht unrichtig, Herr Kollege Ramler!

(Ramler [SPD]: Unrealistisch!)

Das werden Ihnen die Fachleute bestätigen. Sie wissen, daß allein im letzten Jahr in den letzten drei Monaten bundesweit noch über 8 000 unversorgte Bewerber vermittelt werden konnten, daß jetzt noch freie betriebliche Ausbildungsplätze, die von den Bewerbern nicht angetreten worden sind, der Arbeitsverwaltung gemeldet werden und daß auch solche Ausbildungsstellen, wo junge Menschen nach kurzer Zeit die Ausbildung wieder abgebrochen haben, für eine weitere Vermittlung zur Verfügung stehen. Daher sind wir davon überzeugt – damit komme ich zum Kern unserer Aussage –, daß das, was der Ministerpräsident mehrfach in diesem Hohen Hause gesagt hat zuletzt am 23. August -, von uns eingehalten wird, daß nämlich jeder ausbildungswillige und ausbildungsfähige Jugendliche in Schleswig-Holstein auch in diesem Jahr eine faire Ausbildungschance erhalten kann.

(Beifall bei der CDU)

Daß das Ausbildungsplatzproblem in diesem Jahr so befriedigend – lassen Sie mich das ruhig so formulieren – gelöst werden konnte, daran haben viele ihren Verdienst. Ich nenne die Arbeitsverwaltung, und ich nenne ausdrücklich, Herr Kollege Ramler, die Sondermaßnahmen der Landesregierung, insbesondere des Wirtschaftsministers; das sind über 2 000 überbetrieb-

(Kribben)

liche Ausbildungsplätze, wie wir beide wissen. Und es ist insbesondere ein Verdienst der **Betriebe**.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, noch nie in der Nachkriegszeit sind in Schleswig-Holstein so viele Ausbildungsplätze von den Betrieben zur Verfügung gestellt worden wie in diesem Jahr.

(Sehr richtig! und Beifall bei der CDU)

Obwohl in diesem Jahr die Zahl der Beschäftigten zurückgegangen ist, wie wir alle wissen, ist die Zahl der tatsächlich eingetragenen Ausbildungsverhältnisse in diesem Jahr um 6,3 % im Vergleich zum Vorjahr noch einmal angestiegen. Dies ist ein großes Verdienst der Betriebe und verdient unser aller Anerkennung. Selbst wenn man jetzt die Sondermaßnahmen der Landesregierung herausrechnet, Kollege Ramler, ergibt sich eine Steigerungsrate von über 5 % im Vergleich zu dem schon hohen Niveau des vorausgegangenen Jahres.

(Ramler [SPD]: Wieviel sind denn 26 % von 28?)

- Herr Kollege Ramler, Sie rechnen etwas falsch; ich kann Ihnen das vielleicht im Anschluß an die Sitzung erläutern, wenn noch etwas Zeit bleibt.

(Aniol [CDU]: Erklären Sie ihm das ruhig heute beim Schleswig-Holstein-Abend!)

Meine Damen und Herren, die Frage – das ist ja der Kern Ihres Antrages – ist nun, ob durch die im Antrag vorgeschlagene monatliche Veröffentlichung der Zahlen der Arbeitsverwaltung ab 1. April einerseits und der tatsächlich abgeschlossenen Ausbildungsverhältnisse bei den Kammern andererseits der Ausbildungsstellenmarkt für den Laien, für die breite Öffentlichkeit tatsächlich transparenter gemacht werden kann. Ich habe eingangs meiner Rede gesagt, daß ich hier meine Zweifel habe. Ich will das in einigen Sätzen kurz begründen.

Wir alle wissen, wie problematisch bereits die Zahlen der Arbeitsverwaltung selbst sind. Sie sind deshalb problematisch, weil wir weder den Einschaltungsgrad der Betriebe noch den der Bewerber kennen. Sie wissen, daß dieser Einschaltungsgrad von Jahr zu Jahr erheblich schwankt. Diese Unsicherheit gilt natürlich insbesondere für die ersten Monate des Jahres. Wir haben ja in diesem Jahr festgestellt, daß wir selbst im Hochsommer aufgrund der Zahlen der Arbeitsverwaltung eine konkrete Prognose für die Situation im Herbst dieses Jahres nicht stellen konnten.

Herr Kollege Ramler, diese Feststellung für die Arbeitsverwaltung gilt auf der anderen Seite auch für die eingetragenen Ausbildungsverhältnisse bei den Kammern. Wir beide wissen genau, daß zum Beispiel im Bereich der Industrie- und Handelskammern die Ausbildungsverhältnisse immer früher eingetragen werden als im Bereich des Handwerks. Wenn man jetzt schon im April oder im Mai – da ist so gut wie gar nichts eingetragen, das wissen Sie auch – diese Zahlen veröffentlichen würde, könnte das in der Öffentlichkeit, die ja nicht so informiert ist wie wir alle hier

im Haus, durchaus den Eindruck erwecken, im Handwerk werde in einem bestimmten Jahr nichts an zusätzlichen Ausbildungsplätzen angeboten. Daß das Problem der doppelten Ausbildungsverträge, die einige Jugendliche eingehen, auch in diesen Problemkreis hineingehört, wissen Sie.

Meine Damen und Herren, all diese Probleme sind natürlich Ihnen und auch uns bekannt. Diese Zusammenhänge kennt die breite Öffentlichkeit aber nicht. Deshalb darf ich nochmals, ohne mich festlegen zu wollen, die Frage stellen: Wird die Öffentlichkeit mehr informiert, wenn wir ihr die hier geforderten Statistiken im Zeitraum April bis November zur Verfügung stellen, oder aber wird sie nicht noch mehr verwirrt über die tatsächliche Lage? Herr Kollege Ramler, ganz abgesehen davon, wissen wir beide überhaupt nicht, ob die Betroffenen zu dem Abschluß einer derartigen Vereinbarung bereit sind.

Nun weiß ich nicht, ob wir beide an verschiedenen Gesprächen auf diesem parlamentarischen Nachmittag teilgenommen haben. Ich erinnere mich sehr gut daran, daß der Vertreter einer Handwerkskammer gesagt hat, er halte überhaupt nichts von einer Veröffentlichung von Zwischenergebnissen bereits abgeschlossener Ausbildungsverträge.

(Latendorf [CDU]: Sehr richtig! - Beifall bei der CDU)

Das war nämlich der Vertreter der Handwerkskammer Flensburg, der ganz im Gegensatz zu dem Vertreter der Handwerkskammer Lübeck sagte, sie veröffentlichten diese Zahlen nicht. Unterstellen wir aber einmal, wir könnten die Kammern bewegen, dies zu tun, dann blieben die von mir hier noch dargestellten Problemkreise bestehen.

Die voraussichtliche Zahl der Schulabgänger anzugeben, müßte an sich möglich sein. Ich hoffe wenigstens, daß die Kulturpolitiker dazu in der Lage sind.

(Ramler [SPD]: Das ist bisher noch nicht geschehen, aber man kann es ja einmal versuchen!)

Ich habe allerdings auch gehört, daß auf Bundesebene tatsächlich diese Zahl um 20 000 in diesem Jahr nicht gestimmt haben soll.

(Ramler [SPD]: Die haben zu lange Mengenlehre gehabt!)

Dazu werden wir uns dann in unserem Ausschuß auch von dem zuständigen Herrn ausführlich informieren lassen.

Herr Kollege Ramler, die Zahlen, die Prognosen hinsichtlich der Schulabgängerzahlen nützen uns aber auch nicht allzuviel oder nützen dem Laien, der dies beurteilen soll, nicht allzuviel, denn Sie haben ja zu Recht gesagt, viel interessanter sei, wie viele von diesen Schulabgängern eine betriebliche Ausbildung suchten. Da haben wir in diesem Jahr gemeinsam die bittere Erfahrung gemacht, daß von den Schulabgängern der Sekundarstufe II nicht 13 %, sondern rund 20 % nach betrieblichen Ausbildungsplätzen gefragt haben.

(Kribben)

Nun komme ich wieder auf den Ausgangspunkt zurück, Herr Kollege Ramler. Wenn diese Zusammenhänge schon für die Fachleute verhältnismäßig schwierig zu durchdringen sind, meinen Sie wirklich, daß der Laie draußen dies versteht, wenn wir ihm einfach nüchtern dieses Zahlenmaterial, so wie von Ihnen vorgeschlagen, präsentieren?

Sie werden also, Herr Kollege Ramler – ich will hier aus Zeitgründen auch abbrechen – noch einige Überzeugungskraft benötigen, um die Mehrheit im Ausschuß von der Nützlichkeit Ihres Antrags zu überzeugen. Ich wünsche Ihnen dazu – ich sage das ohne jede Häme – alles Gute.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Schübeler:

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Meyer.

(Zuruf von der SPD: Ein Verschnitt war das!)

Meyer [SSW]:

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Ich bin für diesen Antrag der SPD-Fraktion, weil auch ich wünsche, daß wir diese Zahlen einmal bekommen. Man sagt – wenigstens sagt man das auf dänisch –: Es gibt drei Formen der Lügen, die weißen Lügen, die schwarzen Lügen und die Statistik.

(Latendorf [CDU]: Na, na! - Rösler [CDU]: Wo sind die roten?)

 Man sagt das, ich habe ja nicht gesagt, daß das richtig sei. Trotzdem glaube ich immer noch, daß wir aus den statistischen Zahlen etwas lernen können.

Wir können deswegen vielleicht die Politik in die richtige Richtung steuern. Wir werden dann sicherlich – das hat schon Herr Kollege Kribben gesagt – erfahren, daß wir offene Ausbildungsplätze haben. Wir werden dann unter anderem erfahren, daß wir offene Ausbildungsplätze haben auf Sylt.

(Latendorf [CDU]: Na!)

- Ja, haben wir.

(Ramler [SPD]: Ausbildungsplatz-Suchende!)

Wir wissen auch, daß wir diese offenen Ausbildungsplätze auf Sylt haben, weil wir keine Wohnungen haben für die jungen Menschen, während gleichzeitig außerhalb der Saison Hunderte von Wohnungen leerstehen. Auch dies möchte ich einmal erfassen, damit wir konsequente Politik für die Ausbildung der jungen Menschen machen können. Ich bin also für diesen Antrag der SPD.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Schübeler:

Das Wort hat der Herr Wirtschaftsminister.

Dr. Westphal, Minister für Wirtschaft und Verkehr:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir eine Vorbemerkung zu dem, was Herr Ramler zum Allgemeinen gesagt hat. Herr Kollege Ramler –

(Zurufe von der SPD - Harms (Heede) [SPD]: Lang spricht man das A, um Mißverständnisse zu vermeiden!)

 Ich habe Ramler gesagt, und ich möchte gern dabei bleiben. Ich kenne den Herrn sehr lange –

(Ramler [SPD]: Lassen Sie sich nicht beirren! Es gibt viele Rammler, aber wenige Ramler!)

- Sehen Sie, das finde ich sehr schön, daß Herr Ramler mich gegenüber Ihrer Fraktion in Schutz nimmt.

(Heiterkeit bei der SPD)

Ohne jetzt in der Biologie weiter fortzufahren, meine Damen und Herren, möchte ich folgende Vorbemerkung machen. Lieber Herr Kollege, Ihre Verdienste um die Berufsbildung und um die Ausbildungsplatzsituation sind ganz unbestritten.

(Zuruf von der SPD: Sehr gut! - Beifall bei der SPD und bei der CDU)

- Ja, den Beifall hat Herr Ramler verdient, ich danke dafür. - Ihre Verdienste sind ganz unbestritten. Niemand würde Sie hier angreifen und sagen, Sie täten nicht genügend für Ausbildung. Das ist auch gut so. Wenn das so ist, kann ich nie ganz verstehen, daß Sie die anderen, die sich aus genau der gleichen Verantwortung heraus wie Sie verhalten, die alles tun, um mehr Ausbildungsplätze zu schaffen und qualifizierte Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen, in der Art und Weise schelten, wie Sie es heute wieder getan haben. Das kann jemanden, der sich für diesen Bereich so verantwortungsbewußt einsetzt, nur demotivieren. Genau das sollten Sie verhindern, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU - Ramler [SPD]: Die paar schwarzen Schafe!)

- Wir reden nicht von schwarzen Schafen, sondern wir reden von der Wirtschaft allgemein, so wie Herr Kollege Engholm das vorhin auch gemacht hat.

(Latendorf [CDU]: So ist es!)

Ich möchte hier noch einmal ganz deutlich als hierfür verantwortlicher Minister des Landes sagen: Die Leistung der kleinen und mittleren, der großen Unternehmen in Industrie, in Handwerk, in Handel und in Landwirtschaft und in den freien Berufen bei der Schaffung neuer Ausbildungsplätze im Lande Schleswig-Holstein war vorbildlich, und wir schulden dafür Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

In einem schwierigen, wirtschaftlich ungemein schwierigen Jahr wie diesem, Herr Ramler, ist es schon eine ganz besondere Leistung, wiederum eine größere

(Minister Dr. Westphal)

Zahl von Ausbildungsplätzen als in den Vorjahren zur Verfügung zu stellen. Ich bin der Auffassung, wir Schleswig-Holsteiner sollten ein bißchen stolz sein, daß das stimmt, was Herr Kollege Kribben hier gesagt hat, daß nämlich noch nie in der Geschichte dieses Landes so viele junge Menschen im dualen Berufsausbildungssystem eine praxisbezogene Ausbildung gefunden haben wie in diesem Jahr. Das ist doch ein Zeichen für die Leistungskraft und für das Verantwortungsbewußtsein der Schleswig-Holsteiner.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kollege Ramler, hier unterscheiden wir uns vielleicht in unserer Auffassung.

Es ist doch richtig, dies zu sagen. Es ist insbesondere richtig im Hinblick auf die Ausbildungsplatzsituation des nächsten Jahres. Sie haben ja ganz recht, wir haben noch einige schwierige Jahre, wir haben aber mit dem Ausbildungsjahr 1984/85 ein ganz besonders schwieriges Jahr vor uns. Hier muß ich einmal zum Schutze der Kultusverwaltung sagen, daß sie die Kultusverwaltung schon weiß, Herr Kollege Kribben, wieviel Schulabgänger es gibt. Weil aber zwischen dem Schulabgang und der Aufnahme eines Berufes individuelle Entscheidungen liegen, ist für die Kultusverwaltung sehr schwer zu prognostizieren, wie viele dieser Schüler einen Platz im dualen Ausbildungssystem suchen und wie viele in andere Ausbildungsgänge gehen, zumal sich dies von Jahr zu Jahr ändert darin liegt ja das Problem, meine Damen und Herren - und sich in den letzten Jahren ganz erheblich geändert hat.

Im nächsten Jahr werden wir zwar eine etwas rückläufige Zahl von Schulabgängern aus der Sekundarstufe I haben, eine steigende aus der Sekundarstufe II, aber was Sie, meine Herren Kollegen Kribben und Ramler, hier mit Recht hervorgehoben haben, ist, daß wir wir nennen das ein wenig unschön, aber plastisch "Bugwellen-Effekt" – eine hohe Bugwelle durch die Jungen und Mädchen haben werden, die aus den verschiedensten Vorbereitungs- und Vorgängereinfichtungen kommen – ob es das JAW, ob es die Lehrgänge der Arbeitsverwaltung, ob es unsere eigenen Sondermaßnahmen sind – und dann einen Platz im dualen Ausbildungssystem suchen.

Wenn ich weiß, liebe Kollegen, wie schwierig die Aufgabe ist, dann versuche ich doch mit ganzer Kraft, so wie es in diesem Jahr der Bundeskanzler und der Ministerpräsident dieses Landes getan haben, die Menschen dazu zu bewegen, noch mehr zu leisten, indem ich sie lobe, indem ich ihnen sage, daß sie Großes geleistet hätten, nicht aber indem ich sie beschimpfe. Nach meiner Lebensweisheit ist das jedenfalls der bessere Weg, zum Erfolg zu kommen.

(Beifall bei der CDU – Latendorf [CDU]: Ein tüchtiger Bauer schlägt auch nie sein faules Pferd! – Heiterkeit)

 Ich liebe die plastischen Vergleiche von Herrn Latendorf, aber ich möchte unsere Unternehmer nicht als faule Pferde bezeichnen, meine Damen und Herren. Davor möchte ich sehr warnen, Herr Latendorf. Ich werde über das Beispiel noch nachdenken.

(Latendorf [CDU]: Er lobt die Fleißigen, genau wie bei Ihnen! – Dr. Lohmann [SPD]: Der seltene Erfolg, daß Westphal etwas ernstnimmt!)

Also, Herr Lohmann, der Erfolg Ihrer Zwischenrufe ist bei mir immer fraglicher geworden. Ich freue mich schon auf jeden Zwischenruf von Ihnen – das muß ich sagen –, weil es mir ein Gefühl stiller, manchmal auch lauter Erheiterung gibt, Sie bei Zwischenrufen zu hören.

(Zuruf von der SPD: So gut sind wir!)

– Da geht die Beurteilung schon einmal auseinander. Jetzt aber zu dem Antrag der SPD selbst. Meine Damen, meine Herren, es gibt ja, Herr Ramler, überhaupt keine Meinungsverschiedenheit, was den Wunsch angeht, eine möglichst aussagefähige Statistik zu haben. Das hat auch Herr Kollege Kribben hier deutlich gemacht. Nur muß diese Statistik eben aussagefähig sein; denn ganz gefährlich wäre eine Statistik, die falsche Daten setzt, die allenfalls als politischer Prügel benutzbar ist, aber nicht als Signal für einen Trend oder für eine Entwicklung. Man kann also nur einer solchen Statistik hier das Wort reden, die diese Anforderungen erfüllt. Nun müssen wir einmal sehen, wie aus dem, was wir haben, eine solche Statistik komponiert werden könnte.

Wir haben zunächst einmal die Angaben der Kammern, also der Industrie- und Handelskammern, der Handwerkskammern und der Kammern der freien Berufe. Ich betone die freien Berufe hier auch. Ich finde, sie werden in diesem Bereich zu wenig erwähnt, aber sie stellen einen hohen Prozentsatz der Ausbildungsplätze in einem besonders wichtigen Bereich gerade für Mädchen. Wir haben diese Angaben, nur sagen uns die Stellen selbst, daß diese Angaben in monatlichen Abständen wenig verläßlich sind; denn von Jahr zu Jahr verändert sich das Eintragungsverhalten, die Anmeldung der Ausbildungsverträge zur Eintragungsrolle und die Eintragung bei den Kammern selbst. Hier ist also ein Unsicherheitsfaktor vorhanden.

Dazu kommt noch das Problem der Mehrfachabschlüsse, das sich im April, Mai, Juni oder Juli noch gar nicht feststellen läßt, inzwischen aber ein großes Volumen angenommen hat, weil hier ein kleiner Teil der jungen Leute – das sage ich auch einmal – wenig Verantwortungsbewußtsein zeigt, was die Statistik verfälscht. Das ist die eine Statistik, die wir haben.

(Dr. Lohmann [SPD]: Durch mehr statistische Analyse ist die Aussagekraft zu verbessern!)

Nun kommt die andere Statistik, Herr Lohmann. Gehen Sie einmal Schritt für Schritt mit mir, bevor Sie Ihre Konsequenzen ziehen. Ich glaube, daß dies ganz zweckmäßig wäre. Ich komme nun also zur Statistik der Arbeitsverwaltung. Diese Statistik trägt aus gutem Grunde auch heute noch den Vermerk "Nur zur internen Information", und zwar nicht deshalb, weil hier etwas geheimzuhalten wäre – sol-

(Minister Dr. Westphal)

che Statistiken können Sie ja gar nicht mehr geheimhalten –, sondern weil diese Statistik große Unsicherheitsfaktoren hat. Herr Kollege Kribben hat darauf schon hingewiesen. Das fängt mit der sogenannten Einschaltquote an, Herr Kollege Ramler. Wie hoch ist in jedem Jahr – das wechselt sehr oft – der Anteil der jungen Menschen, der sich ausbildungsplatzsuchend an das Arbeitsamt wendet? Wir wissen zum Beispiel, daß in diesem Jahr der Prozentsatz relativ gering gewesen ist. Ich darf hinzufügen, daß der Prozentsatz im ländlichen Bereich, wo die Vermittlung von Familie zu Familie, vom Vater zum befreundeten Handwerksbetrieb eine ganz große Rolle spielt, niedriger ist als in den Städten. Dies ist also eine sehr unsichere Statistik.

Ich darf denjenigen, die sich auf die politische Forderung berufen, trotzdem diese Statistik zu veröffentlichen, sagen, daß ein Mann wie der Präsident dieses Landesarbeitsamtes, ein hervorragender Fachmann mit jahrzehntelanger Erfahrung, Herr Bovensiepen, immer wieder davor warnt, diese Zahlen als statistische Aussagen zu nehmen, weil die Unsicherheitsfaktoren zu groß sind. Das gilt für die Monate April und Mai natürlich noch viel mehr als für die Monate September oder Oktober, weil man dann dem wahren Ergebnis sehr viel näher ist. Aber auch jetzt sind diese hier zitierten Zahlen immer noch mit Unsicherheitsfaktoren belastet, weil ja – hier heißt es nicht: Vorsicht, Vorsicht, sondern Herr Kribben hat ja recht laufend weiter vermittelt wird. Es werden auch Verträge zurückgegeben, es werden Probeverhältnisse aufgelöst und neue Verträge abgeschlossen. Das wird immer so sein, und ich glaube, daß das kaum anders sein kann.

Wenn Sie sich aber auf diese Zahlen berufen, dann darf ich doch einmal sagen, daß es schon ein Erfolg ist, wenn im Bereich des Landesarbeitsamts Schleswig-Holstein/Hamburg die Zahl der noch nicht untergebrachten Bewerber in dem größeren Schleswig-Holstein 1 319 und in dem nach der Einwohnerzahl etwa zwei Drittel so großen Hamburg bei 2 368 liegt. Während die Steigerung der Zahl der Ausbildungsplätze gegenüber dem Vorjahr bei uns 6,6 % beträgt, sind in Hamburg nur 87,9 % der Vorjahreszahl erreicht. In diesem Ländervergleich – auch in anderen Ländervergleichen – können wir uns, obwohl es uns letztlich nicht beruhigt, durchaus sehen lassen.

(Zustimmung bei der CDU)

Herr Kollege Ramler, wenn Sie nun diese beiden Statistiken zusammenbringen – wir können ja auch noch die Schulstatistik dazunehmen –, dann bekommen Sie aller Wahrscheinlichkeit nach aus zwei unscharfen und vorbelasteten Statistiken eine dritte, die sich allenfalls noch – je nachdem, wie sie aussieht – für den einen oder anderen als politisches Schlaginstrument eignet. Dafür ist mir die Statistik in diesem Fall wirklich zu schade, da sie ja junge Menschen verunsichert,

(Beifall bei der CDU)

Eltern falsche Signale gibt und auch uns – das darf ich einmal sagen; das betrifft unsere Sondermaßnahmen

oder bei meinem Kollegen Bendixen den Bereich der zur Verfügungstellung von Plätzen in den Berufsschulen - unsichere Angaben liefert. Wir müssen ja versuchen, mit dem, was wir zur Verfügung stellen, in etwa zu einem Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage zu kommen. Wenn die Statistik uns hier definitive, aber gleichzeitig unsichere Zahlen gibt, sind wir an diese Statistik gebunden. Das kann dazu führen, daß wir genau das Falsche tun. Ich glaube daher, so sehr ich das bedauere, daß alle Bemühungen, die auch in der Richtung, die Sie beschreiben, stattgefunden haben, vergeblich sind. Es ist ja nicht das erste Mal, daß jemand so etwas vorschlägt; diese Probleme sind ja zu Zeiten von Herrn Engholm wie auch jetzt im Bundesbildungsministerium immer wieder geprüft worden, und Herr Engholm weiß ja ganz genau, wie schwierig das ist, wenn auch sein Gedächtnis an frühere Zeiten gelegentlich partiell getrübt ist; hieran wird er sich ganz bestimmt erinnern, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Es ist bisher nicht möglich gewesen, eine zuverlässige Statistik zu erstellen. Ich kann als Mitglied der Landesregierung nur sagen, dieses Haus sollte nur dann einer neuen Statistik das Wort reden und ja zu ihr sagen, wenn sie zuverlässiger ist als die alten Statistiken. Denn nur damit dienen wir den jungen Menschen, den Eltern, den Ausbildungsbetrieben und all denen, die Verantwortung für die Ausbildung in Schleswig-Holstein tragen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Schübeler:

Meine Damen und Herren, Wortmeldungen zu Punkt 6 der Tagesordnung liegen nicht mehr vor. Es ist beantragt worden, diesen Antrag der SPD federführend dem Wirtschaftsausschuß und mitberatend dem Ausschuß für Kultur, Jugend und Sport zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren, ist es noch möglich, den Punkt 10 abzuhandeln? – Ich glaube, es wird Zustimmung signalisiert. Wir haben noch zehn Minuten Zeit.

Dann rufe ich den Punkt 10 der Tagesordnung auf:

Landeshaushaltsrechnung 1980, Vermögensübersicht 1980 und Bemerkungen des Landesrechnungshof Schleswig-Holstein gemäß Artikel 48 Absatz 1 der Landessatzung und § 97 Absatz 1 der Landeshaushaltsordnung für das Haushaltsjahr 1980

Landtagsbeschluß vom 22. Februar 1983

Drucksache 9/1773

Bericht des Finanzministers

Drucksache 10/135

Dieser Punkt kann wohl, wenn ich es richtig sehe, ohne Aussprache abgehandelt werden. Der Finanzminister verweist auf seine Vorlage.

Bitte, Herr Abgeordneter Marschner!

Marschner [SPD]:

Herr Präsident! Ich denke, wir können diesen Tagesordnungspunkt im gegenseitigen Einvernehmen völlig erledigen und brauchen den Bericht nicht an den Ausschuß zu überweisen. Das kann ohne jede Aussprache geschehen.

(Zustimmung)

Vizepräsident Dr. Schübeler:

Ohne jede Aussprache? Das hatte ich auch vor.

(Zurufe: Aber keine Überweisung!)

- Keine Ausschußüberweisung?

(Zustimmung - Hoffmann [CDU]: Nein!)

- Gut, dann ist dieser Punkt, wenn das Haus so beschließen will, ohne Aussprache erledigt. Allerdings muß ich dann formell abstimmen lassen. Wer so beschließen will, denn bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Es ist einstimmig so beschlossen.

Damit ist Punkt 10 der Tagesordnung ohne Ausschußüberweisung erledigt.

Meine Damen und Herren, läßt sich jetzt noch Punkt 11 der Tagesordnung abwickeln?

(Widerspruch des Abgeordneten Johna [SPD])

- Geht das nicht mehr, Herr Abgeordneter Johna? - Gut, dann müssen wir an dieser Stelle die Tagung unterbrechen. Sie wird morgen früh um 10 Uhr fortgesetzt.

Ich schließe die Sitzung.

Schluß: 18.52 Uhr